

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

12.10.1934 (No. 384)

Bezugspreis: Drei Haus monat 2.- M im voraus, im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 M. Durch die Post bez. monatlich 2.- M zuzügl. 35 Pf. Zustellgebühr. Einzelhefte: 10 Pf. Sonntags- und Feiertags-Nummer 10 Pf. Samstag / Sonntag - Nummer 15 Pf. Bei höherer Gewalt, Streik, usw. hat der Bezahler keine Rückforderung zu beanspruchen. Die Anzeigenpreise sind in der Preisliste angegeben. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Meldungen nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für die Richtigkeit der Meldungen nicht verantwortlich.

Abend-Zeitung Die neuesten Meldungen vom Tage

Badische Presse

and Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Freitag, den 12. Oktober 1934

Eigentum und Verlag: Schwedensche Druck- u. Verlags-Gesellschaft mbH, Karlsruhe a. Rh. Hauptgeschäftsstelle: Dr. Otto Schemp. Stellvertreter: Max Vösch. Redaktionsrat: Für Politik: Joh. Jakob Stein; für Bad. Chronik und Sport: Hubert Dörfel; für Lokales und Briefkasten: Karl Binder; für Kunst, Wissenschaft und Unterhaltung: Max Vösch; für den Wirtschaftsteil: Felix Feld; für die Anzeigen: Ludwig Weindl; alle in Karlsruhe. Berliner Schriftleitung: Dr. Kurt Wehner. Fernsprecher: 4050, 4051, 4052, 4053, 4054. Hauptgeschäftsstelle: Postfach 100, Karlsruhe, Nr. 19 800. - Bellagen: Wolf und Heimerl / Buch und Kation / Film und Kunst / Roman-Blatt / Deutsche Jugend / Sport-Blatt / Frauen-Zeitung / Silber-Zeitung / Landwirtschaft, Gartenbau / Karlsruher Vereins-Zeitung. Gef.-D.-N. IX. 34: 23 550.

Thea Rasche fliegt für die „Bad. Presse“

Als Berichterstatterin im Luftrennen England—Australien.



Thea Rasche und die große Douglas-Maschine, in der sie an dem Flugrennen teilnehmen wird.

Am 20. Oktober 1934 werden, wie wir schon berichteten, auf dem Flugplatz Mildenhall bei London 60 Flugzeuge zu dem größten Luftrennen der Erde starten. Acht Tage lang wird die ganze Welt den Verlauf dieses kühnsten aller bisherigen flugtechnischen Wettbewerbe verfolgen. Die Jagd der besten Flieger und Fliegerinnen fast aller Nationen führt über drei Kontinente, über die höchsten Gebirge, über riesige Wüsten und über Meere nach Australien. THEA RASCHE, die weltbekannte deutsche Fliegerin, nimmt als einzige Journalistin und Sonderberichterstatterin der „Badischen Presse“ an diesem ungewöhnlichen Flugrennen teil. Sie fliegt in einer großen Verkehrsmaschine, Douglas DC2, mit, die Holland ins Rennen schickt und deren Siegesaussichten besonders günstig liegen. Thea Rasche wird für die Leser der „Badischen Presse“ von diesen sensationellen Flugrennen fortlaufend in Aufsätzen, Telegrammen und Funksprüchen berichten. Anschließend veröffentlichen wir den ersten Vorbericht von Thea Rasche, die sich dieser Tage nach London begeben hat.

Startfieber . . .

Der seltsame Jules Verne hätte es sich trotz all seiner phantastischen Zukunftsbilder wohl niemals träumen lassen, daß seine kühnsten Utopien einmal und noch dazu in so kurzer Zeit nicht nur erreicht, sondern auch noch weit überboten würden! Immer näher rückt der Start zu dem gigantischsten Rennen aller Zeiten, zu einem Wettrennen der besten und schnellsten Flugzeuge der ganzen Welt, der „ausgesuchtesten Besatzungen“ aller Nationen, das über 22 000 Kilometer und drei Erdteile führt. Am 20. Oktober starten die Maschinen von den südenenglischen Flugplätzen aus auf dem Wege, den der englische Flieger Cobham im Jahre 1926 als erster befliegen hat, nach Australien, nach der Hauptstadt des Staates Victoria, Melbourne, die jetzt ihre Hundert-Jahr-Feier begeht. Die Feier hat einen Bürger der Stadt, Mac Robertson, der diesem Rennen auch seinen Namen gab, veranlaßt, den Wettbewerb England — Australien ins Leben zu rufen. Langsam packt auch mich das Startfieber, trotzdem ich dieses Mal zum ersten Male nicht selber den Steuerknüppel führe, und das Rennen „nur“ als Passagier oder vielmehr Berichterstatterin mitmache. Es kommt mir zwar selber noch immer ein bißchen komisch vor, daß „die fliegende Fräulein“ sich vornehm bei einem solchen Luftrennen spazieren fliegen läßt und das ganze Rennen vom behaglichen Sessel in einer der luxuriösesten Verkehrsmaschinen erleben soll. Aber selbst! Einmal „vorgelassen“ sich sozusagen in eine „gemachte Welt“ hineinzusehen sich von einer der ausgesuchtesten holländischen Besatzungen in dem derzeit besten amerikanischen Schnellverkehrsflugzeug, der Douglas DC-2, betreten zu lassen — wenn ich ehrlich bin, dann muß ich doch sagen, ich bin trotzdem überglücklich. Wenn ich noch an meine erste Beteiligung an einem großen Flugzeugrennen im Jahre 1929 zurückdenke, das über den ganzen amerikanischen Kontinent führte, und das ich ganz allein, ohne

Monteur oder Orter durchführte, dann muß ich offen gestehen: von der Schönheit des überflogenen Erdteils habe ich bitterwenig gehabt und empfunden. Noch wenige Minuten vor jedem Start wußte ich nie, ob ich weiterkam, dauernd setzte der Motor aus, dauernd gab es Notlandungen, bei denen ich Vergaser und Leitungen schnell provisorisch vom Schmutz reinigen mußte, da mein Tank total verblockt war und dies nicht mehr ganz vor dem offiziellen Start zum Rennen zu beheben war und ich doch unbedingt als einzige Deutsche dabei sein sollte. Es waren allerlei Kümmerchen! Ich habe wohl damals mein Ziel erreicht, aber ich denke noch heute mit Schrecken an all das, was ich damals allein im fremden Erdteil zu überwinden hatte. Und heute — — — Einmal sorgenlos all das genießen zu können, was ein solcher Wettbewerb an Erleben mit sich bringt, nicht allein das internationale und sportliche Leben, die famose Kameradschaft aller, die verschiedensten Flugzeugtypen, die Empfänge und offiziellen Festlichkeiten, und das Schöne, der Flug selber über drei Erdteile, die mir bisher zum größten Teil noch unbekannt geblieben sind. All dies erleben zu können, ohne die äußeren Sorgen des „Fliegers“, die ein jeder Wettbewerb für ihn bringt, es ist ein neues Erleben für mich. All die Eindrücke, die Sorgen um Motor und Flugzeug, um Brennstoffversorgung usw. einfach wegwischen, kann ich diesmal unbeschwert alle in mich aufnehmen und sie als „Mensch“ erleben und verarbeiten. Dadurch wird die Spannung dieses Startes nicht etwa kleiner, ich bin ja trotzdem in dem Rennen — nur ohne Sorgen — denn ich gehöre zur Mannschaft der R.M.-Douglas-Maschine, die offiziell am Handicap-Rennen des London — Melbourne-Fluges teilnimmt, erlebe deren Rennfieber mit, nehme Teil an deren Sorgen, die vielleicht auftreten, und ob ich da vielleicht schlafen kann, wenn das Rennfieber „meine“ Piloten so packt, daß wir Tag und Nacht durchfliegen? Man sieht, daß auch für mich viel übrig bleibt, das Erleben vielleicht viel stärker wird,

da ich unbeeinflusst durch die „Flieger Sorgen“ bin, die ein „armer Laie“ sich gar nicht vorstellen kann. Ich bin selbst neugierig auf mich, die „fliegende Berichterstatterin“, oder die „Berichterstatternde Pilotin“! Da kann ich vielleicht noch meine eigenen „Wunder“ erleben.

Der goldene Pokal winkt.

Im Geschwindigkeitsrennen, im Speed-Race, müssen die Flugzeuge nur auf den vorgeschriebenen Kontrollhäfen Bagdad, Allahabad, Singapur, Darwin und Charlevilles zwischenlanden. Allerdings dürfte die Streckenführung in Nordindien vielleicht noch in letzter Stunde insofern eine geringfügige Abänderung erfahren, als die indische Regierung ihr Verbot für den Überflug der gegenwärtig wieder unruhigen nordwestlichen Provinzen bisher noch nicht zurückgezogen hat, so daß wahrscheinlich an Stelle von Allahabad entweder Karachi oder Jodhpur als Kontrollhafen bestimmt werden wird. Allerdings hatte auch anfangs die türkische Regierung ein Verbot für den Überflug über türkisches Hoheitsgebiet erlassen und es erst vor wenigen Tagen auf die Vorstellungen des englischen Vorkontrollers bei Kemal Pascha hin zurückgezogen, so daß die vorgesehene Streckenführung über Kleinasien, die allerdings nur für das Geschwindigkeitsrennen größere Bedeutung hat, aufrecht erhalten werden kann. Dem Sieger im Geschwindigkeitsrennen winkt nicht nur der goldene Pokal, sondern auch ein Geldpreis von 10 000 englischen Pfund. Der Zweite, der das Zielband in Melbourne überfliegt, erhält 1500, der Dritte 500 Pfund.

Nicht nur für die Teilnehmer am Geschwindigkeits-, sondern auch die am Handicap-Rennen Beteiligten ist sowohl das Tanken in der Luft, als auch der Nachtflug erlaubt, soweit die Maschinen entsprechende Vordgeräte mitführen. Nach der Ausschreibung muß jedoch jedes Flugzeug einen Lebensmittel- und Trinkwasservorrat für drei Tage für jedes Mitglied der Besatzung, einen Rettungsgürtel für jeden und außerdem mindestens sechs Rauchsignale während des Fluges mitführen. Auf jeder der fünf Kontrollstationen muß die Zwischenlandung des betreffenden Flugzeuges im Vordbuch beurkundet werden.

Die Teilnehmer am Handicap-Rennen müssen im Gegenzug zu dem Speed-Race noch auf 18 Zwangslandeplätzen, d. h. in Marseille, Rom, Athen, Aleppo, Bushir, Jask, Karachi, Jodhpur, Kalkutta, Rangoon, Bangkok, Aor, Star, Batavia, Rambang, Koepang, Newcastle, Water, Cloncurry, Narronine landen, so daß sich der Flugweg für diese Maschinen auf rund 22 000 Kilometer beläuft. Die Landungen und Starts auf diesen verschiedenen Zwangslandeplätzen, die jeweils immer in etwa 800—900 Kilometer Entfernung voneinander liegen, müssen ebenfalls von der Sportzeugen im Vordbuch der Flugzeuge beurkundet werden. Die Preise im Handicap-Rennen sind allerdings verhältnismäßig gering, und zwar gibt es hier nur einen ersten Preis von 2000 und einen zweiten Preis von 1000 Pfund. Weiterhin enthält die Ausschreibung noch die Bestimmung, daß jeder Teilnehmer, der das Ziel Melbourne nicht innerhalb von 16 Kalendertagen erreicht, ausscheidet. Dagegen erhält jeder Pilot eines teilnehmenden Flugzeuges, der Melbourne in 16 Tagen erreicht, eine vom Jahrhundert-Ausschuß des Staates Victoria und dessen Hauptstadt Melbourne gestiftete goldene Medaille.

Schnellflugzeuge aus aller Welt.

„Wer das Ziel in Melbourne nicht innerhalb von 16 Kalendertagen erreicht, scheidet aus!“ Erst in diesen Tagen hat der 21jährige australische Flieger G. James McElrofe die Strecke Australien—England mit einer ganz gewöhnlichen, im Serienbau hergestellten Fuß-Motte in acht Tagen und neun Stunden zurückgelegt. Das Sportflugzeug hat eine Höchstgeschwindigkeit von nur rund 200 Stundenkilometer, das heißt also eine Reisegeschwindigkeit von etwa 170—180 Km.-Std. Wenn man bedenkt,

Bischofsmord in Riga.

Racheakt eines Angeklagten? / Das Haus in Brand gesteckt.

Riga, 12. Okt. Am Spätabend des Donnerstag wurde das Haupt der griechisch-katholischen Kirche Lettlands, Erzbischof Johann Pommer ermordet. Sodann versuchten die Mörder, das Haus durch Brand zu vernichten.

Kurz nach Mitternacht wurde die Feuerwehr in den Villenvorort Rigas, Waldpark (Kaiserwald), gerufen, wo in dem Hause, das vom Erzbischof allein bewohnt wird, ein Feuer ausgebrochen war. Nach dem Abbläuen des Brandes machte die Feuerwehr eine entsetzliche Entdeckung. In einem abseits gelegenen Zimmer lag, gräßlich verstümmelt, mit Stroh und drei ausgehobenen Zimmertüren bedeckt, der Leichnam des Erzbischofs. Man stellte fest, daß die Wohnung des Erzbischofs durchwühlt worden war.

Es wird vermutet, daß der Mord mit einem Prozeß wegen Unterschlagung von Kirchengeldern zusammenhängt. Dieser Tage sollte die Gerichtsverhandlung in Riga beginnen. Der Erzbischof sollte dabei als Hauptbelastungszeuge auftreten. Der noch unbekannt Mörder ist flüchtig.

Schweres Verkehrsunfall bei Etlingen.

Wagen stößt mit Lokomotive zusammen.

Etlingen, 12. Okt. Donnerstag nachmittags 16.34 Uhr ereignete sich zwischen der Station Spinnerei Etlingen und Wilsenbach an dem Uebergang der Straße über die Altbahn ein schweres Verkehrsunfall. Ein aus dem Engländer stammender, mit Brettern schwer beladener Lastkraftwagen fuhr, von Herrenalb kommend, auf die elektrische Lokomotive des Zuges, der von Etlingen her kam, auf. Die Wucht des Anpralles war so stark, daß die elektrische Lokomotive mit den Vorderrädern aus den Schienen gehoben wurde und sich fast quer über den Bahnrkörper stellte. Der Lastkraftwagen wurde einige Meter weit auf dem Bahngleis vorwärts geschoben und völlig zertrümmert. Die hochgeladenen Brettermassen stürzten über das Vorderteil der elektrischen Lokomotive hinweg.

Wie ein Wunder kamen die beiden Führer des Kraftwagens mit nicht lebensgefährlichen Verletzungen davon. Der Fahrer der elektrischen Lokomotive wurde leicht verletzt. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus eingeliefert. Durch den Zusammenstoß ist großer Sachschaden entstanden.

daß für das Australienrennen besonders starkmotorige Rennmaschinen entwickelt und gebaut wurden, wenn man überlegt, daß die zum Einsatz gelangenden amerikanischen, englischen und holländischen Schnellflugzeuge Geschwindigkeiten entwickelten, die fast das Doppelte dieser Fuß-Motte betragen, daß außerdem auch die besten Flieger der verschiedenen Nationen für diesen Wettbewerb gemeldet sind, so kann man sich ungefähr einen Begriff davon machen, in welcher Zeit das Geschwindigkeits-, als auch das Handicap-Rennen beendet ist. Voraussetzung dafür ist allerdings auch eine für die Beteiligten günstige Witterung, zumal die Strecke über die verschiedenartigsten See- und Landteile führt.

74 Teilnehmer wies ursprünglich die erste Teilnehmerliste des Aero-Clubs von England auf, 57 feste Meldungen lagen bei Nachnennungsfrist endgültig fest. Inzwischen ist jedoch wieder eine ganze Anzahl von Bewerbern ausgefallen. Entweder haben die Geldgeber in letzter Stunde gestreift, oder die Maschinen wurden nicht mehr fertig, wie das ja bei solchen Veranstaltungen häufig der Fall ist. Der Laie macht sich ja nur in den seltensten Fällen ein richtiges Bild von den Schwierigkeiten, mit denen die Konstrukteure und besonders die Flieger nach Fertigstellung derartiger Spezialmaschinen zu kämpfen haben. Selbst bei den Probeflügen sind eine ganze Anzahl von Flugzeugen noch zu Bruch gegangen und ein weiterer Teil der gemeldeten Teilnehmer dadurch ausgeschieden.

Trotzdem weist die Liste derjenigen, die sich wohl bestimmt dem Starter auf dem englischen Militärflugplatz Mildenhall stellen werden, berühmte Namen fast aller Luftfahrt treibenden Nationen auf.

Kingsford-Smith befindet sich in diesem Augenblick auf dem Wege von Australien nach England mit seiner neuen

Maschine, Fitzmaurice hat sich mit seinem Bellanca-Eindecker auf der „Bremen“ nach England eingeschifft, Capt. Turner ist mit seiner Maschine bereits in Croydon angelangt. Die interessanteste Maschine des ganzen Wettbewerbs, die von Holland gemeldete Douglas DC-2, die eben erst Berlin einen Besuch abgestattet hat und das Handicap und Speedrennen rein

verkehrsartig, d. h. mit voller Streckenausrüstung und ohne Zusatzkraft durchführt, wird am 16. Oktober in Mildenhall ein treffen. Und in dieser herrlichen Maschine werde ich das Rennen miterleben.
Thea Rasche.

Nachdruck und Uebersetzung, auch auszugsweise, verboten.

Paris sieht den Film.

Das Lichtbild als Zeuge des Königsmordes / Wie die Polizei in Marseille verjagt hat.

Paris, 12. Okt. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) Großes Vergnügen hat in Paris die Nachricht ausgelöst, daß die Filme, die von dem Empfang in Marseille gedreht wurden, von der Polizei beschlagnahmt worden sind. Die französische Presse zieht daraus die einfache Schlussfolgerung,

daß diese Filme einwandfrei die mangelnden Vorsichtsmaßnahmen der Polizei beweisen.

Zwei Pariser Blätter fassen das Schuldkonto der französischen Polizeileitung heute mit folgenden Feststellungen zusammen: „Die Filme und alle Pressefotos sind beschlagnahmt worden, weil sie zeigen, daß nur vereinzelte Polizisten in der wartenden Menschenmenge aufgestellt waren, und vor allem, weil sie das skandalöse Chaos zeigten, das losbrach, nachdem die ersten Schüsse gefallen waren. Obwohl seit der Ermordung des Prä-

sidenten Carnot bestimmt war, daß alle Wagen der Staatspräsidenten und Souveräne einziehbar, bezw. aufklappbare Treppentritte haben müßten, hatte das Automobil, mit dem König Alexander abgeholt wurde, ein gewöhnliches Leichtbrett, auf das der Attentäter springen konnte.

Einer der als verdächtig verhafteten Jugoslawen ist in einem mehrere Monate alten Ausweisungsbefehl noch immer in Frankreich gewesen. Das Durcheinander des Ordnungsdienstes nach dem Attentat trägt die Schuld dafür, daß Barthou eine Stunde nach seiner Verwundung ins Spital gebracht wurde, nachdem bereits der Blutverlust den Tod herbeigeführt hatte.

Am meisten Erregung aber hat in der französischen Presse die Nachricht ausgelöst, daß keine französischen Gendarmen zum Empfang herangezogen wurden, angeblich deswegen, weil der Bürgermeister von Marseille eine Truppenparade in der sozialistischen Stadt zur Zeit der Kantonalwahlen für innenpolitisch nicht erwünscht gehalten habe.

Ein einziges Pariser Lichtspieltheater kam den Anweisungen der Polizei nicht nach und brachte den Film trotz des Verbotes. Augenzeugen berichten, daß aus diesem Dokument deutlich hervorgehe, wie mangelhaft der Sicherheitsdienst organisiert gewesen sei. „Paris Soir“ schreibt, man könne nicht von einer Kette von Polizeibeamten sprechen, die die Bevölkerung zurückhielt, sondern man sehe nur hier und da einen Beamten, der alle Mühe habe, die Straße freizumachen. Außerdem stehe anhand dieses Films mit Erstaunen fest, daß der Wagen, in dem sich der König und Barthou befanden, nur von zwei höheren Offizieren zu Pferde umgeben war und außerdem sehr dicht an der Zuschauermenge vorbeifuhr.

In London wurde der Film ebenfalls vorgeführt. Und obwohl es sich um ein beschnittenes Exemplar handelt, wird gesagt, daß der Film alles in den Schatten stellt, was je bisher hier gezeigt worden ist: Die letzten Augenblicke des Königs Alexander und Barthous sowie der Sturm der wahnwitzigen Menschenmenge auf den Mörder zogen am Auge vorbei.

Die Jagd nach den Mittätern.

Viele Verdächtige, aber keine Ueberführten.

Paris, 12. Okt. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.) Es ist noch immer nicht gelungen, das Dunkel um die Person des Attentäters Kalemens zu enthüllen. Man weiß nicht, wer der Mörder eigentlich ist und woher er gekommen. Dagegen hat die französische Polizei gestern in den frühen Morgenstunden zwei mögliche Komplizen des Mörders verhaftet.

Das Signalement, das ein Hotelbesitzer aus Aix les Bains von den Begleitern Kalemens gegeben hatte, war sofort an alle französischen Polizeistationen geleitet worden. Die Grenzen wurden gesperrt und die Ein- und Ausreisenden der strengsten Kontrolle unterzogen. Am Mittwochabend wurde aus Fontainebleau gemeldet, daß zwei Männer, auf die die ausgegebene Beschreibung paßte, Fahrkarten nach Evian gelöst hätten. Die ganze Umgebung wurde von einer Armee von Polizisten abgesucht, und Donnerstag früh gegen 4 Uhr wurden die beiden Verdächtigen im Hotel Union in Thonon verhaftet.



So sah der Mörder aus! Der 35 Jahre alte Kroat Kalemens.

Der eine heißt einen tschechischen Paß auf den Namen Kabislav Beneš, 1903 in Zara geboren. Der Paß ist im Juni dieses Jahres vom tschechischen Konsulat in Triest ausgestellt. Der zweite Verhaftete ist ebenfalls im Besitz eines tschechischen PASSES auf den Namen Jaroslav Novak, 1900 in Berlin geboren, ebenfalls in Triest ausgestellt. Beide Pässe tragen kein französisches Num. Die beiden wurden den ganzen Tag einem eingehenden Verhör unterzogen und einige Pariser Abendblätter meldeten bereits in großer Aufmachung, die beiden Verhafteten hätten ein Geständnis abgelegt, in dem sie zugeben, daß sie die Mittäter des Hauptattentäters seien und derselben Terroristengruppe angehörten. Sie hätten ferner erklärt, daß sie im Falle des Mißlingens des Marseiller Anschlags den Auftrag hatten, in Paris einen neuen Anschlag gegen König Alexander zu unternehmen. Aber entgegen diesen Behauptungen erklärt der Sonderberichterstatter der Agentur Havas, daß sie nur zugeben hätten, den Mörder zu kennen. Sie hätten aber im Gegenteil jede mittelbare oder unmittelbare Beteiligung an dem Verbrechen abgeleugnet. Ihre Vernehmung wird jedoch fortgesetzt. Die Verhafteten sollen anschließend nach Paris gebracht werden.

Einzelheiten der Untersuchung und des Verhörs bezogen, daß man bei ihnen verschiedene Gegenstände fand, die aus demselben Kaufhaus stammen, von dem auch der Marseiller Mörder seine Kleider bezogen hatte. Das Verhör leitete Sonderkommissar Petit. Der französische Konsul in Genf sowie der jugoslawische Vertreter in Genf hatten sich über die Grenze nach Annemas begeben, um den Verhandlungen beizuwohnen. Die Verhaftung geschah auf Anweisung von Paris. Die beiden Verhafteten haben keinen Widerstand geleistet. Die Vernehmung wurde dadurch erschwert, daß Beneš und Novak der französischen Sprache kaum mächtig waren, nachdem sie erst gefordert hatten, auf portugiesisch vernommen zu werden. Den Verhafteten wurden Photographien unterbreitet, worauf sie in Gesellschaft des Mörders Kalemens zu sehen waren. Dadurch gezwungen zuzugeben, daß sie Kalemens kannten, versuchten sie jedoch, jeden weiteren Zusammenhang mit ihm oder gar mit der Tat abzubreiten. Es scheint jedoch aus dem weiteren Verhör hervorgegangen zu sein, daß sie es waren, mit denen Kalemens zuletzt einige Tage in Paris verbrachte. Nach Ansicht der totalen Polizeibehörden handelt es sich um einen überaus wichtigen Fall, der darauf hinweist, da es sich um eine großangelegte Organisation und keinesfalls um einen Einzelmörder handele.

Ein Kraftwagenführer aus St. Quentin erklärte der Polizei, er habe am Dienstag einen Ausländer, der aus dem Zuge Paris-Büffel ausgestiegen war, von St. Quentin erst nach Lille und dann nach Roubaix gefahren, wo der Reisende nach Bezahlung des Fahrpreises verschwand. Der Kraftwagenführer will in dem Fahrgast Beneš wieder erkannt haben, dessen Bild in der Presse veröffentlicht worden ist. Man hielt es nicht für ausgeschlossen, daß dieser Mazedonier einen Anschlag gegen den König Alexander in Paris hätte versuchen sollen. Als der Betreffende in St. Quentin von dem geblühten Anschlag gegen den König in Marseille Kenntnis erhielt, habe er seine Reise unterbrochen.

Der dritte Komplize des Attentäters, Schwester Chalu, wurde gestern Abend ebenfalls auf dem Bahnhof von Fontainebleau aufgegriffen. Ein Chauffeur, der den Mann von Paris dorthin geführt hatte, machte die Polizei auf den Verdächtigen aufmerksam. Zwei Polizeibeamte fanden ihn im Wartesaal und forderten seine Papiere. Als die Polizisten seine Taschen durchsuchen wollten, schlug der Mann die beiden Beamten nieder, riß die Tür auf und flüchtete in die Dunkelheit. Beim Sprung zur Tür verlor er aus seiner Tasche das vollgeladene Magazin einer automatischen Pistole. Die Umgebung von Fontainebleau wurde in Belagerungszustand versetzt. Die Stadt,

die Zufahrtsstraßen, alle Eisenbahnstrecken und die Waldwege werden von einer Polizeiarmerie besetzt gehalten. Auf der Strecke nach Paris ist von Kilometer zu Kilometer ein Posten der Mobilgarde mit Stahlhelm und schußbereitem Karabiner aufgestellt. Die Wälder werden systematisch durchsucht, und man hofft, auf dieser Treibjagd den Komplizen des Marseiller Attentäters heute noch zu stellen.

In Paris und in der Provinz werden die Nachforschungen nach Verdächtigen südslawischer Herkunft fortgesetzt. In St. Denis bei Paris wurden am Donnerstag drei südslawische Staatsangehörige verhaftet, nachdem man in ihren Hotelzimmern verschiedenes Material beschlagnahmt hatte. Ihre Tätigkeit in Frankreich konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Zwölf Südslawen, bei denen im Laufe des Mittwoch in Paris Hausdurchsuchungen abgehalten wurden, wobei der Polizei zahlreiche Material in die Hände fiel, das augenblicklich noch nachgeprüft wird, sind am Donnerstag ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden.

Der Belgrader Sonderberichterstatter der „Information“ meldet seinem Blatt, daß der Bruder des Attentäters auf König Alexander und Außenminister Barthou in Belgrad verhaftet worden sei. Es handle sich um einen Zahnarzt Kalemens.

Die Bewaffung des Mörders.

Wie dem „Matin“ aus Marseille berichtet wird, war der Mörder des Königs von Südslawien außerordentlich schwer bewaffnet. Man fand bei ihm eine Mauser-Maschine mit 7,65 Kaliber 7,65 Millimeter, 1240 Gramm schwer, 28,8 Zentimeter lang, bei der Ladestreifen von 10 oder 20 Kugeln Verwendung finden, ferner eine Walterpistole, Kaliber 7,65 Millimeter und schließlich eine Bombe, deren Herkunft nicht festzustellen ist. Sie enthält etwa 80 Gramm Gelbbit. Es ist eine Bombe, wie sie Anarchisten gewöhnlich nicht besitzen, sondern wie sie im Kriege Verwendung findet. In Patronen besaß Kalemens zwei 7,65 Kaliber Ladestreifen für die Mauser- und sechs Ladestreifen zu neun Schuß für die Walterpistole.

Das Ende des Dramas von Marseille.

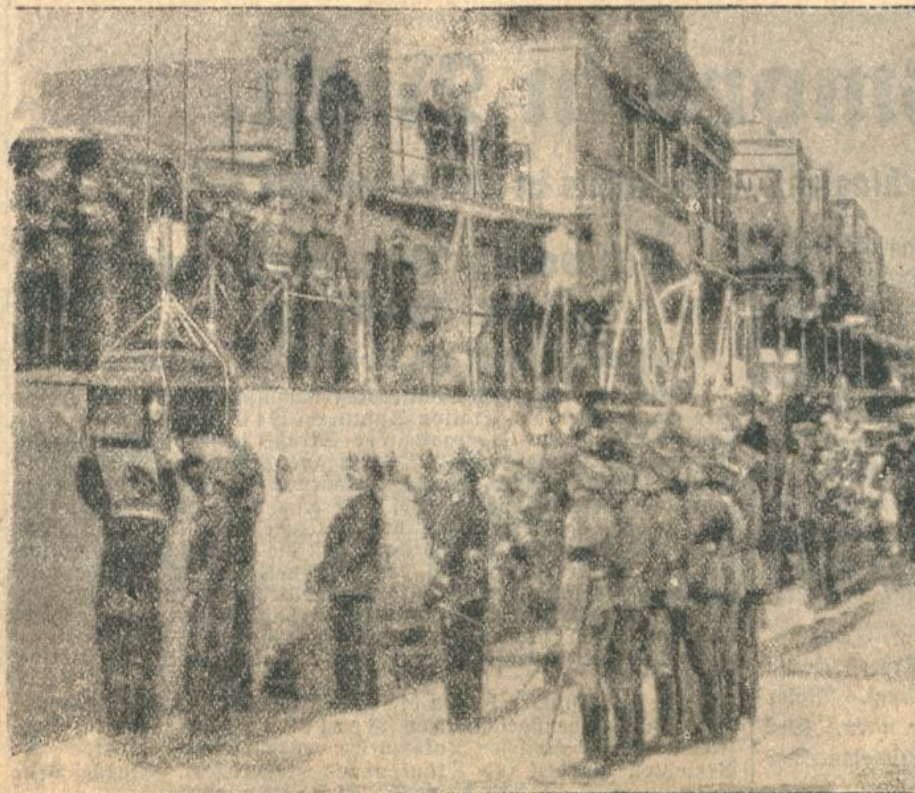
Der schwarze Tag von Marseille ist vorüber. Der ermordete König Alexander von Südslawien hat bereits seine traurige Rückfahrt angetreten. Unser Funfbild zeigt den Moment, in dem der Sarg mit den kriegsblutigen Ueberresten König Alexanders an Bord des Kriegsschiffes „Dubrownik“ emporgezogen wird, um nach Belgrad überführt zu werden.

Rechts: das Mausoleum des Hauses Karageorgewitsch in Topola, wo der tote zur letzten Ruhe beigesetzt wird.

Die Marseiller Presse erklärt eine Aufforderung an die Bevölkerung der Stadt, eine Sammlung für die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an das Verbrechen zu

veranstalten, dem König Alexander von Südslawien zum Opfer fiel. Das aus Granit oder Marmor auszuführende Denkmal soll an der Stelle, an der der königliche Gast unter den Augen des Mörders fiel, seinen Platz finden.

Königin Maria von Südslawien ist am Donnerstag Abend in Begleitung ihres Sohnes, der Königinmutter Marta von Rumänien, der Prinzessin Helena von Rumänien sowie deren Gatten Prinz Anton von Habsburg und des südslawischen Außenministers Jostich nach Belgrad abgereist. Der französische Staatspräsident Lebrun, Ministerpräsident Doumergue sowie die meisten in Paris anwesenden Minister hatten die Königin an den Zug begleitet.



Die Folgen der Marseiller Schüsse in Frankreich: Kabinettsumbildung am Montag

Sarraut gestürzt — vielleicht auch Cheron / Die Leiter des Sicherheitsdienstes entlassen.

Paris, 12. Okt. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Die Auswirkungen des Marseiller Attentats auf die innerpolitischen Verhältnisse Frankreichs scheinen die Beschlüsse zu entsprechen, die man sowohl von Regierung als auch von Seiten der politischen Öffentlichkeit geheiht hat. Die Regierungskrise, die mit allen Mitteln vermieden werden sollte, ist seit gestern offene Tatsache. Ministerpräsident Doumergue, der sich gestern mit Staatspräsident Bertrand, Herriot und Tardieu beraten hat, sieht sich am Montag — die Regierung des Burgfriedens soll wenigstens das Verbleiben des Burgfriedens überdauern — gezwungen, eine der beiden Wege:

teilsweise Kabinettsverneuerung oder Gesamtdemission, zu beschreiten.

Wile die öffentliche Meinung Frankreichs die Aussichten beurteilt, geht aus der Bemerkung des offiziellen „Petit Parisien“ hervor, der die Aufgabe der Regierung Doumergue als „bekannt schon vor dem Attentat, nach dem Mord von Marseille als „unnen“ sowohl außenpolitisch fast unlösbar“ bezeichnet. Man ist sich in Paris einig, daß noch nie ein französisches Kabinetts in Friedenszeiten sich vor einer derartigen komplizierten Situation gesehen habe. Der „Petit Parisien“ glaubt, daß sich Doumergue am Montag „mit einem Kabinetts umgeben muß, das, um eine Zustimmung der Bevölkerung zu erhalten, aus lauterer und vertrauenswürdigern Männern bestehen müßte. Die politischen Kreise Frankreichs halten eine Gesamtdemission immer noch für vermeidbar. Die gestern abend nach schweren Bedenken von Doumergue angenommene Demission des Innenministers Sarraut, die erst am Montag offiziell bekannt wird, hat den Ministerpräsidenten nach dem Tode seines Außenministers bereits des zweiten Ministers beraubt. Mit der dritten Demission, der des Justizministers Cheron, wird in Paris bereits als feststehende Tatsache gerechnet.

Zumit ist in innerpolitischen Kombinationen bis zur endgültigen Entscheidung am Montag ein weites Feld geöffnet. Besondere Beachtung verdient man der Möglichkeit zu, daß Marineminister Pietri oder der Minister für öffentliche Arbeiten Flandin auf dem Quai d'Orsay ins Außenministerium ziehen. In diesem Falle glaubt man, daß Tardieu das Portefeuille der Marine oder der öffentlichen Arbeiten übernehmen und daß Herriot das Innenministerium antreten wird. Für den Justizminister Cheron, dessen Demission von allen Seiten mit Entschiedenheit gefordert wird, hält man als Nachfolger den Wohlfahrtsminister Marin für möglich. Es werden aber auch die Namen Pernet und Bonnevay genannt, sowie in einigen Kreisen Raval oder Queille auch als Kandidaten für das Innenministerium bezeichnet werden.

Es hat also bei diesem wilden Meer zahlloser Gerüchte nicht den Anschein, als ob sich darüber vor Montag das mehr oder weniger feste Land einer neuen Regierung sichtbar erheben würde.

Als erste Sanktionsmaßnahme gegen die direkten Verantwortlichen für das Attentat von Marseille sind der Direktor der nationalen Sicherheitsbehörde Berthoin und der Präfekt des Rhone-Departements, Fouhanoud, von ihren Posten entbunden worden.

Marseille schiebt die Schuld auf Paris.

Die Stadtverwaltung von Marseille veröffentlicht eine Erklärung, in der sie den Gerüchten entgegentritt, daß sie sich gewissen Sicherheitsmaßnahmen anlässlich des Empfanges des Königs von Südbanien widersetzt habe, so namentlich der Verwendung des Heeres für den Ordnungsdienst. Die Marseiller Stadtbehörden halten dem entgegen, daß sie hinsichtlich der Organisation des Empfanges des Königs überhaupt nicht gefragt worden seien, daß vielmehr alle Ordnungsmaßnahmen von einem aus Paris nach Marseille gekommenen Vertreter der Polizei angeordnet worden seien. Der Bürgermeister von Marseille sei nicht einmal aufgefordert worden, sich dem Zuge zum Empfang des Königs anzuschließen.

Außenpolitische Auswirkungen.

Die französische Presse beschäftigt sich auch ausführlich mit den außenpolitischen Folgen des Marseiller Anschlags, nachdem Außenminister Jostisch am Donnerstag am Quai d'Orsay eine längere Unterredung mit Generalsekretär Leger hatte. In den Betrachtungen des „Journal“ kommt der Wunsch zum Ausdruck, Italien möge die jetzige Gelegenheit benutzen, um gegenüber Südbanien eine Geste vertrauensvoller Sympathie zu machen, die allen Verdacht und alle Nachsicht aus der Welt schaffe. Denn man müsse sich in Rom jetzt darüber klar sein, daß sich die Südbanien nicht mehr eng um den Thron des jungen Königs sammeln würden.

Weniger hoffnungsvoll betrachtet „Echo de Paris“ die Lage. Gewiß habe Jostisch am Donnerstag Doumergue die Versicherung gegeben, daß die Belgrader Regierung nicht vom französischen Bündnis abzuweichen werde, und sicher habe Doumergue Jostisch mitgeteilt, daß der neu zu ernennende französische Außenminister Barthous Wert im gleichen Geiste fortsetzen werde. Aber der kommende französische Außenminister werde auf seinem Schreibtisch die Akten über die französisch-italienischen und über die italienisch-südbanischen Beziehungen vorfinden. Hierüber sollte gerade mit König Alexander verhandelt werden. Die Tat des Mörders ist dazwischen gekommen. Offenbar seien die gegenwärtigen Umstände den Verhandlungen nicht mehr günstig. In mehreren südbanischen Städten habe die Volksmenge vor den italienischen Konsulaten Kundgebungen veranstaltet. Unter diesen Umständen sei es das Beste, zunächst einmal abzuwarten. „Le Jour“ erklärt, durch das Marseiller Attentat sei Frankreich in seinem Ansehen, in seinem Ruf als gastfreundliches Land und in dem Sicherheitsgefühl, das es um sich verbreitet, getroffen worden.

Neue Botschafter.

Als Nachfolger für den bisherigen sowjetrussischen Botschafter bei der Reichsregierung, Ghintshuf, traf am Freitag um 8 Uhr der neuernannte Botschafter der Sowjetunion in Berlin, Suritz, auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zu seiner Begrüßung war von sowjetrussischer Seite fast das gesamte Personal der Botschaft der Sowjetunion erschienen. Von deutscher Seite hielten der Chef des Protokolls, von Bassow, und Geheimrat Alschmann, sowie Legationssekretär Pfelzberger den neuen Leiter der Botschaft Sowjetrußlands und seine Gattin herzlich willkommen.



Suritz.



Yoshida.

Der Botschafter Shigeru Yoshida, der Japan zuletzt in Rom vertrat, ist mit dem Amt eines „Sonderbotschafters für Europa und Amerika“ betraut worden. Als persönlicher Vertreter des japanischen Außenministers soll er die diplomatischen Vertreter Japans in aller Welt besuchen und sie über die Verhältnisse in Japan ständig unterrichten.

Ein Siedlungsausschuß für die Neubildung von Bauerntum.

Berlin, 12. Okt. Um das gesamte Aufgabengebiet der Neubildung deutschen Bauerntums noch fester zu ordnen und die Bearbeitung noch einheitlicher als bisher zu gestalten, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, H. Walter Darré, unter seiner Leitung einen „Siedlungsausschuß für die Neubildung deutschen Bauerntums“ eingesetzt.

Die Geschäftsführung dieses Siedlungsausschusses ist dem für das Aufgabengebiet der Siedlung im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft zuständigen Staatssekretär übertragen worden.

In den Ausschuss selbst hat der Minister berufen: 1. Für das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft und für das preussische Landwirtschaftsministerium den Abteilungsleiter Herrn Ministerialrat Dr. Kurt Kummer, sowie einen von ihm zu bestimmenden Stellvertreter.

2. Für den Reichsnährstand den Reichsobmann Herrn Wilhelm Meinenberg, den Stabsamtsführer Herrn Dr. Hermann Reiche, den Verwaltungsamtsleiter Freiherrn von Krawe, den Stabsabteilungsleiter Herrn Dr. Kurt Wadde, den Stabsabteilungsleiter H. b. Herrn Wilhelm Grebe.

3. Für die rechtlichen Fragen Landesrechtsdirektor und Stabsabteilungsleiter B. Herrn Dr. Wilhelm Sauer und einen von ihm zu bestimmenden Stellvertreter.

Für die Fragen der Siedlungskredite den Ministerpräsidenten A. D. Herrn Walter Granzow und einen von ihm zu bestimmenden Stellvertreter.

5. Für die Fragen der rassenmäßigen Auslese der Neusiedler den Stabsabteilungsleiter Herrn Dr. Kurt Hoffmeier.

Der Siedlungsausschuß wird seine Arbeiten unverzüglich aufnehmen.

Ruß bei Horthy und Gömbös.

Budapest, 12. Okt. Der Reichserziehungsminister Ruß wurde am Donnerstag vom ungarischen Reichsverweier Horthy in Audienz empfangen. Der Reichsverweier überreichte hierbei mit einer feierlichen Ansprache dem Reichsminister Ruß das ungarische Verdienstkreuz I. Klasse mit Band, den höchsten Orden Ungarns. Anschließend befehlet der Reichsverweier den Reichsminister Ruß und Gemahlin zum Frühstück, an dem auch der ungarische Kultusminister Homan und der deutsche Gesandte von Madenken teilnahmen. Kurz vorher hatte Reichsminister Ruß dem Ministerpräsidenten Gömbös seinen Besuch abgefragt. In den späten Nachmittagsstunden fand eine einstündige Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten Gömbös und Reichsminister Ruß statt, an der keine weiteren Personen teilnahmen.

Ein geistlicher Kommissar für Franken.

Im Rahmen der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Bayern wurde mit der einstweiligen Verwaltung des Bistums Bamberg in Nürnberg der Pfarrer Hans Sommerer, Direktor der Pflegeanstalt Brückweg bei Ansbach, als geistlicher Kommissar betraut. Die Befugnisse des Landesbischöflichen von Bayern sind für das Kirchengbiet Franken an ihn übergegangen.

Landesbischof Wurm zur Ruhe gesetzt.

In einem Aufruf an die württembergische Pfarrerschaft teilt der geistliche Kommissar der evangelischen Landeskirche Württemberg mit, daß die am Dienstag, den 9. Oktober, zusammengetretene Landes Synode den Antrag auf Zerrücksetzung des Landesbischöflichen D. Wurm angenommen hat. Auf Grund dieses Beschlusses habe er als Beauftragter des Reichsbischöflichen für Württemberg die Zerrücksetzung vollzogen.

Kraftwagen in einen Kanal gefahren. Am Montag stürzte ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen in einer Kurve bei Gaidal (Frankreich) in den Na-Kanal. Der Wagenführer konnte sich zwar durch die Tür des Wagens retten, fand aber in der Nacht nicht gleich Hilfe, um den anderen Beifahrer helfen zu können. Erst am Morgen wurden die Leichen der drei übrigen Insassen geborgen. Sie hatten sich zwar unter Wasser noch aus dem Wagen befreien können, waren aber bei dem Versuch, ans Ufer zu gelangen, ertrunken.

Wie die Königin dem Anschlag entging.

Wegen Unwetters Fahrt zu Lande / Bei einem Zahnarzt in Basel.

Basel, 12. Okt. Die südbanische Königin verbannt es einem eigenartigen Zufall, daß sie nicht bei dem Attentat zugegen war und so dem Tode oder einer schweren Verletzung entging. Sie hatte sich, wie erzählt wird, mit dem König durch Montenegro an die Küste von Kotor begeben, um zusammen mit dem König an Bord des Torpedoboots „Dubrovnik“ bis nach Marseille zu fahren. Schon auf der Reise durch Montenegro herrschte ein fürchterliches Unwetter, und da auch die See sehr stürmisch war, verließ die Königin auf Drängen ihrer Umgebung am 6. Oktober wieder die „Dubrovnik“, um auf dem Landwege ihrem Gemahl zu folgen. Die Königin fuhr dann, nachdem sie nach Belgrad zurückgekehrt war, über Zagreb, Wien, Zürich und Basel nach Paris. Erst das Attentat bewirkte zunächst eine Umleitung des Zuges nach Marseille an die Bahre des toten Königs.

In Basel hatte die Reise eine unliebsame Unterbrechung, weil die Königin hier, während der Salonwagen von dem schweizerischen Bundesbahnhof auf den elbsässigen Bahnhof der französischen Ostbahn umrangiert wurde, schnell einen Zahnarzt konsultieren mußte. Beim Passieren der ersten schweizerischen Grenzstation, Bütz, wurde der Baseler Polizei mitgeteilt, daß die Königin sehr von Zahnschmerzen geplagt werde und daß man doch in Basel einen Zahnarzt an den Zug bestellen möchte. Da dies zu umständlich war, holte ein Polizeileutnant die Königin im Auto am Zug ab und führte sie auf schnellstem Wege zu dem Zahnarzt, der in knapp einer Viertelstunde die Königin Maria von ihren Schmerzen befreite. Sie unterhielt sich in deutscher und französischer Sprache mit dem Arzt und seiner Assistentin, die von ihrer Einfachheit und ihrer Liebenswürdigkeit überrascht waren. Die Assistentin sprach nachher ihre Bewunderung darüber aus, daß Königin Maria keinen Schmutz getragen habe.

Belgrad erwartet den Toten.

Belgrad, 12. Okt. Der Kreuzer „Dubrovnik“ mit den sterblichen Überresten des Königs Alexander wird am 14. Oktober um 6 Uhr früh, geleitet von sämtlichen südbanischen Kriegsschiffen, in Spalato eintreffen. Nach einem Gedächtnisgottesdienst wird die Beerdigung am Sarge vorbeiziehen. Um 10 Uhr wird der Sarg im Sonderzug nach Agram übergeführt, wo er in den späten Abendstunden eintreffen wird. Am 15.

Oktober, morgens, erfolgt die Weiterfahrt nach Belgrad, wo sich zum Empfang u. a. die Mitglieder des Regentenschaftsrates und der Regierung sowie Vertreter von Senat und Kammer einfinden werden. Der tote König wird vom Bahnhof ins Alte Palais übergeführt, wo ein kurzer Gedächtnisgottesdienst abgehalten wird. Am 16. und 17. Oktober wird die Bevölkerung an der Bahre vorbeiziehen dürfen, um Mitternacht des letztgenannten Tages wird der Sarg in die Belgrader Kathedrale gebracht, wo am 18. Oktober, morgens, ein feierliches Requiem abgehalten wird. Sodann erfolgt die Ueberführung in die Kirche in Doplehas, wo die Beisehung unter militärischen Ehren erfolgen wird.

Die schwarzen Fahnen in den Straßen der Stadt werden immer zahlreicher. In den Schaufenstern sind umflorte Bilder des Königs aufgestellt. Vor den Blumenhandlungen drängen sich die Menschen, um Kränze und Särge zu holen, die für das Begräbnis bestellt wurden.

In der gemeinsamen Sitzung des Senates und der Stupischina, in der der Regentenschaftsrat vereidigt wurde, brachte am Donnerstag der Präsident des Senates, Tomatschich, den Antrag ein, dem ermordeten König den Beinamen „Der Einzige“ zu geben, nachdem sein Vater König Peter I. feinerzeit den Beinamen „Der Befreier“ erhalten hatte. Das Präsidium teilte diesen Beschluß der parlamentarischen Körperschaften in einem Telegramm dem neuen König Peter II. nach Paris mit. Weiter wurde der junge König gebeten, sobald als möglich nach Südbanien zu kommen. Infolge der Landesrunder sind sämtliche Veranstaltungen und Darbietungen unterbunden. Die Restaurants und Gasthäuser werden um 22 Uhr geschlossen.

Wie die Belgrader Blätter feststellen, hat man durch Analyse erforcht, daß die Fälschung des Attentats höchstens vier Wochen alt und erfolgt sein könnte, um die Spur der Polizei auf falsche Bahnen zu lenken.

Ein Vertreter des Führers bei der Beisehung.

Berlin, 12. Okt. Der Führer und Reichkanzler Adolf Hitler hat den Gesandten von Keller als außerordentlichen Botschafter nach Belgrad entsandt, um ihn bei der Beisehung Seiner Majestät König Alexander I. von Jugoslawien zu vertreten. Die Reichsregierung wird durch den deutschen Gesandten in Belgrad, von Deeren, vertreten.

Alles spricht für NIVEA-Lohnpaste 50 Pf. Auserlesene Rohstoffe. Wundervoller Geschmack. Unübertroffene Wirksamkeit. Dabei kostet die große Tube nur 50 Pf.

Timm / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Oesterreichs große Zeit vorbei.

Ungarn Nachfolger der Wundermannschaft?

Die 1:3 Niederlage, die Oesterreichs Fußballmannschaft in Budapest gegen Ungarn erlitt, hat aufs neue wieder bestätigt, daß die Zeit der Vorherrschaft des oesterreichischen Fußballsports in Mitteleuropa vorbei ist. In einer Betrachtung des ungarischen „Nemzeti Sport“ über den Budapest-Kampf heißt es:

„Die „Wundermannschaft“ gehört der Vergangenheit an. Der oesterreichische Fußballsport ist am Scheideweg angelangt; sein großartiges Wunderteam ist alt geworden. Die marfanteren Vertreter des oesterreichischen Fußballsports haben freilich nicht verlernt, Fußball zu spielen; sie zeigten auch diesmal ganz großartige Sachen, aber ihre physische Kraft reichte nur für eine Hälfte aus. Dann mußten sie der technischen und taktisch nicht so verfeinerten, aber beweglicheren und jüngeren ungarischen Garde das Feld überlassen.“

Es wird auch in den Wiener Kritiken angegeben, daß die ungarische Mannschaft einheitlich und besser spielte und verdient gewann. Das Wiener Sport-Tagblatt kommt zu der Feststellung, daß nach den letzten Jahren jetzt die mageren kommen, weil nicht allzu viele Kräfte zur Verfügung stehen, die mit einiger Sicherheit ein besseres Funktionieren gewährleisten würden als die alten Größen. In diesem Zusammenhang ist noch von Interesse, was in dem Wiener Blatt über die spieltaktische Seite gesagt wird. Es heißt da:

„Eine Welle von „Defensivismus“ flutet durch die Welt des Fußballs; von England ist sie ausgegangen, in viele andere Länder vorgedrungen, nur in Oesterreich hat man sie abzuwehren versucht. Aber es scheint, daß dieser „Sicherheits-Fußball“ nun auch allmählich Fuß fassen will. Das Spiel eines großen Teiles unserer Nationalmannschaft war in Budapest auf den Schutz des eigenen Tores eingestellt.“

So lange Oesterreich Spieler wie Vogl, Schall, Stindlar, Gschweidl und Zischel im Vollbesitz ihres Könnens in Angriff stellen konnte, war es möglich, angesprochen offensiv zu spielen. Diese hervorragenden spielerischen Individualitäten verbürgten mit ihren Leistungen auch zählbare Erfolge. Jetzt, wo kein starker Sturm wie früher vorhanden ist, verschiebt sich das Schwergewicht in die Abwehr.

Ungarn hatte gegen Oesterreich in Sarofi (Ferenovaros) einen Angriffsführer von hervorragenden Qualitäten, stellte aber im übrigen weniger Spieler von Extraklasse, als eine geschlossene Mannschaft, in der jeder Mann auf seinem Posten ein Spezialist war. Allem Anschein nach geht es im ungarischen Fußballsport nach einer langen Zeit der Depression wieder aufwärts, so daß neben der Tschechoslowakei auch Ungarn berufen scheint, Oesterreichs Nachfolger zu werden.

Internationales Schwimmen in Rotterdam.

Genenger und Jentsch siegreich.

In dem ausverkauften Schwimmbad von Rotterdam wurde ein internationales Damen-Schwimmfest durchgeführt, bei dem sich auch deutsche Schwimmerinnen mit Erfolg beteiligten. Die deutsche Mannschaft erhielt beim Abspielen der National-Hymne für den deutschen Gruß großen Beifall.

Der Holländerin den Duden war der Sieg über 100 Meter-Krawl nicht zu nehmen, das sie in 1:06,4 sicher gewann. Nach gutem Start fiel Jentzsch. Arndt zum Schluß zurück und mußte noch Jentzsch vorbeiziehen lassen. Mit 1:10,3 hatte sie aber doch noch eine gute Zeit erzielt. Nicht viel besser erging es ihr beim Rückenschwimmen, bei dem sie nur bis 75 Meter mithalten konnte. Martha Genenger schloß 200 Meter Brust bei 100 Meter zu der Holländerin Jenny Kastein auf, ging vorbei und siegte in 3:08,2. Kläre Drepper war anfangs zu langsam, konnte aber zum Schluß noch vom 5. auf den 3. Platz vorrücken. Frau Jentsch war der Sieg im Kunstspringen nicht zu nehmen, trotzdem sie zwei Verfolger zu verzeichnen hatte.

Der Sieger im Wettbewerb um das Olympiaplatz.

In dem vom Kunstauschuß im Olympia-Propaganda-Auschuß veranstalteten Wettbewerb zur Erlangung eines Platzes für die Olympischen Spiele 1936 erhielt Willy Fehold-Dresden den 1. Preis von 44 Bannern. Die Plakatschmücke des Wettbewerbes werden in der Zeit vom 25. Oktober bis 5. November im Ausstellungsraum der Verbandszentrale Deutschlands im Columbus-Haus, Berlin, Potsdamer Platz 1, ausgestellt.

Kein Fußballkampf Italien-England?

Der für den 14. November nach London festgelegte Fußball-Länderspiel zwischen England und Italien ist plötzlich in Frage gestellt. Die Italiener wünschen eine Verlegung des Spieles auf das Frühjahr und zwar aus zwei Gründen. Einmal wünschen sie den erst begonnenen Meisterschaftsbetrieb nicht zu fördern und zum anderen fürchtet man in Italien, daß die in London im November gewöhnlich herrschende Witterung den italienischen Spielern schaden könne. Der englische Verband behauptet in seiner Antwort, keinen anderen Termin verfügbar zu haben. Damit stehen die Verhandlungen vorläufig auf einem toten Punkt.

„Mister G.“ schwedischer Tennismeister.

In diesen Tagen wurden in Stockholm die nationalen Tennismeisterschaften im Doppelspiel für „Old Boys“ ausgetragen. Unter den Teilnehmern fiel ein 76jähriger alter Herr auf, der unter dem Pseudonym „Mister G.“ spielte. Im allgemeinen spielen so alte Herren ja kaum mehr Tennis. „Mister G.“ spielte aber nicht nur, sondern er gewann auch die Meisterschaft zusammen mit seinem Partner. Nach den Berichten der schwedischen Blätter war „Mister G.“ nicht nur der Älteste, sondern auch unbesiegt der beste Spieler bei dem Wettbewerb. Wer aber wüßte nicht, daß „Mister G.“ niemand anders ist als König Gustav von Schweden?

Heinrich geht nach der Schweiz.

Der talentierte Berliner Halbrechte Heinrich (Blauweiß Berlin), der für die Mannschaft Brandenburg aufgestellt war, ist — wie jetzt bekannt wird — Schweizer Lockungen erlegen und dürfte demzufolge in Kürze in einer schweizerischen Mannschaft aufzutauchen. Selbstverständlich sind „berufliche Gründe“ maßgebend gewesen. Ob es ein zweiter „Fall Röhr“ wird?

Automobil-Fuchsjagd durch den Schwarzwald

Ein Wettbewerb der Karlsruhe DDC-Dreisgruppe am 14. Oktober.

Kaum ist das Dröhnen der Motoren bei den großen internationalen Motorsportkonkurrenzen verklungen, ruft die Karlsruher Dreisgruppe des Deutschen Automobil-Clubs ihre Mitglieder und alle DDC-Angehörigen zu einem touristischen Wettbewerb auf, bei dem einmal nur der reine Privatfortritt in sein Recht kommen soll und sein Können unter Beweis zu stellen vermag: eine frisch-fröhliche Fuchsjagd über eine Gesamtstrecke von 75 Kilometern durch die bunte Herbstlandschaft unseres Schwarzwaldes wird am kommenden Sonntag unsere Karlsruher Motorsportfreunde begeistern. Wohin es tatsächlich geht, das weiß nur der Fuchs selbst: W. Hertenslein-Karlsruhe, ein in vielen Geschicklichkeitskonkurrenzen erprobter Sportsmann, der seinen schlinken BMW-Wagen schon so steuern wird, daß die ihn verfolgende Meute kein leichtes Spiel haben dürfte. Mit halbstündigem Vorsprung vor seinen Verfolgern, die sich um halb 9 Uhr morgens vor der Neuen Markthalle sammeln und um 9 Uhr gestartet werden, geht der Fuchs auf die Jagd, die zunächst bis kurz vor Rippurr ohne Markierung führt. Von hier ab muß der Fuchs seine Fahrrie rund 50 Meter hinter jeder Straßenkreuzung mit weißem Farbpulver markieren. 2 Kontrollstellen, an denen jeder Verfolger Kontrollkarten ausgehändigt bekommt, machen außerdem darüber, daß kein Verfolger „abschneidet“. Gewinner des 1. Preises — auf je drei Fahrzeuge entfällt ein Ehrenpreis — ist der Fahrer, der in der kürzesten Zeit und auf dem richtigen Weg den Fuchs findet, die weiteren Preise erhalten die Fahrer mit den nächst besten Zeiten.

Die Schaffung eines Europa-Potals im Eishockey wurde von Vertretern englischer und französischer Clubs, des ICE Prag, des Eishockeyclub Engelmann Wien, des HC Mailand und des Berliner Schlittschuhclubs in Paris beschlossen.

Ein Sonntag der Großkämpfe.

Zu den Fußball-Meisterschaftsspielen der Gaue XI — XVI am 14. Oktober.

Die diesjährige Fußballmeisterschaft scheint wirklich dazu angetan zu sein, auch dem gewiegtesten Fußball-Kenner manches Rätsel aufzugeben. Betrachtet man sich den bisherigen Verlauf der Spiele in den einzelnen Gaue, so muß man zu der offensichtlich widersinnigen Feststellung kommen, daß die Lage so ungeklärt wie nur möglich ist, obwohl im großen und ganzen eigentlich alles nach Wunsch und Berechnung gegangen ist. Die „Ueberraschungen“ und „Sensationen“ waren bisher wirklich recht dünn gesät. Eine Aufzählung solcher Ueberraschungen — wenn man überhaupt eine machen kann — muß schon nach der Erwähnung des auffallend guten Abschneidens von Union Niederrad im Gau Südwest, von Wacker München im Gau Bayern und des württembergischen Neulings SV. Göppingen ihr Ende finden. Und trotzdem ...?

Angesprochene Favoriten auf die Meisterschaft gibt es keine und am Ende der Tabellen ist die Lage teilweise noch so vermorren, daß man mit gutem Gewissen noch keinen Bereich als Abstiegskandidaten bezeichnen kann. Den „Rekord“ des Unübersichtlichen hält traditionsgemäß Württemberg, wo vier Vereine mit gleicher Punktzahl die Tabelle anzuführen und vier Mannschaften (drei mit 2:6 und eine mit 1:7 Punkten) den Schluß bilden. In den anderen Gaue ist es nicht viel besser. Alles ist also noch in der Schwebe, alles liegt sozusagen noch „drin“. Im

Gau Südwest

steht in Frankfurt das infolge des unerwartet guten Abschneidens der Niederräder zum bedeutungsvollen Großkampf gegen die Dresdener FSV. Frankfurt-Union Niederrad zur Entscheidung an. Die Bedeutung dieses Spieles ist wirklich eminent. Bleibt der Neuling Niederrad ungeschlagen oder schiebt sich der Fußballsportverein auf den zweiten Platz vor? Union Niederrad ist, das hat sie in ihren bisherigen Spielen deutlich bewiesen, eine unbedingte erstklassige Mannschaft, reif für die Gauliga. Die „Vornheimer“ brachten am vergangenen Sonntag in Pirmasens gegen die gefährliche Dornach ein 2:2 Unentschieden zustande, ein Beweis, daß auch mit ihnen im Kampf um den Titel zu rechnen ist. Der Papierform nach sind also die Chancen gleichverteilt. Von nicht geringerer Wichtigkeit ist das Saarbrücker Treffen zwischen Saar 05 Saarbrücken und Phönix Ludwigschafen, obgleich hier Neuling und Tabellenführer aufeinanderstoßen. Aber ... Ludwigschafen muß zum zweiten Male nach auswärts, und das ist das berühmte Salz in der Suppe. Im

Gau Baden

gibt es keine überragende Begegnung, dafür aber vier Spiele, die guten und schönen Sport versprechen. Der Meister SV. Waldhof empfängt den Neuling Germania Karlsruhe, der in allererster Linie darauf bedacht sein muß, die sichere Niederlage so erträglich wie nur möglich zu gestalten. Offen ist das Treffen zwischen dem VfB. Mühlburg und Phönix Karlsruhe. Da der Kampf auf dem hinreichend bekannten Mühlburger Gelände stattfindet, ist mit einem knappen Erfolg der Einheimischen zu rechnen. Das Vornheimer Spiel 1. FC. Pforzheim — Karlsruhe VfB. steht die Erfolgsaussichten auf Seiten der Pflanzherren, die am letzten Sonntag in Mannheim eine ausgezeichnete Form gezeigt haben. Karlsruhe's schlechte Verfassung dagegen ist bekannt. Der Freiburg VfB. wird zu Hause natürlich alles daransetzen, seine Tabellenführung gegen den VfB. Mannheim im erfolgreich zu verteidigen. Bei etwas Glück sollte dies den Freiburgern auch gelingen. Im

Gau Württemberg

treffen im Spiel Ulmer VfB. 94 — Stuttgarter Kickers zwei der zahlreichen Tabellenführer zusammen. Die Ulmer scheinen in dieser Saison erheblich besser im Schuß zu sein als im Vorjahre. Sie könnten daher auf eigenem Platz schon die beiden Punkte an sich reißen. Die Kickers werden zwar dem Siegeswillen der Ulmer großen Widerstand entgegenzusetzen, zu einem Punktgewinn sollte es aber nicht reichen. Gespannt kann man sein, wie sich der Meister Union Böttingen bei dem bisher so erfolgreichen Neuling SV. Göppingen aus der Affäre ziehen wird. Der VfB. Stuttgart könnte durch einen Sieg über den SVB. Ulm einen guten Schritt nach vorne tun. Die Ulmer sind jedoch nicht zu unterschätzen. Wöllig

Kampf um den Hockeysilberschild beginnt.

Bier-Vorrundenspiele am kommenden Sonntag, 14. Oktober.

Am kommenden Sonntag beginnen die Kämpfe um den Hockeysilberschild, der höchsten Trophäe des Deutschen Hockeys-Bundes. Diese Spiele, die über eine reiche Tradition verfügen und von alters her das Ereignis im Deutschen Hockeysport darstellen, erfreuen sich jetzt in diesem Jahre bei den einzelnen Gaue einer besonderen Beliebtheit. Da der D.H.V. seine Einwilligung zur Bildung von Gaugruppen — d. h. Zusammenfassung spielschwächer benachbarter Gaue — gegeben hat, beteiligten sich 1934 nicht weniger als 10 Gaue bzw. Gaugruppen an den bedeutenden Kämpfen.

Allerseits hat man umfangreiche Vorbereitungsarbeiten nicht gescheut. Praktische und theoretische Vorbereitungslehrgänge in allen Gaue haben junge Kräfte geschult und des vorhandene Können bekannter Spieler vervollkommen. Mit Freude und Stolz gehen daher diesmal 10 Mannschaften in den schweren Kampf, der am Sonntag mit den folgenden vier Vorrunden-Begegnungen eingeleitet wird:

- in Düsseldorf: Niederrhein/Mittelrhein — Südwes/Nordhessen,
 - in Heidelberg: Baden/Württemberg — Bayern,
 - in Magdeburg: Mitte — Sachsen/Schlesien
 - in Königsberg: Ostpreußen/Vommern — Brandenburg.
- Ein sehr interessanter Kampf steht in Heidelberg zwischen Baden/Württemberg und Bayern in Aussicht. Beide Mannschaften sind mit zahlreichen Nachwuchsspielern durchsetzt. Die Mannheimer Probepiele lösten zwar keine allgemeine Befriedigung aus, aber dennoch glaubt man an einen Sieg von Baden/Württemberg über die Bayern. Die beiden Mannschaften: Baden/Württemberg: Wittbrodt (V. 46 Mannheim); Grentsch (V. 46 Mannheim); Heiler (VfB. Mannheim); Pfeiffer (VfB. Mannheim); Kerzinger (H.C. Heidelberg); App (VfB. 78 Heidelberg); Stieg, Hoffmann, Peter II, Peter I, Düring (alle H.C. Heidelberg). Bayern: Keil (Wacker München); Gölz, Winthart (beide Jahn München); Gerdes (Münchener SC.), Schächtel, Krummweber (Münchener SC.); Lanberau (Jahn München), Trumm (Münchener SC.), Stimmel (Münchener SC.), Ell, Schwitter (beide Nürnberg).

Der bekannte Münchener Boxer, Europameister Schleinlefer, hat sich entschlossen, ins Lager der Berufsboxer überzutreten.

Der Gau Bayern

wartet diesmal gleich mit drei Großereignissen auf. In München stehen sich Wacker und Bayern gegenüber, im „Jabo“ trifft der „Club“ auf die „Löwen“ und in Augsburg haben die Schwaben die frühere Spielvereinigung zum Gegner. Wacker gegen Bayern. Im Vorjahre noch hatte dieses Treffen für die Meisterschaft fast keine Bedeutung, da Wacker am Rande des Abstieges herumgondelte und Bayern sich seine Titelchancen bereits zu Beginn der Saison verschert. Diesmal aber steht Wacker nach vier Spielen relativ am günstigsten in der Tabelle und auch die Bayern haben noch große Hoffnungen auf den ersten Platz, obwohl sie schon vier Verlustpunkte in Kauf nehmen mußten. Es wird also einen großen und erbitterten Kampf geben, dessen Ausgang nicht vorherzusagen ist. Nicht weniger heiß wird es im Münchener „Jabo“ ausgehen, wo der 1. FC. Nürnberg und 1860 München die Klingen kreuzen. Beide Mannschaften führen die Tabelle mit je 8:2 Punkten an. Beide Mannschaften haben noch keine Niederlage erlitten. Beide Mannschaften sind aber auch noch nicht in Meistersform. Der „Club“ erreichte am vergangenen Sonntag in Schweinfurt nur ein 0:0 und 1860 durfte froh sein, daß Jahn Regensburg nicht noch in der letzten Minute zum Aussteiger kam. Dabei stand der Kampf schon einmal 4:0 für die Löwen (Endergebnis 5:4). Schwacher Sturm und starke Hinterrangmannschaft auf der einen, schwache Hinterrangmannschaft und starker Sturm auf der anderen Seite? Auch das Münchener Treffen ist unter diesen Umständen als offen anzusehen. Das Spiel Schwaben Augsburg — Spvgg. Färth bedeutet den dritten Großkampfstag dieses Tages in der bayerischen Gauliga. Es geht zwar hier nicht um die Führung, dafür aber um den Anschluß an die Spitze. Die Augsburgs scheinen darauf zu hoffen, gegen den VfB. Nürnberg endlich einmal zu seinem ersten Siege kommen, dagegen sollte der VfB. Augsburg in Weiden bei seinem Aufstiegskollegen eine weitere Niederlage erleiden.

Gau Nordhessen.

Das Hauptereignis des Tages ist der Kampf VfB. Friedberg — Hanau 93. Die in Fulda so schwer geschlagenen Friedberger werden zu Hause selbstverständlich versuchen, diese Schlappe wieder etwas auszumergen. Hanau 93 wird deshalb schon in bester Form antreten müssen, wenn es zu einem Punktgewinn kommen will. Sport — Spielverein Kassel ist offen und der dritte Kampf, Germania Fulda — Spvgg. Langenselbold, sollte einen Sieg des gastgebenden Neulings bringen.

Gau Mittelrhein.

Die Trierer Eintracht hat sich diesmal in Köln mit dem verluststarksten Tabellenführer VfB. Köln auseinandersetzen. Die Trierer werden zwar alles tun, um gütlich abzuschneiden, Köln sollte aber auf eigenem Platz doch zu stark für sie sein. Eine Ueberraschung könnte wieder der 1. FC. Sdar bringen, der zu Hause gegen den Tabellenzweiten, Kölner Eintracht, Westmark Trier wird den Vorrunden VfB. aus-Trier kaum ungeschlagen ziehen lassen. Sonst spielen im Gau Mittelrhein noch: Blauweiß Köln — Mühlheimer SV. und Kölner SC. — Süß 07. Im ersten Spiel erwarten wir einen Sieg des Meisters, der zweite Kampf ist offen.

Die Spiele in Mittelbaden.

Bezirksliga, Gruppe 1:

VfB. 04 Raftatt — SpVgg. Baden-Baden; VfB. Kuppenheim — Phönix Dirmersheim; VfB. Bietenheim — VfB. Daxlanden; VfB. Baden-Baden — Sportfreunde Forstheim; Viktoria Sagsfeld — Franconia Karlsruhe.

Gruppe 2:

VfBgg. Weingarten — FC. Eutingen; Viktoria Engberg — Sportklub Forstheim; Ballspielklub Forstheim — Germania Durlach; VfBgg. Mühlacker — FC. Birkenfeld; Germania Forst — VfB. Niefern.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Das Todes-Fort im Atlas-Gebirge.

Wie das Geheimnis von Tines Gadaouine gelöst wurde.

Von Clemens Laar.

IV.

Auch der Staatssekretär ist ratlos.

„Haben Sie Einzelheiten über das letzte Ereignis in Tines Gadaouine?“ fragt er unvermittelt.

Das ist die Frage, die der Unterstaatssekretär befragt hat. Man kann diesem Journalisten natürlich etwas vorliegen, aber dann bekommt es der Mensch fertig und zieht auf eigene Faust Erkundigungen ein, und dann ist man doppelt preisgegeben.

Ja, er hat Einzelheiten. Und er muß sogar zugeben, daß man sie als Beweis für die Auffassung des Herrn Chefredakteurs heranziehen kann. Es ist leider nicht mehr zu leugnen, hinter dem rätselhaften Tod von Tines Gadaouine steckt das Wirken von Halbbrüdern oder — sagen wir es schon heraus — von ausländischen Eingeborenen.

Die Erbschaftsbesitzer, die diesmal auf Tines Gadaouine zurück, fand keine leeren Wälle. Die Scharten und Zinnen des Forts trugen einen graulichen Schmutz. Die Köpfe der gesamten Besatzung.

„Damit besteht also kein Zweifel mehr,“ beendet der Beamte seine Erklärung, „daß die Missetaten durch Verberhorden vorgenommen wurden. Bisher hatten diese braunen Halbtiere es raffiniert verstanden, uns im unklaren zu lassen, sie haben sich vermutlich in die Hände gelacht, wenn ihre Agenten ihnen berichtet haben, daß wir an das Auftreten von Massenpsychosen und Casardanfällen im großen glauben. Der Teufel mag wissen, was die Kerle dieses Mal bewogen hat, ihr Spiel aufzugeben. Vielleicht brauchten sie notwendig die Waffen, denn sie haben sie diesmal mitgenommen einschließlich der Schnellfeuergeschütze. Es kann aber auch sein, daß sie sich stark genug glauben, uns offenen Hohn bieten zu dürfen.“

Frédéric L. F. geht es sich nicht, aber er ist ein wenig enttäuscht.

„Dann ist das Geheimnis von Tines Gadaouine also gelöst?“ Sein Gegenüber nickt ihm misstrauisch. Er glaubt, hier eine Falle mittern zu müssen, und wenn er vielleicht bei einer anderen Formulierung von Seiten des Journalisten ein simples Ja gesagt hätte, jetzt entschließt er sich, bei der Wahrheit zu bleiben. Er denkt gar nicht daran, sich aufs Glatteis führen zu lassen.

Die unversehrten Tore.

„Mein,“ sagt er also bedächtig. „Das Rätsel ist eher noch dunkler geworden. Wir wissen eben immer noch nicht, wie es gelingen konnte, daß ein so schwer bemannetes Fort wie Tines Gadaouine genommen werden konnte. Die Stadtlatter im Tor sind nämlich auch diesmal verschlossen gewesen. Wie konnte es also geschehen, daß ein für die Mittel der Eingeborenen praktisch unannehmbar fort erklärt werden konnte, ohne daß wir auch nur ein einziges Zeichen eines längeren Kampfes, einer Belagerung zu entdecken vermöchten? Wie kommt es, daß fast die gesamte Besatzung hinterläßt erschlagen, erschossen und erschossen worden ist und das offenbar auch nicht ein einziges der Geschütze in Funktion trat? Und das ist Tatsache, denn wir hätten sonst wenigstens ein paar Messingkartuschen finden müssen. Wie kommt es überhaupt, daß zweihundertvierzig Mann niedergemetzelt wurden, ohne daß auch nur einer Zeit fand, den drahtlosen Telegraphen spielen zu lassen?“

„Ist denn nicht bemerkt worden, daß Tines Gadaouine auf den Funtanruf nicht mehr antwortet?“

„Natürlich, aber das war noch kein direkter Grund zur Beforgnis. Unsere Außenposten sind erst seit kurzer Zeit mit drahtloser Telegraphie ausgestattet, und die wenigstens funktionierten. Bei Tage ist es schon an sich unmöglich, denn die starke Sonne und die Reflexe des Wüstenandes und des Basaltbodens absorbieren zu viel Energie. Immerhin ist anzunehmen, daß der Ueberfall bei Nacht erfolgt ist, und das Detachement war eigentlich eben erst in Tines Gadaouine eingezogen. Die Akkumulatoren müßten also noch in Ordnung gewesen sein.“

„Die Stadttore waren unversehrt? Vielleicht ist irgendein Stamm durch Verrat in den Besitz der Schlüssel gekommen?“

Der Beamte lächelt. „Vergessen Sie, aber Ihre Vorstellung ist ein wenig kindlich. Die Tore sind nicht mit Schlössern versehen, sondern werden vom Innern des Forts durch Drahtseilwinden ineinandergeschoben. Nur diese Winden haben eine Art von Schloß, und zwar ist es eine Art von Zifferenschloß, bei dem eine Reihe von Buchstaben in entsprechender Reihenfolge eingestellt werden muß. Das entsprechende Parolewort ändert sich täglich und ist stets nur dem Kommandanten und dem Befehlshaber der Fortwache bekannt.“

„Also ist man um keinen Schritt weitergekommen?“

„Doch. Wir wissen nämlich jetzt, daß wir nicht mehr die Hoffnung hegen dürfen, der Tod von Tines Gadaouine verschwinden zu lassen, wie er aufgetaucht ist. Wir wissen jetzt, daß Tines Gadaouine eine ewig offene Wunde für die Region bedeutet. Wir wissen, daß sie ein Feind geschlagen hat, der alles daran setzen wird, sie immer wieder aufzureißen.“

„Und warum wird das Fort nicht einfach aufgegeben?“

„Es ist sicher uns die strategisch ungeheuer wichtige Linie Agadir-Marakech. Jedenfalls so lange, als die jeweilige Besatzung des Forts existiert.“

„Und die Gegenmaßnahmen?“

„Wir haben getan, was wir konnten, aber schließlich muß man Tines Gadaouine so auffassen, wie man während des Weltkrieges Verdun, die Höhe 304, den Toten Mann oder den Kemmel ansehen mußte. Ein Frontabschnitt! Ein ungeheuer blutiger, aber unausschaltbarer. Man muß das eben hinnehmen. Es gehört zum Geis des Krieges!“

Chefredakteur Frédéric L. F. droht.

Diese Unterredung endet nicht friedlich. Der Journalist Frédéric L. F. ist nämlich nicht der Meinung, daß man dies hinnehmen müsse. Es sei Frankreichs unwürdig, sich diese Schmach von Tines Gadaouine widerstandslos gefallen zu lassen. Er, Frédéric L. F., jedenfalls werde die ganze Angelegenheit der Öffentlichkeit unterbreiten und eine offene Anfrage an den Marshall Quante richten, was er in diesem Falle zu tun gedenke.

Es kommt niemals zu dieser Anfrage. Bereits am Spätnachmittag des gleichen Tages erscheint einer der Invaliden, die den Botendienst im Kolonialamt versehen, mit einem versiegelten Schreiben auf der Redaktion. Frédéric L. F. wird zu einer erneuten dringenden Unterredung gebeten.

Sie ist kurz. Voll ruhiger Sachlichkeit, hinter der selbst er nur dann und wann die verhaltene Wut über seine Einmischung spürt, wird ihm erklärt, daß es sicher seinem Interesse begehren werde, zu erfahren, daß man gewisse Schritte zur Aufklärung des Rätsels von Tines Gadaouine unternommen hätte. Man habe sich entschlossen, über den Kopf des Militär-gouvernements hinweg das Nachrichtenbüro des obersten Gene-

ralstabes, also das ehemalige zweite Büro, um Beistand in dieser Sache zu ersuchen.

Spürhunde für Marokko.

Das Nachrichtenbüro des obersten Generalstabes der französischen Armee ist berüchtigt. Für unbefangene Augen scheinen die gesamten Büroräume dieser Institution, die sich auch gelegentlich nur schlicht und schamvoll Nachrichtenstelle nennt, in der Kriegsakademie zu liegen. Tatsächlich sitzen hier einige wadere Beamte, deren Hauptaufgabe es ist, hier zu sitzen und nur höchstens dann und wann einmal Durchschläge und Originale mit Ziffern und Nummern zu rubrizieren und abzulegen.

Die eigentliche Arbeit jedoch des Nachrichtenbüros wird in kleinen, völlig unheimlichen Büroräumen unauffälliger Handelsgesellschaften auf dem Boulevard Hausmann, der Avenue Vogue und in dem geschäftigen Gassengewirr hinter der Komischen Oper in Paris geleistet. In einer dieser unzähligen, in einer Masse anderer völlig veränderter Miniaturbüros kommt wenige Tage nach der Auseinandersetzung zwischen Journalismus und Kolonialverwaltung ein Aktenstück zur Erledigung, das ganz simpel den Aufsatz „M. 178“ trägt. Das heißt, daß es sich um die siebzehnte Anforderung des Protektorats Marokko handelt, und zwar von Seiten des achten Verwaltungsbezirktes.

Nichts, aber auch gar nichts Geheimnisvolles ist dabei. Irrend etwas geht da unten in Afrika nicht klar, und der eigene Ermittlungsdienst reicht nicht mehr aus. Kommt dauernd vor, wie ja schon die Ziffer beweist. Ungehindert ist höchstens, daß das Ersuchen direkt vom Kolonialministerium angeht.

Der Major, der eine Berühmtheit ist, ohne berühmt zu sein, weil er die Tänzerin Gertrud Erbe, genannt Mata Hari, überführte, ohne genannt werden zu können, dieser Major also überfliegt das Ansuchen des Kolonialministeriums, laßt auch einmal über die Viskosität der ostafrikanischen Kameraden ungewöhn-

Unsere Mitarbeiter schreiben uns:

Die „Badische Presse“ im Spiegel der Öffentlichkeit.

Jede Zeitung erfährt wieder andere Kreise des Volks. Es ist wichtig, auch die „Badische Presse“, die ihre treue Stammlererschaft hat, in den Dienst des einen Gedankens gestellt zu wissen, dem wir alle dienen. Sie hat ihre Vorkämpfer im Volk, zu der man mit Widerhall spricht.

Ludwig Finckh.

Gaienhofen, 2. Okt. 1934.

Meine Verbundenheit als gelegentlicher Mitarbeiter der Badischen Presse beruht auf der sachlichen und unbefangenen Einstellung zu allen künstlerischen Fragen.

Mit besonderer Genugtuung stelle ich fest, daß auch dem zeitgenössischen Schaffen volles Interesse entgegengebracht wird.

Artur Kusterer, Karlsruhe.

lichen Situationen gegenüber und entscheidet dann, daß natürlich gar nicht daran gedacht werden könne, eine Reihe von Agenten mit der Affäre zu betrauen.

„Das denken sich die Leute eigentlich! Wir sind doch keine Spürhunde für dieses niemals endende marokkanische Abenteuer. Wir haben wichtigere Dinge zu tun. Immerhin ...“

Der Geheimdienst wird alarmiert.

Immerhin fällt dem Herrn Major ein, daß es selbst bei dem für das Schicksal Frankreichs so unwichtigen Fort um viele Hunderte von Menschenleben geht.

„Wenn Cooper frei ist, soll er die Sache machen“, entscheidet er schließlich, und dabei bleibt es.

Cooper heißt übrigens wirklich Cooper. Von dem kindlichen Unfug geheimnisvoller Zahlenbezeichnungen für seine Agenten ist man längst abgekommen. Wozu auch! Der Gegner kommt doch hinter die wahre Identität der Menschen, die gegen ihn arbeiten, und in den eigenen Reihen richtet die Geheimnistuerei nur Verwirrung an.

(Fortsetzung folgt.)

Schmetterlingszüge über dem Atlantik.

Ohne Ruhepause übers Meer. — Von Mittelamerika nach England.

Schon seit Jahrzehnten wird an der englischen West- und Südküste eine seltsame Naturerscheinung beobachtet. Es handelt sich um riesige, dicke Schwärme von Schmetterlingen, die über den Atlantischen Ozean geflogen kommen und sich dann auf englischem Boden niederlassen.

Man hat diese Erscheinung bisher ausschließlich als Kuriosität behandelt, erst in letzter Zeit haben sich mehrere namhafte englische Naturwissenschaftler daran gemacht, das Phänomen der Schmetterlingszüge einem genauen Studium zu unterziehen. Bei dieser Gelegenheit ist man dann auf recht interessante Zusammenhänge und Einzelheiten gestoßen.

Diese Schmetterlinge, die so in grandiosen Flügen über das Meer nach England gelangen, gehören einer Gattung an, die hier nicht nur unbekannt war, sondern auch nicht künstlich gezogen werden konnte, weil die entsprechende Nahrung fehlte. Man bemühte sich daher zunächst einmal festzustellen, woher nun eigentlich diese unbekannteren Tiere geflogen kommen. Es stellt sich ziemlich fest, daß es sich um eine kleine Schmetterlingsart handelt, deren Heimat Mittelamerika ist. Dort wird dieser Falter „Monarca“ genannt. Er lebt in den Wäldern und Gründen, dort wo der wilde Baumwollstrauch wächst, der seine Hauptnahrung bildet.

Der Einfall dieser Schmetterlinge in England wird schon seit 60 Jahren wahrgenommen. Ursprünglich bekam man aber immer nur einzelne Exemplare zu Gesicht, die durch Winde oder Stürme verschlagen sein konnten. Allmählich tauchten diese Falter aber in immer dichteren Horden auf, und in den letzten Jahren fielen sie in so riesigen Schwärmen ein, daß vorübergehend sogar die Sonne verdeckelt wurde. Was im übrigen diese fähigen, kleinen Ozeanflieger veranlassen mag, Jahr für Jahr ihre warme Heimat in Mittelamerika zu verlassen, um die kälteren Zonen Englands aufzusuchen, ist vorläufig noch ein wissenschaftliches Rätsel.

Man hielt es bisher für unmöglich, daß diese kleinen Falter diese weite Reise von Mittelamerika an die Westküste der

britischen Inseln in einem einzigen Dauerflug zurücklegen könnten. Vermutlich lassen sie sich auf Schiffen und Dampfern, die sie mitten auf hoher See treffen, nieder, ruhen sich ein Weilchen aus und setzen dann ihre Reise fort, so nah man an. Inzwischen hat man sich jedoch davon überzeugen müssen, daß solche Annahmen irrig sind, denn alle Rückfragen bei den Seeleuten haben ergeben, daß man nie solche Schmetterlingszüge über dem Ozean gesehen hat, geschweige denn beobachtet konnte, daß sich solche Schwärme auf den Schiffen niederließen. Aus diesem Grunde bleibt wohl oder übel doch keine andere Erklärung übrig, als die, daß diese Schmetterlinge aus Mittelamerika den Flug über den weiten, stürmischen Ozean doch in einer einzigen Etappe ohne Station zurücklegen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie sich bei ihrer weiten Reise der Passatwinde bedienen, die zu einer gewissen Jahreszeit ziemlich regelmäßig von West nach Ost bläuen. Auf dem Rücken dieser Passatwinde, in großer Höhe über dem Meer, erreichen sie dann die europäischen Küste.

Diese kleinen Falter müssen ihre Reise über den Atlantik zu vielen Milliarden antreten, denn anders ist es nicht zu erklären, daß sie trotz allen Ausfalls immer noch in so dichten Horden ihr Ziel erreichen. Diese Ausfälle sind übrigens allein auf das Konto von Erschöpfung oder Erfrieren zu setzen. In nur sehr geringem Maße dagegen auf Vernichtung durch Vögel, die sich ja sonst mit Vorliebe auf solche Insektenwärme stützen. Das kommt daher, daß dieser Falter von den Vögeln als Nahrung verschmäht wird, wahrscheinlich deshalb, weil er einen widerlichen Geruch verbreitet.

Wovon diese mittelamerikanischen Schmetterlinge während ihres Aufenthalts im Westen und im Süden Englands leben, konnte mit absoluter Sicherheit auch noch nicht festgestellt werden. Wilde Baumwollsträucher gibt es in England nicht, so daß diese Insekten während dieser Zeit jedenfalls auf Ersatz angewiesen sind.

König Peter als College-Boy.

Jugoslawiens Königsfamilie aus der Nähe gesehen. — Von Dr. Friedrich Bogenhard.

Mutter, Gattin, Gärtnerin . . .

Der Abend verdimmt über Belgrad. Großstadtlärm umbrandet die mächtigen Mauern des Schlossgartens. In den Garten hinein, über die Höhe der Mauer hinweg aber dringt kaum ein Laut. Abendlicher Frieden liegt über Busch und Strauch, über den duftenden Blumenrabatten und über den Grasflächen. Im Abenddämmerung nach vollbrachter Tagesarbeit pflegten hier im Schlossgarten die Majestäten sich zu ergehen. Ganz allein schritten König Alexander und Königin Maria durch die sommerliche Pracht. Gibt es etwas, was sich mit ihrem Glück vergleichen ließe?

Weitens führte die Königin die Unterhaltung. Wie meisterhaft sie es doch verstand, ihren Gatten auf neue Blumenanlagen aufmerksam zu machen! Wie laherständig Königin Maria von der Gartenkultur plaudert! Ja — die gärtnerische Beschäftigung liegt ihr sehr am Herzen. Eigenhändig wäscht sie die Blumen und Pflanzen aus, die im Schlossgarten angebracht werden sollen. Stundenlang sieht sie manchmal über Blumenatalagen. Aus allen Ecken laufen Kollektionen von herrlichen Blumen bei ihr ein. Die Königin als Gärtnerin — unwillkürlich lächelte Alexander ein wenig bei diesem Gedanken.

Da sind noch die Kinder, die mütterlicher Pflege bedürfen! Mit zärtlicher Liebe hing das Elternpaar an diesen drei Söhnen. Gemüß, der Letztere besucht schon ein englisches College. Aber die beiden kleinen Prinzen Tomislav und Andreas rufen alle beide noch nach der sorgenden Mutter. Diese Arbeit läßt sich Königin Maria von keinem abnehmen. Tägliche Beschäftigung mit ihren beiden Söhnen ist ihr ein Herzensbedürfnis. Nur bisweilen kam es vor, daß die Königin ihren Gemahl dazu überredete, ein Kino zu besuchen. Ihre glänzende Begabung soll auch in der Einsamkeit des Belgrader Königsschlusses nicht verkümmern! Wie gut, daß solche Neigungen König und Königin verbindet. Wochentags da draußen ruhig über den königlichen Reisen pöppeln — ein wenig Abwechslung liebt auch Königin Maria. Es kommt ja schließlich nicht alle

Tage vor, daß sie mit ihrer Umgebung englisch oder französisch sprechen kann. Mutter und dann treue Kameradin ihres Mannes zu sein — darin sieht Jugoslawiens Königin ihre höchste und vornehmste Pflicht.

Peter geht aufs College.

Elf Jahre alt ist der Erstgeborene, der Kronprinz Peter. Unverkennbar die Familienähnlichkeit mit den Karageorgewitsch. Er erbt auch die Begabung, die nun einmal Jugoslawiens Könige auszeichnet. Peter, der nun unter so traurigen Umständen jugoslawischer König geworden ist, besucht erst seit kurzem ein englisches College. Natürlich erst, nachdem er sich die Elementarwissenschaften angeeignet hatte.

Englische Blätter brachten erst vor kurzem das Bild des königlichen College-Boy. Mit der Schultasche unter dem Arm wandert dort der Kronprinz zur Schule. Im College zu Cobham unweit von London fühlt sich Peter außerordentlich wohl. Seinen Eltern daheim berichtet er glücklich über die vielen neuen Eindrücke, die täglich auf ihn einströmen. Dort in Cobham weht schon eine andere Luft als daheim in Belgrad. Die College-Boys haben wenig Respekt vor dem Kameraden aus königlichem Geblüt. Wie alle anderen auch geht Peter täglich auf den Sportplatz, spielt Fußball, stärkt seine Kräfte durch gymnastische Übungen. Abends aber sitzt er mit seinen Kameraden am gemeinsamen Tisch. Dann wird viel erzählt und selbstverständlich auch mancherlei — gearbeitet.

Nöcklich sieht sich der königliche College-Boy im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Ein Schatten fällt über seine jugendhafte Unbefangenheit. Das Ahnen eines gräßlichen Geschicknisses legt sich schwer auf seine Seele.

In der Schloßbibliothek.

Das Volk, die Welt kannte Alexander von Jugoslawien nur als den flüchtigen Staatsmann der Balkanhalbinsel. In der Seele des

Königs vermochten die wenigsten zu lesen. Wenn er abends bei Lampenlicht vor den kostbaren Schätzen seiner Bibliothek stand, dann gelang es wohl dem oder jenem, mit dem Monarchen in geistigen Kontakt zu kommen.

König Alexanders verschwiegene Liebe galt den Büchern. Genauer gelangt jenen Bücherhaken, die aus irgend einem Grunde einen Seltenheitswert repräsentierten. In ständiger Verbindung stand der König mit einem Onkel in Paris. Dort ließ er kostbare Bücherhaken, Erstdrucke, besondere Ausgaben für Bibliophile aufkaufen. Mit einer schönen Eifer suchte er über seine Buchwerbungen. Nur vertraute Freunde ließ er einen Blick in seine Bibliothek werfen. Neulich, als Frankreichs Außenminister Barthou vorübergehend in Belgrad weilte, erwies ihm der König die hohe Ehre der Bibliotheksbesichtigung. Barthou durfte sich sogar ein Gastgeschenk aus der königlichen Bücherammlung ausleihen. Alexander schmunzelte, als Louis Barthou (selbst ein großer Literaturkenner) aus dem Bücherbord mit unfehlbarer Sicherheit die kostbare Erstausgabe eines französischen Klassikers heraus suchte.

Wie viele gibt es, die das Kulturgut der europäischen Völker so gut kannten, wie Alexander I. von Jugoslawien!

Familien-Allianzen.

Franzosen nannten König Alexander schmeicheleisch einen „europäischen Geist“. In der Tat gaben die vielen Familienverbindungen dem Hause Karageorgewitsch gewissermaßen ein internationales Format. Nicht zuletzt auf solchen Familienverbindungen beruhte Alexanders große Autorität.

Politisch zeigte es sich wiederholt als zweckmäßig, daß Königin Maria den rumänischen König Carol ihren Bruder nennen durfte. Mit besonderem Stolz blühte die rumänische Königin-Mutter Maria immer wieder auf ihre „Belgrader Kinder“. Die Großzügigkeit dieser Königin-Mutter hat sich auch auf Königin Maria von Jugoslawien vererbt. Vielleicht ist auch die Tatsache erwähnenswert, daß Jugoslawiens Königin das Licht der Welt in der schönen thüringischen Stadt Gotha erblickte.

Längst gehören die Zeiten der Vergangenheit an, da europäische Fürstentümer stolz und hochmütig auf das Fürstengeschlecht der „Schwarzen George“ herabblühten. Verwandtschaftliche Beziehungen stellten auch einen engen Kontakt zwischen Belgrad und dem griechischen Königshaus her. Und über die griechischen Familienverbindungen ließen sich jederzeit auch Freundschaften in anderen Ländern aktivieren.

So hat die jugoslawische Königsfamilie in der Tat ein „europäisches Ansehen“ gewonnen. Und wenn alle die hohen menschlichen Eigenschaften des Königs Alexander und der Königin Maria kennen gelernt hätten, wer weiß, ob dann nicht diese Kenntnis noch größere politische Früchte getragen hätte. ...

Interessantes aus aller Welt:

Romeo als Hausfrau / Eine Liebesgeschichte mit veröhnlichem Ausgang.

Die drei Hauptpersonen dieser sonderbaren Liebesgeschichte sind: Romeo Petrakilla, Doktor der Philosophie, 34 Jahre alt. Ein feiner, populärer Herr mit Glase und Doppelfinn.

Maggie Petrakilla, seine Gattin. Eine liebreizende Blondine von 28 Jahren. Sie ist Chemikerin in einer großen Konfervenfabrik.

Dr. Jessie Mallart, bereits zweimal geschieden, 38 Jahre alt. Eine überschlanke Dame mit Gloriosa, Hornbrille und hart geschnittenen Wangen. Sie ist Chefschmeizerin in derselben Konfervenfabrik.

Ort der Handlung: Das durch seine Obstplantagen bekannte Städtchen Barnstable in Kalifornien.

Die Szene spielt im Gerichtssaal von Barnstable. Dr. Petrakilla begehrt die Scheidung seiner vor sechs Jahren geschlossenen Ehe. Als Grund gibt er an, daß er mit seiner Gattin nicht mehr harmonisiert. Der Anwalt Frau Maggies erklärt von vornherein, seine Klientin sei mit der Auflösung der Ehe einverstanden, weil sie es unter ihrer Würde halte, einen Mann an sich gefesselt zu haben, dem nichts mehr an ihr zu liegen scheint. Dagegen klagt sie gegen Frau Doktor Mallart auf Zahlung von 50 000 Dollar als Entschädigung für ihr zugefügte grausame Seelenqualen.

Sie verdient — er locht.

Auf die Aufforderung des Richters erzählt Frau Maggie die Leidensgeschichte der letzten Monate ihrer Ehe.

Romeo, ihr Gatte, war Professor für Latein und Griechisch an einer Privatschule für Kinder reicher Eltern. Infolge der Wirtschaftskrise wurde die Schule geschlossen. Ungeachtet eifriger Bemühungen gelang es Romeo nicht, eine neue Stelle zu finden. Frau Maggie hingegen hatte eine auskömmliche Stellung als Chemikerin im Laboratorium der erwähnten Obst- und Gemüsekonzervenfabrik.

So fügte es sich allmählich, daß die Frau verdiente, während Romeo die Hauswirtschaft führte.

Er erfüllte, wie Frau Maggie erzählte, seine Aufgabe in muster-gültiger, ja unübertrefflicher Weise. Romeo hielt die Wohnung in Ordnung, putzte die Fenster, wuschte den Parkettboden, nähte, stülpte und — lochte. Kochte wie ein gelernter Koch. Seine Eltern stammten aus den nachbarlichen Gefilden Mährens, und er hatte als Knabe oft genug seiner Mutter beim Kochen zugehört, wenn sie mit Sorgfalt und Liebe die heimlichen Gerichte zubereitete.

Seine Kostbraten, Apfelstrudel, Pommeslischterl, Zwetschgenschneid und Schintensiederl fanden in ganz Kalifornien nicht ihresgleichen. Frau Maggie eilte jeden Abend erwartungsvoll zu Tisch und zeigte bereits die ersten Anlässe zu liebstlicher Rundlichkeit.

Da wurde die Harmonie grausam zerstückt.

Auch Frauenliebe geht durch den Magen.

Dr. Jessie Mallart, die Vorgesetzte Maggies, hatte schon des öfteren neidvoll zugehört, wenn die glückliche junge Frau von den Kochkünsten ihres Gatten Romeo schwärmte. Deshalb ließ sie sich gern einmal von Maggie zu einem Sonntagsbesuch nach märtyrischer Art einladen. Was sie da für delikate Sachen vorgekaut bekam, er-

füllte die an die einförmige amerikanische Schnellkuche gewöhnte Frau mit Entzücken. So eine Perle von Gatten hätte sie auch gern gehabt.

Und es begab sich, daß Frau Dr. Mallart immer häufiger den gelehrten Kochkünsten besuchte, manchmal sogar dann, wenn Frau Maggie nicht dabei war. Romeo war für die begehrteste Anerkennung nicht unempfindlich.

So war er garnicht überrascht, als Frau Dr. Mallart ihm eines Tages einen Heiratsantrag machte. Sie ist zwar weit älter als Frau Maggie, dafür aber hat sie das dreifache Einkommen und ein Pantofel mit einer fünfstelligen Zahl. Als sie ihm gar noch ins Ohr flüsterte, sie würde sein Wirtschaftsgeld verdoppeln, da war es um den schwachen Romeo geschehen. Er gab verhämt sein Jawort, und Frau Dr. Mallart führte ihn zu einem Advokaten, um die Scheidung einzuleiten.

Der veröhnliche Richter.

Der Richter sah die beiden Rivalinnen und dann kopfschüttelnd Dr. Romeo an, der keineswegs wie ein Adonis aussieht. Dann redete er dem Ehepaar zu, beieinander zu bleiben. Er hatte Erfolg. Es kam ein Ausgleich von salomonischer Weisheit zustande, der allen drei Personen gerecht wird. Romeo und Maggie bleiben vereint, Frau Dr. Mallart wird bei ihnen täglich die Abendmahlzeit einnehmen. Dafür wird sie wöchentlich 30 Dollar zahlen. Sie darf aber nicht mehr versuchen, Romeo seiner Gattin abspenstig zu machen. Romeo, der Dike, war durch die friedliche Wendung, die der Prozeß genommen hatte, sichtlich hochbefriedigt. Strahlend, an einem Arm Maggies, am anderen Jessie, verließ er das Gerichtszimmer. Und auf dem Heimweg raunte er den beiden Damen ein süßes Geheimnis ins Ohr: „Heute gibt's gefüllte Kalbsbrust und Palatschinken!“

240 Schneiderinnen arbeiten an einem Hochzeitskleid.

Dieser Tage ist der Mann, der das Arrangement der am 29. November unter großem Pomp stattfindenden Hochzeit des englischen Prinzen Georg mit der griechischen Prinzessin Marina durchführt, zu kurzem Aufenthalt auf dem Kontinent eingetroffen. Mr. MacPherson hielt sich zuerst ein paar Stunden in Wien auf und begab sich dann nach Athen, um einige Aufschaffungen für die Hochzeitsfeierlichkeiten des Prinzenpaares zu machen.

„London wird sich vom nächsten Monat an mit Recht als die frühlichste Stadt der Welt bezeichnen dürfen.“ erzählt Mr. MacPherson. „Schon jetzt macht sich in der ganzen Welt das größte Interesse für die königliche Hochzeit bemerkbar.“ Die Vermählung soll zu einem Feit werden, wie es seit der

Vorkriegszeit noch nicht da war. Die Anzahl der Festgäste, die sich an der Hochzeitsfeier begeben werden, dürfte mehr als tausend betragen. Das Brautkleid der Prinzessin Marina wird von 240 erstklassigen Schneiderinnen hergestellt werden. Schon jetzt haben sämtliche Modedesigner der englischen Metropole Hochbetrieb, wie er sonst erst nach Weihnachten einzuleben pflegt. Auch die Herrenschneider werden mit Ueberstunden arbeiten lassen müssen, um alle Bestellungen bis zum Hochzeitsfeste fertig zu machen. Die Winterreise wird einmalig eine Hochflut von großen Ballveranstaltungen und Empfängen bringen.

Bisher stehen fünfzig kleinere und ebenso viele große Bälle auf dem Programm. Dazu kommen mehrere Hofempfänge, deren Reinertrag für die große Arbeitslosenhilfe gedacht ist. Im Frühjahr wird dann der Höhepunkt der Saison mit einem gleichzeitig in sämtlichen englischen Nobelpalästen des Landes arrangierten „All british“-Winterfest der Nation erreicht werden.

Mr. MacPherson — früher einmal war er einer der bestbezahlten Revueerregisseure — lächelt beim Abschied und meint: „Ein Glück ist es, daß jeder Engländer eitel ist und in seinem Herzen die Hoffnung trägt, daß auch er endlich einmal durch den Besuch dieser Feste von sich reden machen will. Falls Sie es nicht weiter erzählen, verrate ich Ihnen etwas: Dieses großartige Vergnügungsprogramm ist eine Spekulation auf die Eitelkeit unserer Mitbürger. Ich glaube bestimmt, daß der Erfolg ganz groß sein wird.“

Eine Wette mit Folterqualen.

In Gyula, einer kleinen Stadt an der ungarischen Ostgrenze, ist vor einigen Tagen der Kaufmann Senö Kapuvari verhaftet worden unter der Anschuldigung, durch reinen Mutwillen einen Mitbürger der Stadt, einen verheirateten Mann und Familienvater, irrsinnig gemacht zu haben.

Vor einiger Zeit sollte in Gyula ein Fußballwettpiel zwischen einer einheimischen Mannschaft und Gästen aus Debrecen stattfinden. Schon Tage vorher wurde dieses sportliche Ereignis von den Einwohnern von Gyula lebhaft besprochen. Besonders ausgiebig wurden die Chancen beider Mannschaften abends an den Stammtischen erörtert. Zu denen, die sich über die Aussichten der beiden Gegner tritten, gehörte auch der Kaufmann Senö Kapuvari und der Landwirt Andreas Benda. Man konnte sich nicht einigen, da der Kapuvari unbedingt auf die Gästemannschaft tippte, während der Benda Stein und Bein auf das Team von Gyula schwor. Schließlich vereinbarte man eine Wette. Wenn die einheimische Mannschaft den Sieg davontrug, dann verpflichtete sich Kapuvari dem Benda 100 Pengö zu zahlen; siegen dagegen die Gäste, dann sollte sich Benda 10 000 Wassertröpfen auf den Kopf tropfen lassen.

Benda war zunächst zwar etwas misstrauisch ob dieser seltsamen Wette, aber zuletzt nahm er sie doch an, vermutlich deshalb, weil er sich keine Vorstellung von dem machen konnte, was ihm zugemutet wurde, wenn er verlieren sollte.

Das Fußballwettpiel hat an dem darauffolgenden Sonntag stattgefunden. Es endete mit einer haushohen Niederlage der Einheimischen, die sich bei dieser Gelegenheit nicht mit Ruhm bededert haben. Kapuvari triumphierte. Er ließ schmunzelnd und begeistert herum, und als abends der Benda in der Kneipe erschien, stürzte er gleich auf ihn und erinnerte ihn an die Wette. Sei es nun aus Ehrgefühl, sei es aus Unkenntnis — Benda drückte sich nicht um seine Verpflichtung, sondern erklärte sich für den nächsten Tag bereit. Die Prozedur wurde in der Wohnung des Kapuvari vollzogen. Der Verlierer wurde auf einen Stuhl gesetzt, festgebunden und nun unter einen Wasserhahn gehoben, aus dem genau alle 2 Sekunden ein Tropfen herunterfiel. Das machte pro Stunde 1800 Tropfen. Bis die 10 000 Tropfen dem Benda über die Glaxe ge-tullert waren, würden demnach 5 Stunden, 33 Minuten und 20 Sekunden vergehen. So lange wollte Kapuvari allerdings nicht warten deshalb ging er fort, versprach aber rechtzeitig zurück zu sein.

Der unglückliche Benda ist, nachdem bereits mehrere Stunden seines Martyriums vergangen waren, von Vorübergehenden, die die verzweifelten Schreie des Mannes hörten und in das Haus eingedrungen waren, gerettet worden. Er wurde sofort in das Krankenhaus übergeführt, lobte und schrie aber auch dort noch so lange bis man ihm eine Eiscompress machte. Dann schlie ß er langsam ein. Die Ärzte haben jedoch erklärt, daß Benda, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, zweifellos irrsinnig geworden ist bei diesem verrückten Experiment und daß seine Hoffnung mehr bestehn, den Mann zu retten. Daraufhin ist sofort die Polizei eingeschritten und hat den Urheber dieser teuflischen Wette in Haft genommen. Der Verhaftete erklärte, daß er sich nur einen Scherz machen wollte, und daß er selbst nicht gewußt habe, welche bedenklichen Folgen sein Vorschlag haben könnte. Aus Zeugenaussagen geht jedoch hervor, daß diese Unschuldsbeteuerungen nicht ganz echt sein können.

Badisches Staatstheater:

Waller Gieseking spielt Brahms.

Erstes Sinfoniekonzert.

Waller Gieseking gehört zu jenen Künstlern, die dem Hörer das innere Reich deutscher Musik aufschellen, gleichsam durch innerstes Anschauen und Verdenken. Er ist ein geistiger Künstler, man möchte sagen ein Metaphysiker des Klaviers. Die Uebersetzungskraft seines Spieles beruht im Ausgewogensein von Auffassung und Ausführung, liegt in der reinen und in jeder Hinsicht vorbildlichen Formkraft, die in lebendiger Ausdruckslinie den Gehalt entwirft.

In diesem Sinne musizierte er das Klavierkonzert in D-Moll von Johannes Brahms; den ersten Satz wuchtig, voll Beethovenschem Pathos und Gewicht und voll drängender Gewalt; den zweiten weich und sinnend in eine fast religiöse Stimmung hineinführend; den dritten, das Mondo, frisch und feist.

Was soll man mehr hervorheben, die Schönheit und Wärme des Tones, die Egalität des Anschlages, die von einem tiefen Musikempfinden distillierte Phrasierung, den Reichtum und die Mannigfaltigkeit der dynamischen Schattierung, oder soll man von dem Glanz der Intenität und der Ebenmäßigkeit sprechen und damit von der phänomenalen Reichweite seiner Ausdrucks-tun? Dies alles, nennen wir es die Brahms' entprechenden Ausdruckskräfte, dazu natürlich eine fulminante manuelle Fertigkeit, wurde Voraussetzung für eine Fassung des Klavierkonzertes, die man vergeistigtes Erlebnis nennen darf.

Für die herzlichsten Dankesbezeugungen der Hörer, die ihn viele Male auf die Bühne riefen, gab er als Zugabe das Menuett und die Gigue aus der ersten Partita in D-Dur von Johann Sebastian Bach, zwei Sätze, die er, wenn ich nicht irre, schon vor

einigen Jahren im gleichen Raum gespielt hat. Für Bach hat er die nach innen gewandte beherrschte Ruhe und die wunderbare Modellierung des Klaviertones. Unvergleichlich die dämmernenden Zwischenwerte in den Piano-gebielen.

Im Klavierkonzert von Johannes Brahms hat auch das Orchester eine gewichtige Aufgabe. Unter der überausbeneden Führung von Generalmusikdirektor Klaus Rettraeter wurde dieser orchestrale Teil hervorragend wiedergegeben, vor allem im besten Zusammenwirken mit dem geleiteten Solisten, den man gerne wieder in Karlsruhe begrüßen wird.

Nach der Pause kam die seit mehreren Jahren hier nicht mehr gespielte dritte Sinfonie in D-Moll von Anton Bruckner. Er hat sie Richard Wagner in tiefer Ehrfurcht gewidmet. Anklänge an den Bayreuther Meister wird man un-sicher im Adagio, besonders gegen Schluß finden. Gerade dieser langsame Sinfonie-Abschnitt wird sich jedem Hörer, der guten Willens ist, durch seine innere Stärke vor selbst erschließen, als Adagio-Gebet, wie auf der anderen Seite das der Welt und ihren Freuden zugekehrte Scherzo in seiner bodenständigen Art kaum auf Schwierigkeiten, selbst beim erstmaligen Hören stoßen dürfte.

Generalmusikdirektor Klaus Rettraeter kennt den tiefen Atem und die großen Bogen dieser Musik, er empfindet ihre Weite und hat deshalb keine Eile, keine Hebe im Zeitmaß. Er gibt diese dritte Bruckner-Sinfonie offenerherzig, einfach, natürlich, ohne jede Ueberspitzung. In seiner Auffassung bleibt die Musik klar. Um ein Bild zu nehmen: der Wind in die bergige Landschaft wird nirgends gehemmt, ob aber darüber nicht die Musik über sagen wir mal das religiöse Pathos aufzugeben wird, und damit der geheimnisvolle Glanz des Orchesterklanges und die oft zur Gut gefeierte Wärme, die man von dem Bruckner der Ergriffenheit und der Ekstase nicht trennen möchte?

Klaus Rettraeter sucht bei Anton Bruckner keine Probleme. Er will auch nicht der „expressive“ Dirigent sein, sondern ein Musiker, der sich die Aufgabe gestellt hat, zu zeigen, wie er Bruckner sieht und erlebt bei einer in früheren Aufführungen hier kaum beachteten bedachtvollen Regulierung der Tonstärke und der für Bruckners Klangwelt wesentlichen dynamischen Wellenlinie vom Pianissimo bis zur leuchtenden Pracht der Mezzofortelung.

Bruckner reicht mit seinen Sinfonien ins Absolute hinein. Jede Zeit wird ihn anders sehen und anders erleben. So darf man auch dieser bedachtvollen Interpretation durch Klaus Rettraeter mit aller Achtung gegenübersehen. He.



Walter Gieseking.

In Baden-Baden:

Alexander von Dusch-Abend

im Gartenlaale des Kurhauses.

Alexander von Dusch hatte am Donnerstag mit seinem Kompositionabend in Baden-Baden eine aufmerksame folgende Hörerschaft, einen vollen Erfolg, der ihm Veranlassung geben dürfte, im Rahmen der Fünftagstheater der Badischen Hochschule für Musik mit weiteren Werken seine Beaubung aufzuzeigen. Das Programm dieses Abends war das gleiche wie im Mai dieses Jahres in Karlsruhe. Wieder möchte man den Viedern und den Vokalquartetten den Vorzug geben. Sie lassen die Texte in einer durchaus lyrischen Art, und diese lyrisch-bekanntliche Fundierung ist überhaupt wesentlich für die Stellung Alexanders von Dusch zur Musik. Man hört eine stille Verit, die mit viel Kultur, mit viel Feinheit, vielleicht auch mit Ueberlegung ausstrahlt und in keine billigen sentimentalen Gebiete abgeleitet, ja das kritische Vernehmen mag mitunter bei der Niederschrift fahrend beteiligt sein, so daß der Herzschlag dieser Musik lieber leicht überdeckt als zu hart herausgetrieben wird. Die weinlich laubere und sorgame Durcharbeitung, die Klarheit der Form zumal seien als besondere Merkmale herausgehoben. Klangvoll und im vierstimmigen Satz ausgewogen sind die Vokalquartette. Am unmittelbarsten sprechen wieder die Vieder für Bariton an. Das ist kräftige und vollstimmige Musik mit einem baladesken Zug. Das schönste: „Das alte Lied“.

In der Es-Dur-Sonate für Violine und Klavier, die den sehr gut-besuchten Abend eröffnete, wird eine lineare Schreibweise angekrebt und in der Sonate für zwei Klaviere, die den Abend beschloß, laut der Komposition auf nationalen Volksmelodien auf, das heißt, sie geben ihm das thematische Material.

Alexander von Dusch, der seine Vieder und Vokalquartette ansagezeichnet begleitete, rhythmisch und klar, und mit feinem Empfinden für gestuften Klavierklang die Stimmen stützte, weiterhin auch das erste Klavier bei der Sonate spielte, konnte nach jeder Programmnummer für den reichen Beifall danken.

Gertrud Frisch und Paul Sigmann, Paula Baumann und Fritz Feiner vermittelten die Vieder und Vokalquartette mit bestem Gelingen. Der Geiger Oskar Schmidt und der Pianist Alfred Kunschik erfreuten mit einer guten Durch-arbeitung der Violinsonate. Es gab viel herzlichsten Beifall und Blumen.

Grabungen bei dem Dorf Heesfel in Hannover förderten die Umrisse einer alten sächsischen Burg zutage, die infomeren von Bedeutung sind, als die Burg von rheimisch-sächsischem Einfluß vollkommen frei ist und, was sehr selten ist, die rein sächsische Bauweise zeigt.



Aus Karlsruhe

Nummer 384. Freitag, den 12. Oktober 1934. 50. Jahrgang.

Vom Mingo bis zum Dromedar.

Kleine Geschichten aus dem Karlsruher Zoo.

Karlsruher Zoo ist nicht groß genug, um selbständig sein zu können. Aber in seinen Gehegen und Käfigen, auf seinen Wiesen und Teichen ist jeder Erdteil vertreten. Und ich wage zu behaupten, daß ein großer Teil der Stadtgartenbesucher, insbesondere der kleinen unter 12 Jahren, eben in der Hauptsache den Zoo besucht, wenn er in den Stadtgarten geht.

Junge Tiere sind drollig, oft grotesk in den Bewegungen, lebhaft und verspielt und wenn sie an die Menschen gewöhnt sind, zu traulich. Die Tiere kennen und lieben zu lernen, gehört zum Schönsten im Leben der Jugend. Darum lasse man die Menschenkinder zu den Tierkindern hin, lasse sie miteinander spielen, wo es geht, und wo es nicht geht, sollen sie sich wenigstens gegenseitig beobachten und kennenlernen und sich aneinander freuen — mit einem leichten Gitter zwischen sich.

Mingo, der Kapuzineraffe.

Mingo ist die Freude der großen und kleinen Menschen vor dem Gitter. Er haust mit zwei Artgenossen zusammen in einem Gehege. Die drei sind in ewig rastloser Bewegung und geben den Zuschauern Proben ihrer Kletterkunst.

Immer schon sind die Affen die Lieblinge der Kinder gewesen, weil sie am menschenähnlichsten sind. Wenn Mingo, nachdem er brav durch ein Gitter durch „Pflöchen“ gegeben hat, eine gefüllte Waffel erhält, sie sofort auseinandernimmt und zuerst genießerisch die süße Füllung ableckt, oder wenn er einen eingewickelten Bonbon lustig auspackt und das Papier dann mit unmaßgeblicher Grazie zu Boden fallen läßt, dann ist er für die kleinen Besucher, die zusehen, einer Hergesehens.

Unter den Erwachsenen hat Mingo verständnisvolle Freunde. Ein Zuschauer raucht eine Zigarre und bläst dem Affen den Rauch wiederholt direkt ins Gesicht. Mingo schließt wohl die Augen, dreht und wendet aber geschickt den ganzen Körper, um sich überall dämpfen zu lassen. Dann streckt er ditzend das Pfötchen durch das Gitter und empfängt einige Krümel Tabak, mit denen er sorgfältig das ganze Fell einreibt, besonders seine kleine Sitzfläche. Tabak scheint demnach gut zu sein gegen lästige Einwohner!

Gegenläufige im Vogelhaus.

Von weitem schon kündigt vielfältiges Getöse das Vogelhaus an. Aber was im Freien vor dem Käfig noch erträglich ist, wird innerhalb der vier Wände zum ohrenbetäubenden Lärm. Hier sind die Papageien mit ihrer Verwandtschaft zu Hause. Alle Farben, alle Arten und — alle Stimmen sind vertreten. Man kann kaum zum Genuß der Pracht des Gesieders kommen. Das Lärmen und Trillern und zwitschern und schilpen und pfeifen und schrillen in allen Tonarten und Modert und häupt und zankt unausgesetzt. Erregte Diskussionen und Debatten ohne Ende!

Und gegenüber... Da leben in einem von Palmen und grünem Blättergerant umrahmten Gehege zwei *Uligatoren*. Stundenlang liegen sie bewegungslos, geräuschlos, mit geschlossenen Augen im Wasser. Ob sie eigentlich das Getöse ihrer Mitbewohner hören? Oder ob sie schon so gleichgültig dagegen geworden sind? Niemand kann es erraten. Und doch haben auch diese Fische Gesühle in sich. Im Aquarium in Frankfurt a. M. nahm ein Wärter eine junge Gähle auf den Arm und bekam von dem Tier das Gesicht abgeleckt, aus Dankbarkeit und Freude.

Bunte Farben im Grün.

Als herrliche Augenweide leuchten die Farben auf der Vogelwiese. Es sind, abgesehen von unserem wohlbekannten Klapper-

storch, alles Exoten, die sie bevölkern. Sie sind schön — aber selten. Die wirksamsten Farbtupfen gehören den rosenfarbenen und roten Flamingos, deren Gefieder sich malerisch vom Grün der Wiese abhebt. Manchmal fliegen sie auf hohen Weiten im Sumpf spazieren, manchmal führen sie Scheinkämpfe gegeneinander auf, manchmal auch stoßen sie vor Uebermut die Schnäbel in die Luft und krächzen dazu. Der Kronkranich führt stolz seine Federkrone vor. Die Pelikane, gefeinerzeichnet von gewaltigem Schnabel, ruhen von unbekanntem Anstrengungen im Gras aus.

Heranwachsende Jugend.

Unser Zoo ist reich an jungem Getier, wenn es auch jetzt in den Herbsttagen die erste Jugend schon hinter sich hat. Ein Jahr ist eine lange Zeit im Leben der Tiere.

In dem Gehege, in dem es im Frühsommer von gelbblumigen Enten nur so wimmelte und muselte, sind vier junge *Brillenpinguine* eingezogen. Sie haben noch nicht die Abgerundetheit ihrer Alten, die in den Klippen bei den Seehunden wohnen. Sie sind sehr schön und es dauert lange, bis sie beim Krütern in die Nähe des Wärters kommen. Langsam, Schritt für Schritt, misstrauisch, den Schnabel so weit als möglich gierig vorgereckt, wackeln sie heran und schnappen aus der Hand die ganzen Fische, die oft erst nach einigem Würgen hinunterrutschen. Nebenbei wohnen die jungen Möwen, einseitige Wiegengegnen des kleinen Löwenprinzins.

Bei den Wildgehegen sind die schönsten von allen die Nachkommen der Hirschkamilien, des Sika- und des weißen Damhirsches. Auf zierlichen Beinen tummeln sich die Jungen, während die Mütter meist am Boden liegen und nur feinhörig die tütenförmigen Ohrenschalen bewegen. Die kasten braunen Augen, Richter im wahren Sinne des Wortes, sind mit das Schönste, was die Natur dem Menschen schenkt.

Wenige Schritte weiter bewohnt das Känguruh, Geschenk des Kronenratters „Karlsruhe“ an seine Vaterstadt, ein ganzes Reich für sich. Wenn man gerade Weg hat, ist es nicht zum Springen aufgeleitet, sitzt auf den Hinterbeinen und zuckt nur am Gasbaufen herum. Ein anderes Mal aber humpelt es neugierig auf den Besucher zu, um dann in anmutigen Schritten wieder davon auszuweichen. Die Tiere können sehr zutraulich werden. Im offenen Zoo im Wippsnabe bei London, der nach dem Vorbild dessen, der von Hagen bei den Stellungen angesetzt wurde, lebt in den Parkanlagen vollkommen frei ein Känguruh, das von sich aus, ohne angelockt zu werden, an die Menschen herankommt und wie ein artiges Kind die Pfote gibt. Ich bekam auch eine.

Erlaubtes vor dem Dromedar-Gehege.

In feierlichem Paktstritt fährt die Dromedarmutter stolz ihr Junges spazieren, das manchmal um Schreden der gemächlich trübenden Pommis und der spindenden Zebras seine Lebensfreude durch unermüdetes, prächtiges Dahinraufen dokumentieren muß. Am Gitter stehen zwei Reihen Zuschauer, unter denen die Kinder in der Ueberzahl sind.

Da fragt ein Kerlchen von sechs Jahren seinen Vater: „Wie lange mußte denn die Mutter brüten, bis das junge Dromedar geboren wurde?“

Antwort: „Die Dromedare werden nicht aus Eiern gebrütet, die kommen gleich lebendig zur Welt.“
Fausel: „Nachdem über dieses neue und schwierige Problem. Endlich ein Stoffkuser: „Daja, die Eier müßten ja auch zu groß sein!“ G. H.

„Unser Milchmann!“

Der Mensch ist ein Gwohnhettstier und genießt die viele Annehmlichkeit unserer heitigen Zeit, ohne daß dabei was bedenklich wird. Wer erinnert sich noch an die Zeit, wo d' Mutter, wenn's abends dunkel morre ist, zu ein von uns Kinder sagt hat: „Geh gschwind fort und hol noch ein Liter Petroleum“, und wo alle halbe Stunde de Vadder mit de Haarnadel über de Dacht unserer gude „Kunzel“ hat fahre müße, dachmer enander widder ghebe hawe! Oder wem kling't's heit noch in de Ohre, wie d' Fraa Schmäwele vom vierte Schtod de Fraa Maier in de erschte Schtod nimmer grufe hat, daß ihr Ganglicht raucht und bis nuff in de Schbeiger alles schon in Rauchwolke eighüllt sei? Wahrscheinlich wenig, denn deß ist alles annerstich worre. Braucht mer heit Licht, dann werd geknipst und schon ist's hell — deß heißt, wenn die leschde Schtromrechnung pünktlich bezahlt worre ist.

So nenne mir die vielfältige Annehmlichkeit dahin, ohne dodebei dran zu denke, daß für uns, Daq umm Nacht pflichtbewußte Mensch in ihrem schwere Beruf stehet. Zu denne viele schtille Helde gehört auch unser Milchmann.

Den „Unzige“ hab ich ja eigentlich noch sehr selte zu sehe kriegt, denn mir sinn als meichstens noch im lechte Himmel, wann er morgens in aller Früh ubrunklich um geräuschlos s' Häsele vor unserer Glastür fällt. Vor acht Dag hat's de Zufall awer gewollt, daß ich ihm begegnet bin, denn ich hab obends neuer Moichd getrunke und war deshab die halb Nacht „unnergweg“.

Wie er mich so vertraut uff de Trepp begrüßt hat, hab ich plöschlich gegen den Mann so e scharfes Dankbarkeitsgefühl empfunde, daß ich ihn kurzertand zu eme „Kirschwässerle“ in unfer Küch eglade hab. Er hat awer gleich betont, daß er net viel Zeit häit, denn jede Minut sei kostbar. Troddem hab ich ihm dreimol eiskänke dürre und wie er im Gschpräch awert hat, daß ich für sein Beruf so e großes Interesse zeig, hat er mich einalade, am nächschde Sonndag mit ihm emol so emm Morge als „Milchmann“ zu erlene. Weil sich de Mensch für alles intressiere soll, hab ich — s' Einverständnis meiner Liebeth voraussehend — zugragt. Im Bett hab ich dann meiner Gschäfte mein Vorhaben schonend mitgeteilt und sie war auerichd net ganz mit einverstande, denn sie hat befürchtet, daß deß für mich unner Umständ e teure Milchtragerlei geme köunt. In Gedante hatte sich nämlich schon vorgestelt, wie ich do e Kann mit vierza Liter umschmeiß und alle Hund um Klabe von de ganze Umgebung uff meit Kostade im Schtrofgegräwe Hochzeit feiere. Ich hab ihre Bedenke awer zerfchrent und die Genehmigung doch erhalte.

Samstags abends ist dann unser Milchmann komme und hat mir mitgeteilt, daß ich also morgo früh um vier Uhr bei ihm sei soll. Ich bin scheints dodebei e bissel blaß worre, denn er hat glei druff asagt, daß es noch besser sei, wenn ich jetzt glei mitging und bis morgo früh bei ihne schlöfe dät. Deß hab ich auch für sicherer gfunde und bin, beallete von unzähliche Ermahnunge meiner Liebeth abmarschirt.

Es war mir grad als sei ich eme erschd ins Bett alege, wie die Fraa „Milchmann“ an d' Tür klopf und mir böschlichd mitteilt, daß das Wert beginne. Er selwer hat im Hof drauff schon mit de Kanne rumtuppert und sein Minutepfand bei mir bewaffnet mit eme Vitermaß und eme blaue Schurz am Milchwege abstande. Dann ging's los, treppauf, treppab. Was so emm Milchmann awer alles wisse muß, deß häit ich nie gedenkt, denn der ich s'reinschde Ausfuntsbüro. Gleich der erschte Kunde hat mich gefragt, was für Wetter dages heit geit und ob ich meine dät, daß mer e Fuhtour ins Albtal unnernehme köunt. E anner Fraa hat genaue Zeit hawe wolle, denn ihr Schurzking müßt uff d' Minut sein Schoppe hawe. Die Nächst hat gefragt, ob ich heit Nacht a d' Feuerweh'r gehört häit umm wo's denn eigentlich gebrannt häit. E' ältere Dam hat sich bei mir erkundigt, ob ihr alter Lehnschuh, der schon fünf Generatione hinter sich hat, umm lech uffem Schbeider schicht, auch unter die „Entrümpelung“ fällt und ob de kommende Winter aq schtreng werre dät. Mit dere Fraa hab ich mich kürzigen „längere Zeit unnerhalte und mer hawe verschiedene Gebiete gschreift und sinn dabei vom Radio uffs Moichdobschd komme.

Wie ich jetzt widder uff d' Schtraß nimmerkomme bin und will grad de Milchwege suche, ruft mir die gleich Fraa vom Fenscher overunner: „De! Milchmann! Sie henmer jo vor lauter Schwäwe vergesse d' Milch zu gewe.“ Ich bin natürlich ganz in Berlegeheit komme und kann's jetzt a verstahe, wenn als zwischene emol mit Liebeth zum Mittagesse Blos Kalao um Wek uftragt, denn die werd als a nach dreischündigem „Einfauf“ widder mit em leere Korb heimkomme.

Abgesehe dodevo, daß ich bei ein Kunde beim Fortgehe d' Tür verwechelt hab und aus Verlehe ins Schloßzimmer netgedappt bin, ist weiter nix passiert umm mei „Chef“ bamer e volles Lob ausgschprache und sich awundert über meit großes Aufnahmungsvermöge. Auf mein ausdrückliche Wunsch bin, habder deß Lob am annerer Morge in Gegenwart meiner Liebeth wiederhole müße.

Wenn mich a die drei nächschde Dag mei Fuhschulke noch an die Milchtragerlei erinnert hawe, so trink ich jetzt morgens mit Milchkafee doch mit besonderem Bedacht, denn ich weiß lech, daß in aller Früh Dag für Dag bei Sonnnescheit, Schtürm um Rege für mich schon jemand gschafft hat und deß ist unser guter treuer Milchmann. Gustavus.

Menderung in der Leitung des Landesverbandes der bad. Beir ebs- u. Innungskrankenkassen, Karlsruhe

Der langjährige Vorsitzende des Landesverbandes der badischen Betriebs- und Innungskrankenkassen Karlsruhe, Postinspektor Fritz Maier, Karlsruhe, hat wegen zunehmender Verschlimmerung seines Gesundheitszustandes Antrag auf Entbindung von seinem Amt als Beauftragter für diesen Verband gestellt. Zum Nachfolger hat der Reichsarbeitsminister den Direktor vom Aluminiumwerk Eschewitz in Lemmingen, P.g. Wilhelm Jungold, bestellt.

Die Neuordnung der Fettversorgung

der minderbemittelten Bevölkerung — Ein zweiter Reichsverbilligungsschein.

Der Reichsarbeitsminister, der Reichsernährungsminister und der Reichsfinanzminister haben einen wichtigen Erlass herausgegeben, der sich mit der Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung befaßt. Ueber wichtige Einzelheiten dieser Frage werden wir noch berichten. In dem Erlass der drei Ministerien selbst heißt es: „Die von der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung getroffenen Maßnahmen werden für die Monate November und Dezember 1934 sowie für Januar 1935 mit folgender Maßgabe durchgeführt.“

Wie seither erhält der Minderbemittelte monatlich einen Reichsverbilligungsschein für Speisefette (Gruppe A), der beim Einkauf von mindestens einem halben Pfund der auf dem Stammschnitt angegebenen Fettwaren mit einem Wert von 25 Pf. in Zahlung gegeben werden kann. Dagegen ist von der Ausgabe der Bezugscheine für Haushaltsmargarine abgesehen worden. Diese werden durch einen weiteren Reichsverbilligungsschein (Gruppe B) ersetzt, um dem Inhaber des Stammschnittes die Möglichkeit zu geben, anstelle von Margarine auch andere Fettwaren verbilligt zu beziehen. Der Reichsverbilligungsschein B gewährt die gleichen Vergünstigungen wie der Reichsverbilligungsschein A.

Mit der Beseitigung der Bezugscheine für die Haushaltsmargarine ist deren Steuerfreiheit aufgehoben worden. Eine Schlechterstellung der Bezugsberechtigten tritt dadurch nicht ein, da die Verteuerung durch die Ausgabe des zweiten Reichsverbilligungsscheines wieder ausgeglichen wird.

Um im Rahmen des Fettplanes die Versorgung der minderbemittelten Volksgenossen mit der billigeren Konsummargarine sicherzustellen, konnte auf das Bestellscheinsystem nicht verzichtet

werden; der Besitz des mit rotem Strich versehenen Reichsverbilligungsscheines B gewährt einen Anspruch auf bevorzugte Zuteilung von mindestens einem Pfund Konsummargarine, sofern der Bezugsberechtigte rechtzeitig vorher den Stammschnitt mit dem Bestellschein der Verkaufsstelle vorlegt.

Der Stammschnitt enthält demnach drei Reichsverbilligungsscheine A sowie drei Reichsverbilligungsscheine B. Der auf dem Stammschnitt befindliche Bestellschein gilt für drei Pfund Konsummargarine. Die Gültigkeitsdauer der Reichsverbilligungsscheine ist jeweils auf einen Monat begrenzt; ihre Verwendung nach Ablauf der aufgedruckten Gültigkeitsdauer ist daher unzulässig. Die Scheine sind auf rola Wasserzeichenpapier hergestellt. Sie werden von der Reichsdruckerei unter Zugrundelegung der Bedarfsanmeldungen in der bisherigen Weise verhandelt.

Weiter wird dann in dem Erlass noch ausgeführt, daß für die Durchführung der Maßnahme die bisherigen Bestimmungen mit einigen Ergänzungen gelten und daß die Fürsorgeverbände dafür Sorge zu tragen hätten, daß die in Betracht kommenden Gewerbetreibenden und beteiligten Volkskreise rechtzeitig in geeigneter Weise von dieser Maßnahme Kenntnis erhalten.

Der Zeppelin ausverkauft. Die nächsten Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Südamerika, die am 18. und 27. Oktober beginnen, sind schon lech bis auf den lechsten Platz ausverkauft. Wie wir von der Hamburg-Amerika-Linie erfahren, müßten zahlreiche Passagiere, die an den Fahrten noch teilnehmen wollten, abgewiesen werden. Diese außerordentlich starke Nachfrage ist ein deutlicher Beweis für das wachsende Interesse an unserer deutschen Luftverbindung zwischen Europa und Südamerika.


Sonntag gibt's:

Zwei Vorschläge für sättigende und wohlschmeckende Eintopfgerichte mit MAGGI'S SUPPEN.

Gemüse-Eintopf mit Rindfleisch für 4 Personen

1/2 Pfund Rindfleisch, 3 Pfund Kartoffeln, 4 Würfel Maggi's Frühling-Suppe, feingehackte Petersilie.

Das feingewürfelte Fleisch in 1 1/2 Liter kaltem Wasser gut glazieren, nun den Drei zum Fleisch in 1/4 Liter kaltem Wasser gut glazieren lassen. Die feingewürfelten Kartoffeln beifügen, durchkochen und bei kleinem Feuer gartochen lassen. Vor dem Anrichten die Petersilie darüberstreuen.



oder:

Weiße Bohnen für 4 Personen

1/4 Pfund Schweinefleisch, 1/4 Pfund weiße Bohnen, 2 Pfund Maggi's Tomaten-Suppe, 2 Pfund Kartoffeln, Pfeffer und Salz, feingehackte Petersilie.

Kartoffeln, Pfeffer und Salz, feingehackte Petersilie in 1/2 Liter Wasser einweichen, am nächsten Morgen noch 1/4 Liter Wasser zugeben und mit dem Fleisch halb gartochen. Die Maggi-Suppen fein zerdrücken und mit dem Fleisch und Pfeffer abgesehen und mit Petersilie anrichten.



Eine Anordnung des Reichsfinanzministers:

Steuerkarten für 1935.

In den nächsten Wochen sind die Finanzämter damit beschäftigt, die Steuerkarten für das kommende Jahr auszusprechen. Der Reichsfinanzminister hat jetzt eine Anordnung erlassen, die das Ausschreiben der Steuerkarten, die Führung des Lohnkontos und die Lohnsteuerbescheinigung betrifft.

Die neuen Steuerkarten.

deren Farbe hellorange sein wird, weisen gegenüber den früheren Karten einige Abweichungen auf, da sie bereits die Vorschriften des neuen Einkommensteuergesetzes, soweit es für die Lohnsteuer in Frage kommt, berücksichtigen. Im Entwurf des neuen Einkommensteuergesetzes ist nämlich vorgesehen, daß auf Antrag des Lohnsteuerzahlers auch für volljährige Kinder bis zum Alter von 25 Jahren, die auf seine Kosten für einen Beruf ausgebildet werden, eine Steuerermäßigung eintritt. Die Gemeindebehörde wird diese in Frage kommenden volljährigen Kinder auf der neuen Steuerkarte eintragen. Unmittelbar auf Grund der Personenstandsaufnahme wird nur die Ehefrau und die Zahl der minderjährigen Kinder eingetragen, während die Zahl der zu berücksichtigenden volljährigen Kinder erst auf besonderen Antrag des Beschäftigten von der Gemeindebehörde des Wohnortes des Steuerpflichtigen eingetragen wird. Auf der Steuerkarte des vergangenen Jahres hatte die Gemeindebehörde auch die Zahl der Hausgehilfinnen einzutragen. Auf der neuen Karte für 1935 werden die Hausgehilfinnen durch Eintragung eines steuerfreien Betrages vom Finanzamt berücksichtigt werden. Ebenso wie im Vorjahr ist auch für die Steuerkarte 1935 die Frage nach der

Religion des Steuerzahlers

ausdrücklich vorgeschrieben worden. Diese Frage ist deshalb erforderlich, weil die Kirchenbehörden in weitem Umfange dazu übergegangen sind, die Höhe der Kirchensteuer unmittelbar auf Grund der Steuerkarte des abgelaufenen Jahres festzusetzen. Durch die Frage nach der Religion soll also nicht die innere Überzeugung, sondern nur die äußere rechtliche Zugehörigkeit zu einer Religionsgesellschaft ermittelt werden.

Die Finanzämter brauchen in kleineren Gemeinden mit übersichtlichen Verhältnissen Steuerkarten für Beschäftigte, deren Arbeitslohn monatlich 65 RM. nicht überschreiten wird, nur auf Antrag auszusprechen. Im übrigen müssen aber Steuerkarten für alle Lohnsteuerpflichtigen

ausgeschrieben werden, die vor dem 11. Oktober 1916 geboren sind.

Führung des Lohnkontos.

Nach den Lohnsteuer-Durchführungsbestimmungen hat der Unternehmer den von ihm gezahlten Arbeitslohn unter Angabe des Zahlungstages und des Lohnzahlungszeitraums fortlaufend aufzuzeichnen und diese Aufzeichnungen bis zum Ablauf des dritten auf die Lohnzahlung folgenden Kalenderjahres aufzubewahren. Die Aufzeichnungen müssen ferner getrennte Angaben enthalten über die laufenden Bezüge, einmaligen Einnahmen, Dienstwandenschädigungen, Verlohn und Sachbezüge und die vom Arbeitslohn einbehaltenen Steuerbeträge. Für jeden Arbeiter muß zu diesem Zweck ein Lohnkonto angelegt werden, das die Nummer der Steuerkarte, Namen, Beruf, Familienstand, Wohnort und Wohnung enthält. In den ab 1. Januar 1935 in Kraft tretenden Durchführungsbestimmungen wird voraussichtlich bestimmt werden, daß ein Lohnkonto nicht geführt zu werden braucht, wenn der Arbeitslohn wöchentlich nicht mehr als 15.- RM. beträgt. Es liegt aber im Interesse des Unternehmers, auch in diesen Fällen ein Lohnkonto zu führen, wenn von den in Frage kommenden Beschäftigten zwar keine Lohnsteuer, wohl aber andere Steuern (z. B. Bürgersteuer) einzubehalten sind.

Badisches Staatstheater.

Freitag, ausnahmsweise 20,15 Uhr (nicht 20 Uhr), findet eine Aufführung von Lippis bayrischem Volksstück „Die Pfingstorgel“ in der Inszenierung von Felix Baumbach statt. Samstag, 20 Uhr, erscheint Julius Weismanns Märchenoper „Schwanenweiß“ in der Inszenierung von Dr. Th. Himmighoffen wieder im Spielplan. Die musikalische Leitung hat Klaus Kretzschmar.

Am Sonntag, den 14. Oktober, 15,15 Uhr, findet die zweite Vorstellung in der Sonderreihe für Auswärtige statt, die Ibsens gewaltige Drama „Peer Gynt“ in der Uebertragung von Dietrich Eckart bringt. Die Spielleitung dieser Aufführung hat Felix Baumbach, die Musik von Eward Grieg dirigiert Alfred Kungsh.

Am Sonntagabend 20 Uhr wird dann die mit jubelndem Beifall bei Publikum und Presse aufgenommene Neuinszenierung des „Barbier von Sevilla“ zum erstenmal wiederholt. Die erste Aufführung dieses entzückenden Werkes am letzten Sam-

Achtung! Kreis Karlsruhe!

Die für Freitag, den 12. Oktober 1934, angelegte Führer-Tagung der Ortsgruppen- und Stützpunktleiter und der Ortsgruppen- und Stützpunktstäbe, sowie der Amtsleiter der Kreisleitung der NSDAP. findet nicht wie vorgelesen im „Friedrichshof“, sondern im

kleinen Festhallsaal statt. Beginn der Führer-Tagung im kleinen Festhallsaal pünktlich 20,15 Uhr.

- Zu erscheinen haben: 1. die Amtsleiter der Kreisleitung Karlsruhe, 2. der gesamte Kreisstab der Kreisleitung Karlsruhe, 3. die Ortsgruppen- und Stützpunktleiter des Kreises Karlsruhe, 4. die Amtsleiter der Ortsgruppen- und Stützpunktleitungen des Kreises Karlsruhe: a) Propagandawarte, b) Stützpunkt, c) Schulungsleiter, d) Schriftwart, e) Pressewart, f) Ortsgruppenleiter, g) Frauenstapfleiterinnen, h) Amtsleiter der NSDAP, i) Amtsleiter der NSDAP, j) Sämtliche Bürgermeister des Kreises Karlsruhe, soweit dieselben als Politische Leiter nicht tätig sind. Es sprechen: der Kreisbildungsleiter P. Reichert, der Kreisleiter P. Borch, über: Winterhilfswerk, Arbeitsbeschaffung und Werbung für das Staatstheater. Sämtliche Eingeladenen haben persönlich zu erscheinen. Kreisleitung der NSDAP Karlsruhe.

tag fand vor vollständig ausverkauftem Hause statt, so daß zahlreiche Besucher an der Abendkasse wieder umkehren mußten. Der Vorverkauf hat an der Tageskasse bereits rege eingelegt.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Inseratenteil.)

Freitag, den 12. Oktober.

Staatstheater: Die Pfingstorgel, 20,15-23 Uhr. Landesausschreibung: Theateraufführung des Bad. Staatstheaters. Geöffnet 10-13 und 15 bis 20 Uhr. Filmvorführungen, 11 und 17,30 Uhr. Reichstheater: Union-Vorstellung: Einmal eine große Dame sein, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Palast-Vorstellung: Der Ball Kreuzeisen, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Heiden-Vorstellung: Pat und Patachon schlagen sich durch, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Nachvorstellung „Quana, das Paradies der Schönheit und Glückseligkeit“, 22,30 Uhr. Gloria-Palast: Pechmarie, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Schauburg: Bolero (Leber Taa), 4, 6,15, 8,30 Uhr. Kammer-Vorstellung: Der Kampf ums Mitterborn, 3, 5, 7, 8,45 Uhr. Vereins-Vorstellungen: Altvater - Stübli: Lichtbildervortrag Schwere-München „Mit Halbboot und Eisbeil in Kanada und Arizona“, im Gemeindefestsaal der Feind. Volkshalle, 20 Uhr. Sonstige Veranstaltungen: Neul. Vorträge: Konzert und Tanz. Samstag, den 13. Oktober.

Staatstheater: Schwanenweiß, 20-23 Uhr. Festhalle: Einführungsfest für die Berufsschule der Deutschen Angestellten, 20 U. Reichstheater: Union-Vorstellung: Einmal eine große Dame sein, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Palast-Vorstellung: Liebe dumme Wama, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Heiden-Vorstellung: Pat und Patachon schlagen sich durch, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Nachvorstellung „Quana“, 22,30 Uhr. Gloria-Palast: Pechmarie, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Schauburg: Schön ist jeder Tag, den du mir idest, Marie Louise, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Kammer-Vorstellung: Kampf ums Mitterborn, 3, 5, 7, 8,45 Uhr. Vereins-Vorstellungen: Altvater - Stübli: Konzert und Festball, 20 Uhr. Reichstheater: Union-Vorstellung: Einmal eine große Dame sein, 4, 6,15, 8,30 Uhr. Sonstige Veranstaltungen: Stadtmuseum-Vortrag: Tanz-Unterhaltung. Kaffee Grüner Baum: Tanz.

Was man nicht „Ausstellung“ nennen darf.

Sowohl kleinere Firmen wie auch größere Geschäftsbetriebe werden mitunter außerhalb ihrer Geschäftsräume für ihre Erzeugnisse durch Auslagen, die allgemein in besonders dafür gemieteten Sälen oder größeren Räumlichkeiten veranstaltet werden. Vielfach werden nun diese Veranstaltungen als „Ausstellung“ bezeichnet. Eine Ausstellung im Sinne der zweiten Befanntmachung des Werbetrats 1 liegt nicht vor, wenn die Werber der Deutschen Wirtschaft mitteilt, nicht vor, wenn die Schau lediglich von einem einzelnen Unternehmer zur Werbung für seine eigene Leistung veranstaltet wird, oder wenn die Ausstellung nur in völlig ungeordnetem Maße mittelbar oder unmittelbar wirtschaftlichen Zwecken dient. Bei Eigenwerbung würde somit der Gebrauch der Bezeichnung „Ausstellung“ den Sachverhalt nicht erfüllen und daher irreführend wirken. In Fällen, in denen Zweifel über das Vorliegen einer Eigenwerbung bestehen, empfehle es sich, beim Werbetrat um Auskunft nachzufragen. Für Veranstaltungen reiner Eigenwerbung, wie z. B. Möbelschau, Handarbeitschau usw., müßten in jedem Falle andere Bezeichnungen gewählt werden, um Irreführungen über den Charakter der Veranstaltung zu vermeiden.

Stand der Rundfunkteilnehmer. Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. Okt. 5 574 001 gegenüber 5 440 466 am 1. September. Mithin ist im Laufe des Monats September eine Zunahme von 133 535 Teilnehmern eingetreten.



Zum Eintopfergericht-Sonntag am 14. Oktober.

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk 1934/35 teilt mit, daß auf Wunsch des Gaststättengewerbes für den Eintopfergericht-Sonntag am 14. Oktober die bereits bekannt gegebenen drei Gerichte festgesetzt worden sind, um den Wettbewerb zwischen den verschiedenen Gaststätten auszufallen. Die für die Gaststätten gegebene Vorschrift, nur diese drei Gerichte zu veranlassen, gilt nicht für die Haushalte. Es bleibt jeder Hausfrau überlassen, welches Eintopfergericht sie zubereiten will.

Die Karlsruher Lebensversicherungsbank hat sich bereit erklärt, für die 6 Monate des Winterhilfswerkes, also von Oktober bis einschl. März 1935 für arme Volksgenossen 100 Freizeitscheine in ihrer Küche zur Verfügung zu stellen. Bereits im letzten Winterhilfswerk hat die Karlsruher Lebensversicherungsbank in gleicher Form Freizeitscheine gegeben.

Aus der Stadtratssitzung vom 5. Oktober. Es werden vergeben die Dienstleistung für die dritte Baugruppe und die Schreiner- und Glaserarbeiten für die vierte Baugruppe der vorstädtischen Kleinsiedlung.

Falschfahrt verhoben. Infolge verschiedener technischer Schwierigkeiten ist es den Falschern aus Neustadt unmöglich, den Heimatabend, den sie den Karlsruhern zu Ehren veranstalten wollen, schon am 14. Oktober durchzuführen. Die Fahrt in die Pfalz findet deshalb erst am 21. Oktober d. J. statt. In der weiteren Programmgestaltung ändert sich nichts, so daß die Fahrt vormittags um 8 Uhr beginnt; Rückkunft gegen 22 Uhr.

Rein Eingabend. Wegen anderweitiger Befehung des kleinen Festhallsaales muß der öffentliche Eingabend am Freitag, den 12. d. M. ausfallen.

Auf die große Werbeveranstaltung „Gesunde Frauen durch Leibesübungen“ heute abend 20,30 Uhr in der Festhalle sei nochmals hingewiesen. Um Irrtümern vorzubeugen, sei ausdrücklich bemerkt, daß natürlich auch Männer eingeladen sind. Da auch die Polizeikapelle an der Gestaltung des Abends mitwirkt, kann mit einer eindrucksvollen Kundgebung gerechnet werden. Die Halle ist geheizt!

Herbstkonzert des Mandolinvereins „Edelweiß“ Karlsruhe. Der Mandolinverein „Edelweiß“ Karlsruhe veranstaltet am Sonntag, den 14. Oktober, im großen Saale des „Friedrichshofes“ (Karlfriedrichstraße) anlässlich seines 11-jährigen Bestehens sein diesjähriges Herbstkonzert. Man bringt in den Kreisen der Karlsruher Volksmusik diesem Konzert schon dadurch ganz besonderes Interesse entgegen, als der Verein zum erstenmal unter seinem neuen Dirigenten Musikdirektor G. Küttger an die Öffentlichkeit tritt. Als Solist zu diesem Konzert ist es gelungen, Otto Kirzberger (Höhe) zu gewinnen. Weiter wird das Schülerorchester des Vereins unter seinem Lehrer J. Müllerer mitwirken. Nach Beendigung des Konzertes findet ein Ball statt.

Große Herbst-Sonder-Ausstellung.

vom 1. bis 15. Oktober 1934 gediegener, formschöner Möbel in Stil- und neuzeitlicher Richtung im Möbelhaus EMIL SPIEGLER, Karlsruhe, Kaiserstr. 86, in sechs Stockwerken, deren Besichtigung sehr empfohlen wird. Die Ausstellung ist täglich von 9-19 Uhr geöffnet.

FAMILIEN-CHRONIK

Advertisement for Familien-Chronik featuring various services like Schlafzimmer, Reinwollene Kleider- u. Mantelstoffe, Mehle & Schlegel, Ratenkauf, Bilder-Einrahmungen, and Verkündete vom 3. Okt. bis 9. Okt. 1934. Includes names and addresses of various individuals and businesses.

Advertisement for Rasieren ein Genuß mit „Mercur-Patent“-Apparaten. Unverbindlich zeigt Ihnen Kratz die Apparate (von 1.50 an) Kratz Solinger Spezialist Waldstr. 41 ueb. Café Nagel

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Freitag, den 12. Oktober 1934

50. Jahrgang / Nr. 384.

Der Hollunderstrauch in der deutschen Sage.

Der Baum des Heils — Gegen Zahnschmerzen, Gicht und Fieber.

Wenn man sich bei vielen Pflanzen nicht erklären kann, wie sie im Volke Bedeutung bekamen, so begreift man dies beim Hollunder sehr leicht, indem der starke Duft seiner Blüten, seine Fülle von Früchten, sein leichtes Mark und seine im Vertrocknen wohl werdende Zweige, von denen er den Namen (alt. holan-tar) der hohle Baum, hat, mehr als genügend hinreichen, die Aufmerksamkeit zu erregen, abgesehen davon, daß man seine schweißtreibende Kraft kennen lernte, die sich in so vielen Krankheiten heilsam erwies, daß man ihn schon zur Zeit des Heidentums als heilig betrachtete und bis in späte Tage hinein nicht wagt, seine Äste abzuschneiden, bevor man nicht andächtig folgendes Gebet verrichtete: Frau Elhorn Holder gib mir was von deinem Holz, dann will ich dir von meinem auch was geben, wenn es wächst im Walde.

Auch die nordischen Landleute glauben, daß im Hollunder ein geistiges Wesen wohne, welches sie Huldemole nennen und ganz auf ähnliche Weise anrufen, wenn sie etwas vom Strauch abplücken wollen. Der Hollunder gehörte mit zu jenen Holzarten, die von den Germanen beim Bestatten ihrer Toten benutzt wurden. Er hieß „der Baum des Heils“, denn er schützte vor Feuer und Seuchen, vor Verzauberung und allem Bösen, vor dem Stall gepflanzt, schirmt er das Vieh vor Verberzung. Metallgeschirre mit Hollunderblättern gerieben rohen nicht und nehmen kein Gift an. Tische und andere Holzgeräte mit Hollunder gemischt, werden nie wurmfressig. Der Schreiner oder Totengräber ging schweigend zum Hollunderbusch und schnitt eine Stange ab, um das Maß einer Leiche zu nehmen und der Fuhrmann, der die Leiche nach dem Friedhof führte, trug statt der Peitsche einen Hollunderzweig. In einigen Orten am Niederrhein legt man den Toten ein Kreuz von Hollunderzweigen in den Sarg und auf vielen Gottesäckern wurde absichtlich Hollunder gepflanzt.

Früher hatte jeder Bauer in seinem Hofraum einen Holderbusch, unter dem er seine abgehackten Haare und Nägel, seine ausgebrochenen Zähne usw. begrub, damit ihm niemand durch ihren Mißbrauch Kopfweh, Zahnschmerz u. a. anzubringen könne. Wer in seinem Schatten schläft ist vor Schlangen, Mäcken und Verzauberung gesichert, denn die Frau Holder oder Frau Alhorn schützt ihn.

Der Holder gilt dem Landmann als eine vollständige Hausapotheke, denn er benützt die Blüte, die Frucht, das Mark, die Rinde, den Splint, das Holz und die Wurzel. Schält er den Splint nach aufwärts los, so dient ihm dieser als Brechmittel; zieht er ihn nach abwärts vom Holz, so wirkt er abführend.

Wer jemand heilen will, der an Zahnschmerz leidet, geht mit einem Messer rückwärts aus der Stube bis zum Hollunder und spricht dreimal: „Liebe Frau Holder leihe mir ein Spätleh, den bring ich euch wieder“. Dann löst er ein Stück Rinde los, schneidet einen Span aus dem Holz, den er wieder rückwärts gehend in die Stube trägt. Nun ritzt der Leidende sein Zahnfleisch mit dem Span, bis dieser blutig wird und dann trägt der Andere, abermals rückwärts gehend, den Span zum Holder zurück, setzt ihn wieder ein und verbindet die Rinde, worauf sich der Zahnschmerz verliert.

Auch das Fieber und der Kollaps können auf den Hollunder überpflanzt (transplantiert) werden. — Wenn ein Fieberkranker ohne zu sprechen einen Hollunderzweig abrichtet und in die Erde steckt, so bleibt das Fieber am Zweig haften und hängt sich an jenen, der zufällig dahin kommt, deshalb soll man nie einen im Boden stehenden Holderzweig berühren.

Auf dem Bettel, der gegen die Gicht, in Bockleder genäht, getragen wird, steht folgendes: Gott der Herr ging über Vano, da begegnete ihm siebenzigerlei Gichter und Wichterinnen: „Wir gehen über das Land und bringen die Menschen um ihre Gesundheit und geraden Glieder.“ Da sprach der Herr: „Ihr sollt zur Hollunderstaude gehen, da sollt ihr alle Aeltlein abbrechen, laßt nur dem N. N., dem Träger des Gichtzettels,

seine geraden Glieder. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Judas soll sich an einem Hollunderbaum erhängen haben, deshalb heißt auch der auf dem Baum wachsende Schwamm „Judasrohr“.

Als das Dorf Immenstede zerstört war, wußten die Leute nicht, wo sie ihren Wohnplatz wählen sollten, da liehen sie einen Schimmel laufen, der im Osten der Gieselau zu einem Hollunderbusch eilte, wo ein schöner, grüner Platz war, auf dem sie die Aversdorfer Kirche erbauten.

Bei der Neutorfer Kirche im Schleswigschen wächst ein Hollunderbusch an der Mauer, von dem die Sage geht, daß wenn er so hoch wird, daß man ein Pferd unter ihm anbinden kann, ein allgemeiner Krieg entstände. Es wird da ein welcher König sein, der alle anderen Könige besiegt. Er wird sein Pferd an den Hollunder binden und das Blut auf dem Wappplatz wird bis an die Knöchel reichen. Zur Zeit der napoleonischen Kriege war dieser Hollunder schon so hoch, daß er an das Kirchendach

reichte und man sah da in der Nacht wunderbare Erscheinungen in der Luft, namentlich zwei Geere. Da im Jahre 1813 wirklich die Feinde kamen und bei Natorf ein Gefecht vorfiel, glaubte man, daß die Prophezeiung erfüllt werde, besonders da der König von Dänemark weißes Haar hatte. Als die Feinde von dem Hollunder dies hörten, fällten sie ihn so, daß er nun lange zu wachsen hat bis er seine frühere Höhe erreicht.

In der Sage von der Gründung des Stiftes Klosterneuburg wird ebenfalls des Hollunders erwähnt. Leopold der Heilige wollte schon seit längerer Zeit einen frommen Bau beginnen, wußt aber nicht wo. Einst hatte der Wind den Schleier seiner Gemahlin Lanes fortgetragen und als er diesen nach 7 Jahren auf einer Jagd auf einem Hollunderstrauch fand, hielt er dies für ein Wahrzeichen, daß er an dieser Stelle den Bau beginnen sollte. Man zeigte dort noch vor mehreren Jahren ein Stück Hollunderholz, welches in der Höhlung eines großen siebenarmigen Leuchters stand, den man in andächtigem Glauben für das Gefäß hielt, in welchem die schleiertragende Hollunderstaude zum ewigen Andenken aufbewahrt wurde.

So sehen wir, daß seit vielen Jahrhunderten der Hollunder den Menschen bekannt war und heute noch spielt der Hollunder sowohl in der Blütezeit, als auch in der Reifezeit eine große Rolle.

Ein Karlsruher tödlich verunglückt.

L. Tauberbischofsheim, 11. Okt. Der Versicherungsbefreiende Heinrich Zittel, der im Auftrag der Regens-Notarissen das Frankenthal bereite, erlitt einen schweren Unfall, durch den er selbst tödlich verletzt und sein Begleiter schwer verwundet wurde. Bei einer Nachtfahrt verlor Zittel beim Näherkommen eines Lastwagens anscheinend infolge der starken Blendlichter des Wagens die Herrschaft über sein Motorrad und rannte direkt auf den Kühler des Wagens auf. Durch das unverminderte Tempo war der Anprall fürchterlich. Beide Motorradler erlitten schwere Verletzungen innerer Art und Schädelbrüche. Zittel ist kurz nach dem Unfall seinen Verletzungen erlegen. Sein Begleiter schwelt in höchster Lebensgefahr.

Schießunfall auf dem Jahrmarkt.

Wilkatt (bei Rehl), 11. Okt. Bei dem gestern hier stattgefundenen Jahrmarkt ereignete sich ein schwerer Unfall in der Schießbude. Eine Kugel durchschlug das Zelttuch und drang einem jungen Mädchen, das dahinter am Karussell stand, von hinten in die Lunge, wo die Kugel, glücklicherweise ohne Blutung zu verursachen, stecken blieb. Die Schießbude wurde sofort geschlossen.

Fahrman, 10. Okt. (Freiwillig in den Tod.) Im Walde von Raibach wurde ein auf der Schweigmatt stehender, in den 20er Jahren stehender Dienstknecht erschossen aufgefunden. Der junge Mann stammte aus Vörrach.

Vom Starkstrom gelötet.

L. Rastig, 11. Okt. Der 17jährige Schülerjunge Martin Boreger kam beim Ausrollen eines beim Dreichen benutzten Starkstromkabels mit der Starkstromleitung in Berührung und sank tot zu Boden. Ob leichtsinniges Verfolgen oder ein unglücklicher Zufall vorliegt, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

L. Tauberbischofsheim, 11. Okt. (Unfälle am laufenden Band.) Auf der Heimfahrt von Würzburg wurde ein hiesiger Autofahrer beim Überholen von einem Wagen gerammt und kam dadurch von der Fahrbahn ab. Trotz des hohen Tempos erlitten sämtliche Insassen nur geringfügige Wunden, während die Karosserie des Wagens ziemlich beschädigt wurde. Ein Motorradfahrer aus Ludwigschafen fuhr beim Einbiegen von der Robert-Wagner-Straße in den Adolf-Hitler-Platz zu weit nach links und rannte gegen das linke Hinterrad eines in umgekehrter Richtung einbiegenden Fuhrwerks. Durch den Anprall wurden die Fahrer von ihrem Motorrad geschleudert. Der eine erlitt einen Knochenbruch, während der Beifahrer mit schweren Verletzungen bewußtlos vom Platze getragen werden mußte. Lebensgefahr ist in beiden Fällen nicht vorhanden. — Auch im benachbarten Königheim ereignete sich ein Zusammenstoß. In der engen Dorfstraße mit ihren vielen Bindungen längs des Brembadens stießen zwei Fahrzeuge zusammen. Die Insassen kamen größtenteils mit dem Schrecken davon.

Die Universität im Grünen.

Naturpfad der Wissenschaften — Das Experiment von Meersburg.

Meersburg, 9. Okt.

Deutschlands merkwürdigster Weg ist ein kleiner, schmaler, unscheinbarer Pfad, der von der uralten Bodenseeinsel Meersburg aus nach dem Dertchen Neudorf führt — über Wurzeln und Steine, an Nebenbächen entlang, zwischen Wägen und Wasserfällen hindurch; ein Weg, wie er im schönen Süddeutschland tausendfach anzutreffen ist. Aber dieser Pfad hat eine besondere Eigenschaft. Er stellt ein Experiment dar — einen höchst interessanten Versuch auf pädagogischem und wissenschaftlichem Gebiet, der in diesem Sommer zum ersten Mal unternommen worden ist.

Der „Naturpfad“ Meersburg-Deudendorf, wie er von seinem Gestalter, dem dortigen Verkehrsverein, genannt wird, ist ein Stellbildein der verschiedensten Wissenschaften. Botanik, Geo-

logie, Literatur, Physik — auf diesem Weg von ein paar Kilometern Länge haben sie sich versammelt. Sie überfallen den nichtabwendenden Wanderer keineswegs, sondern stehen höchst bescheiden am Wegestrand und bitten höflich und humorvoll um die Erlaubnis, als stumme Fremdenführer auf interessante, unbekannt oder übersehene alltägliche Dinge aufmerksam machen zu dürfen. Wer diesen „Naturpfad“ betritt, nimmt teil an einem Kolleg im Grünen, einem Spaziergang mit Hochschulkurs.

An der Meersburg beginnt es. Da steht eine Tafel, die darauf hinweist, daß diese Burg die älteste Deutschlands ist — vor Urzeiten, zum Beginn unserer Zeitrechnung, von den merovingischen Franken erbaut. Und gleich ein Sprung aus der Kultur in die neueste Literaturgeschichte: hier lebte und dichtete Annette von Droste-Hülshoff, und hier hat die Dichterin auch die Augen zur letzten Ruhe geschlossen.

Beim „Schützenbräu“ um die Ecke führt der Weg mit seinen schlagkräftigen, leichtverständlichen Tafeln unter das Laubdach der Bäume. Die Botanik meldet sich zum Wort: dies ist eine Blutbuche, dies eine Eiche — Hand aufs Herz, wer weiß unsere deutschen Baumarten trefflicher zu bezeichnen?

Mittendrin ein Stück Poesie: ein Gedicht, das von einem Dichter der romantischen Schule auf dieser Bank, mit dem Blick auf den glitzernden Bodensee geschrieben wurde. Nun kann der Leser, abseits von Buch und Bücherstank, das kleine Werk unmittelbar an seinem Entstehungsort auf sich wirken lassen!

Ein paar Schritte weiter erklärte der Geologe: Hier endet die Moräne des Bodensee-Gletschers. Und eine instruktive Zeichnung erläutert den Weg des Eises vor Jahrtausenden. Unter Weinreben macht den trinkfreudigen Wanderer eine Tafel auf die Quelle seiner abendlichen Freude aufmerksam: 600 000 Liter Wein liefert dieser geeignete Gao — „so daß kein Besucher von Meersburg Durst zu leiden braucht“, wie das Schild humorvoll hinzufügt...

Ein Wasserfall gibt Anlaß zu physikalischen Betrachtungen, ein Wiesenrain trägt Erklärungen aus dem Pflanzenleben, ein Fels zeigt interessante Dinge aus der Gesteinskunde. Und wer endlich in Deudendorf anlangt, hat mehr von Natur und Kultur erfahren als mancher Bücherwurm.

Schülerklassen kommen mit ihren Lehrern, Verkehrsbüros veranstalten Sonderfahrten zum Meersburger „Naturpfad“. Es scheint, als habe sich diese eindrucksvolle Art volkswissenschaftlicher Aufklärung bewährt, denn jeder Spaziergänger, der den „Naturpfad“ durchwanderte, ist voll des Lobes über die vielfältigen Eindrücke.

Aber dennoch darf dieser Erfolg des Experimentes nicht dazu verführen, aus Deutschlands schönster und unberührtester Landschaft ein Schulzimmer zu machen. Sonst müßte man dazu übergehen, auch den Kühen, Schafen und Hunden Tafeln mit lateinischen Namen um den Hals zu hängen...

Um die deutsche Schafzucht.

Bereitstellung von Reichsmitteln zum Wiederaufbau der deutschen Schafzucht.

Die Landesbauernschaft Baden teilt uns mit:

Der Reichsverband Deutscher Schafzüchter teilt mit, daß die mit dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft geführten Verhandlungen zwecks Gewährung von Ankaufssubventionen von Zuchttschafen vor ihrem unmittelbaren Abschluß stehen. Es darf angenommen werden, daß die Reichsmittel zum Ankauf von Zuchttschafen demnächst zur Verfügung gestellt werden. Diese Mittel werden

1. bereitgestellt für zinslose oder sehr niedrig zu verzinsende Darlehen in Höhe von zwei Drittel des Wertes einer Schafherde. Diese Herden werden bei einem Drittel Anzahlung denjenigen Landwirten zur Verfügung gestellt, die in der Lage sind, auf Grund früherer Erfahrungen und auf Grund einer gesicherten Futtergrundlage, eine größere Anzahl von Schafen in ihrem Betrieb aufzunehmen und zu ernähren. Die Zurückzahlung der überlassenen Mittel muß in der Zeit von sechs Jahren erfolgen, in der Form, daß die Amortisation für das überlassene Geld jährlich durch Einbehaltung eines gewissen Betrages aus den erzielten Wolleneinnahmen vorgenommen wird;

2. in Form von nicht unerheblichen Zuschüssen zum Einkauf von weiblichen Schafen und Zuchttschafen. Diese Zuschüsse sind vor allem zur Vermehrung der Kleinschafhaltung im bäuerlichen

Betrieb gedacht und werden als verlorene Zuschüsse gegeben. Ueber die Bedingungen und Einzelheiten, die an diese finanzielle Unterstützung geknüpft sind, werden wir die Bauern und Schafhalter, die Schafe anzukaufen beabsichtigen, sofort nach Erhalt näherer Anweisungen in Kenntnis setzen.

Um einen Überblick über die für Baden benötigten Reichsmittel zu erhalten, fordern wir alle Schafhalter, Bauern und Landwirte auf, die beabsichtigen, ihre Schafherde zu vergrößern, eine Schaferei oder kleine Schafhaltung neu zu gründen, dies umgebend dem Landesverband Badischer Schafzüchter, Karlsruhe, Beiertheimer Allee 16, mitzuteilen.

Beim Antrag ist anzugeben: 1. die genaue Anschrift des Antragstellers, 2. wieviele Schafe besitzt der Antragsteller zur Zeit, 3. wieviel trüchtige Mutterschafe, Altkühe und Zuchttschafe beabsichtigt der Antragsteller neu anzuschaffen, 4. sofern der Antragsteller zur Zeit keine Schafe besitzt, ob er früher schon einmal Schafe gehalten hat bzw. praktische Erfahrung in der Schafhaltung und Zucht besitzt, 5. wenn der Antragsteller kleine Schafhaltung betreiben will, ob in der betreffenden Gemeinde mehrere Bauern diese Absicht haben und unter Umständen bereit sind, sich zu einer Genossenschafts- oder Gemeindschaferei zusammenzuschließen. Die in Aussicht stehenden Reichsmittel werden nur für weibliche Zuchttschafe gewährt.

Dietrich Strümpfe sind so gut wie **Dietrich Handschuhe**

Neuer Industriezweig für Pforzheim.

Pforzheim, 10. Okt. Da die Aussichten der Pforzheimer Schmelzindustrie nicht gerade rosig sind, macht sich hier das Bestreben nach der Herstellung von neuen Gebrauchsgegenständen immer mehr bemerkbar. Die Industrie mit Rundfunkgeräten hat in Pforzheim Eingang gefunden. Die Uhrenindustrie ist schon so ausgebaut, daß sie nahezu auf eigenen Beinen steht. Nun liegt uns ein weiteres Ergebnis solcher Bestrebungen vor. Eine Pforzheimer Fabrik hat vor einiger Zeit mit der Herstellung von Sicherheitsgeschloßern begonnen. Dieser neue Zweig kann nicht nur für Pforzheim, sondern für die ganze deutsche Wirtschaft einen wesentlichen Vorteil bringen. Zwei hier beheimatete Erfinder haben in langjähriger Arbeit ein „Volks-Sicherheits-Türschloß“ geschaffen, das ein Höchstmaß an Diebstahlsicherheit erreicht. Die umwälzende Neuerung besteht in einer sinnreichen Form der Einheitsabmessungen, die für ihre Anfertigung nur ein Werkzeug verlangen, die Voraussetzung für erschwinglichen Preis.

Innenminister Pflaumer in Wertheim.

Wertheim, 9. Okt. Wertheim hatte dieser Tage einen überraschenden Besuch. Zur Besichtigung der Michaelismesse traf die Familie des Innenministers Pflaumer sowie die Eltern des Ministers hier ein. Zur Begrüßung des Ministers, der Wertheim einen privaten Besuch abstattete, waren Kreisleiter Schmidt und Volkrath-Tauberbischofsheim sowie Ständartenführer Knab-Tauberbischofsheim erschienen. Bekanntlich ist der Vater des Ministers mehrere Jahrzehnte im Wertheimer Bezirk als Hauptlehrer tätig gewesen.

Dr. Schacht in Badenweiler.

Badenweiler, 8. Okt. Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht weckte am Samstag in Badenweiler, wo er mit dem Gouverneur der Bank von England, Montagu Norman, zusammen war.

Professor Wilsner nach Heidelberg berufen.

Freiburg, 10. Okt. Der außerordentliche Professor für Geologie und Paläontologie an der Freiburger Universität, Dr. Julius Wilsner, hat einen Ruf an den Lehrstuhl für Geologie und Paläontologie an der Universität Heidelberg erhalten. Professor Dr. Wilsner wird bereits im Wintersemester in Heidelberg lehren.

Reimmatrikulation an der Universität Heidelberg.

Heidelberg, 6. Okt. Die Pressestelle der Heidelberger Studentenschaft teilt mit:

Für das Wintersemester 1934/35 haben sich zur Reimmatrikulation an der Universität Heidelberg 280 Studenten und Studentinnen bei der Studentenschaft angemeldet. Diese neu an der Universität eintretenden Kameraden haben alle ihr Werksjahr im Deutschen Arbeitsdienst abgeleistet und werden nun auf Anordnung des deutschen Studentenfürsers Andreas Feiderl in Kameradschaftshäusern bzw. Wohnkammeradschaften der Studentenschaft erfaßt. Es ist die Aufgabe dieser Reimmatrikulierten, ihre im Arbeitsdienst erworbene sozialistische Haltung an der Universität zum praktischen Einsatz zu bringen.

Bannführerlehrgang im Gebiet Baden.

In diesen Tagen findet in Karlsruhe eine Schulung sämtlicher Bann- und Jungbannführer des Gebietes 21 (Baden) statt. Der Lehrgang erstreckt sich hauptsächlich auf weltanschauliche Schulung. Sämtliche Abteilungsleiter des Gebietes werden über ihr jeweiliges Gebiet referieren.

Berichtigung. In einem kürzlich bei uns erschienenen Artikel über die Notstandsweidmärke in Engen und Tengen war in einem Satz gemeldet, daß die vom Reich für den Amtsbezirk Engen zur Verfügung gestellten 46 Millionen Mark bereits erschöpft seien. Wie uns nun die Bezirksvereinigung für Schlachtviehverwertung Baden-Pfalz in Karlsruhe schreibt, trifft dies nicht zu, vielmehr stehen die Mittel noch zur Verfügung.

Nachrichten aus dem Lande.

Kreis Heidelberg.

Heidelberg, 8. Okt. (Abt. Adalbert von Reipper.) Wie aus Reipper berichtet wird, ist Adalbert von Reipper, der frühere Abt des Stiftes Neuburg bei Heidelberg, in die Abtei Sedau, die zur Beuroner Benediktinerkongregation gehört, eingetreten. Er hofft in der dortigen würdigen Vergeltung vollends zu genesen, um sich der Erziehung der Jugend widmen zu können. Sedau liegt in Steiermark am Fuß der Sedauer Alpen, der Niederen Tauern.

Heidelberg, 11. Okt. (Einbrecher erwischt.) In der Nacht zum Donnerstag drangen Einbrecher durch ein eingeschlagenes Fenster in ein Photographiegeschäft ein. Sie verpackten 12 Photoapparate im Wert von etwa 1000 Mark in einen Koffer, mußten dann aber geflohen sein, denn sie suchten ohne Beute das Weite. Die verständigte Polizei konnte die beiden Täter in der Person von 23-jährigen Burtschen aus der Altstadt am Neckarstr. festnehmen. Der eine hatte einen Schlagring und einen Glashandschuh bei sich.

r. Eppingen, 9. Okt. (Vom Kriegerdenkmal.) Die Vorbereitungen zur Erstellung eines Denkmals zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen sind soweit gediehen, daß am 14. Oktober in Anwesenheit von Ministerpräsident Walter Rathenau mit der Einweihung zu rechnen ist. Da aber leider die Mittel zur Deckung der Kosten für die Erstellung nicht ausreichen und der Voranschlag überschritten werden mußte, fand am Sonntag nochmals eine Hausammlung statt. Im Zusammenhang damit weist das Bürgermeisteramt auf die Notwendigkeit hin, die Grabstätten auf dem Friedhof bis zur Denkmalsweihe instandzusetzen.

Schwetzingen, 10. Okt. Die unterbairischen Städte hielten im hiesigen Rathaus unter dem Vorsitz von Bürgermeister Engelhard Eberbach eine Tagung zur Besprechung wichtiger kommunalpolitischer Fragen ab. Als Vertreter des Ministeriums des Innern war Ministerialrat Walz zugegen. Der Geschäftsführer der Landesdienststelle Baden des Deutschen Gemeindegewerks, Bürgermeister a. D. Dr. Jägle, hielt die grundlegenden Referate.

Kreis Mosbach.

h. Adelsheim, 9. Okt. (Von der Ernte.) Die schönen Herbsttage kamen den Bauern noch sehr zu statten. Kartoffel, Rüben, Mais und Herbstfutter haben sich noch wunderbar entwickelt, bei dem herrlichen Wetter wird noch mancher Wagen mit drittem oder vierstem Schnitt Heu eingefahren, was den dürftigen Heustößen sehr zugute kommt. Die Obsterte ist beendet und wäre besser ausgefallen wie erwartet wurde, wenn sich in den letzten Wochen die Obstmaden nicht so stark vermehrt und die besten Sorten sehr stark befallen hätte.

Tauberbischofsheim, 9. Okt. (40 Jahre treue Dienste.) Am Montag feierte Oberaufseher Rothengast beim hiesigen Bezirksgefängnis sein 40jähriges Dienstjubiläum. Seit 15 Jahren verleiht er die Hausmeisterstelle beim Amtsgericht und Notariat sowie den schwierigen Posten des Gefängnisaufsehers und Verwalters in Tauberbischofsheim. Vom Ministerpräsidenten Rathenau ist ihm ein Glückwunsch- und Anerkennungsschreiben zugegangen.

h. Mülben (Amt Mosbach), 10. Okt. (Todesfall.) Bäcker Josef Müller von hier ist auf einem Gang nach Strümpfelbrunn von einem Schlaganfall getroffen worden und ist auf der Straße zusammengebrochen. Der fleißige und geachtete Meister erreichte ein Alter von 74 Jahren.

Kleinheidelberg, 10. Okt. (Glück im Unglück.) Dienstagmittag ließ ein fleißiger Motorradfahrer mit einem Lastauto an der Eichholzheimer Kurve zusammenstoßen. Der Motorradfahrer erlitt schwere, äußere Verletzungen. Das Motorrad ist vollständig

zertrümmert. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Erst vor einigen Wochen ereignete sich an dieser Kurve ein ähnlicher Unfall.

h. Lohrbach (Amt Mosbach), 10. Okt. (Vom Schuldienst.) Für den nach Eppingen versetzten Hauptlehrer Pg. Börner wurde Hauptlehrer Pathe von Amlasterhausen an die hiesige Volksschule versetzt.

Kreis Baden.

H. Barnhart, 9. Okt. (Herbst-Hochbetrieb.) Was viele sich nicht denken konnten, ist dennoch Wirklichkeit geworden. In den letzten drei Wochen hat sich der Zudergehalt der Trauben noch ganz wesentlich gesteigert. Sorgfältig durchgeführte Probemessungen zeigten eine Zunahme von über 20 Grad in dieser Frist. Die Spitzenweine weisen nunmehr über 90 Grad auf. Die mittlern Lagen bewegen sich um 85 Grad. Stark ist die Nachfrage nach legerem Rohmaterial. Auch die Wingerogenschaffung mußte zu einem weiteren Preisaufschlag führen. Der Zustrom auswärtiger Herbstbesucher hat ebenfalls stark zugenommen. Bereits wurden die ersten Großverkäufe von neuem Wein getätigt, während täglich an kleineren Quanten verschiedene Verkäufe abgeschlossen werden. Toll gibt dieses Jahr der neue Wein. In den Kellern ist ein Kollern und Glücken, wie es anno 1921 nicht stärker war. Ueberall machen sich die Anzeichen bemerkbar, daß sich der 34er vorzüglich baut.

Muggensturm bei Raßatt, 10. Okt. (Jugendliche Schwarzfahrer.) Hier wurden ein 19- und ein 21-jähriger Lehrling aus Hamburg gestellt, die mit einem dort erworbenen Perlenauto eine Schwarzfahrt nach der Schweiz unternommen wollten. Es war ihnen hier das Benzin ausgegangen. Die beiden Jungen haben einmündigen Gelegenheit, im Raßatter Gefängnis über ihren Streich nachzudenken.

Gernsbach, 11. Okt. (Unfall.) Der Zimmermann Seidt aus Hörden wurde, als er mit dem Fahrrad fuhr, von einem Auto erfaßt, zu Boden geworfen und einige Meter weit geschleift. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Der Verunglückte wurde mit erheblichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Kreis Offenburg.

Diersheim (bei Rehl), 9. Okt. Ein komischer Zwischenfall ereignete sich lehtin auf einem im unteren Bezirk anliegenden Rheinschiff. Wollte da ein Schiffsmann ins Dorf und setzte Einfäufe erledigen und sprach vom Sieg aus noch mit einem auf dem Schiff verweilenden Kameraden, als ihn das Unheil schon erreichte. Zwar er selber stürzte nicht ins Wasser, aber immerhin sein Gebi! Auch ein Schaden von etwa 250 RM. Das sofort angestellte Suchen mit dem Garn hatte natürlich keinen Erfolg, doch seltener Fang gibt der Rhein so leht nicht mehr her.

Rehl, 10. Okt. (Den Tod im Rhein gesucht?) Etwa 200 Meter unterhalb Kilometerstein 122 wurde am Rhein ein schwarzer Damenhut, eine Handtasche mit 3 Schweizer Centimesstücken, 1 Paar schwarze Damenhandschuhe und ein Gefäßchen vom Bahnhof Basel nach Pahr-Dinglingen aufgefunden. Allen Anschein nach hat die Eigentümerin dieser Gegenstände den Tod im Rhein gesucht und gefunden. Sachdienliche Mitteilungen an die Kriminalpolizei Rehl erbeten.

Diersheim (bei Rehl), 11. Okt. (Autobrand.) Am Mittwochabend geriet der Opel-Perlenwagen der Firma Feischer-Steinbach aus unbefannter Ursache in Brand. Der Wagen brannte in kurzer Zeit vollständig aus, trotzdem energische Lösungsversuche unternommen wurden. Das ausfließende Benzin bot den Flammen reiche Nahrung. Bei den Lösungsarbeiten zog sich ein Hilfsarbeiter an beiden Händen erhebliche Brandwunden zu.



Wir empfehlen unseren Mitgliedern

zum Eintopfgericht

Erbsen	Erbsen gelbe, ganze	..... Pfd. RM. -40
	Erbsen gelbe, halbe	..... -36
	Erbsen grüne, ganze	..... -42
	Erbsen grüne, halbe	..... -42
	Bohnen weiß	..... -18
Linsen	Neue Linsen I	} Ernte 1934
	Neue Linsen II	
	Grünkern ganz	..... -44
	Grünkern geschrotet	..... -36
	Reis	..... Pfund RM. -38 -32 -30 und -20
Suppenwürfel	Suppenwürfel Eto, Knorr u. Maggi	Würfel RM. -10
	Erbsenwurst von Knorr	Stück -37 -28 und -19
	Sauerkraut	..... Pfd. RM. -12
Dürrfleisch	Dürrfleisch	..... 1/4 Pfd. -33
	Schinken	..... 1/4 Pfd. -32
Würstchen	Frankfurter Würstchen	..... Paar -32
	Schwabenwürste	..... Paar -34
	Fleischwurst abgebunden	..... Stück -11
	Cervelat	..... Stück -13

Warenabgabe nur an Mitglieder.

Verbrauchergenossenschaft

KARLSRUHE • E. G. M. B. H.

(Lebensbedürfnisverein)

Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

? 10 000 Mark ? 100 000 Mark ?
für 3 Mark für 5x3 Mark
Ziehung 1. Klasse 19./20. Oktober

Staatl. Lott.-Einn. Frh. v. Teuffel
Karlsruhe i. B., Fernsprecher 900

Douglasstr. 6
dort wo der Greif vor der Post hinschaut.



Junker & Ruh-Gasherde
kaufen Sie im Spezialgeschäft
Karl Haug
Str. 28

Heirats-Gesuche

Selbstinserat!

Geb. sol. Fräulein, Mitte 30, evang., angenehme, feine, hübsch, parfam, m. schön, mod. Kleider u. 14 000 M. monat

Neigungsehe

mit geb. Herrn von 37-48 Jahren in fester Position, am liebsten mittl. Beamter, evtl. auch höherer. Gest. Zuschriften erbeten u. P. 33052 an Bad. Dr. H. Werderpl.

Liquidations Verkauf.

Aus unserem stillgelegten Betrieb setzen wir das ganze Lager in Hausuhren in Eiche und Nußbaum, in erstklassiger Tischlerarbeit, mit bun- bam u. Westminsterschlag zu äußerst günstigen Preisen dem Verkaufe aus. Interessenten verlange Kataloge.

Gebr. Lehms
G. m. b. H.
Hornberg
Schwarzwald.

Ein Tisch im Teppich

repar. saub. u. gut. Orient-Teppichstuhl u. Tisch, Kleiderst. 172, Bad 241-6861

Massage

ärztlich geprüft, Diersheim, 1. u. 17. Str. bei der Hauptpost.

SILBER-BESTECKE

800 zu günst. Preisen. Bestecke mit 100 gr. Silber allerbilligst. Nur Qualitätsbestecke, allerbeste Juwelierware. Langjährige Garantie. Bequeme Ratenzahlungen. Katalog kostenlos.

Fritz Mühlhoff, Besteckfabrikation
Sollingen-Ohligs 28



Ich hol mir keinen Schnupfen!

lieber hol' ich mir für mich und meine Familie warme Unterwäsche:

- Damen-Hemden**
gestr., echt ägypt. Maco, mit Achsel „Juvena“ Gr. 80 1.55 **1.10**
- Dam.-Hemdchen**
Inter ock, Windelform, mit Achsel, GröÙe 42 **2.60**
- Dam.-Hemdchen**
echt Maco, mit Träger und Bein, GröÙe 42 **1.20**
- Unterziehschlüpfen**
echt Maco, GröÙe 42 **1.20** **.75**
- Damen-Schlüpfen**
Innen geraut, GröÙe 42 **.85**
- Kinder-Hemdchen**
gestrickt, GröÙe 3 **.45**
GröÙensteigerung 10 Pfg.
- Kinder-Schlüpfen**
Innen geraut, GröÙe 30 **.42**
- Kinder-Strümpfen**
Wolle plattiert, GröÙe 1 **.65**
GröÙensteigerung 10 Pfg.

ERIB K'ruhe, Kaiserstr. 115
Mühlburg, Philippstr. 1

Sterbefälle Karlsruhe.

9. Oktober 1934.

Ida Müllner, geb. Scholz, Ehefrau von Richard Müllner, Steinbrücker, 55 J. alt.

Hedwig Müller, Schneiderin, Iedig, 21 J. alt.

Charlotte Bauer, Hausangestellte, Iedig, 56 Jahre alt.

Viktor Hajek, Kaufmann, Iedig, 32 J. alt.

Dore Zoller, Vater: Heinrich Zoller, Fabrikarbeiter, 4 Jahre alt.

Hermann Ganz, Vater: Leo Ganz, Zementeur, 3 Jahre alt.

10. Oktober 1934.

Franz Albiech, Nachtwächter, Iedig, 69 Jahre alt.

Öffentlicher Rechenschaftsbericht

des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes 1933/34

I. Zahl der Helfer:

Freiwillige	1 495 000
Besoldete	4 116

II. Gesamtspendenaufkommen u. Verteilung:

	Sachspenden: (Gebrauchswert)	Geldspenden: (Nennwert)
Reichsführung	R.M. 9 205 427.—	65 472 390.61
Gauführungen	117 772 662.—	118 799 916.96
	R.M. 126 978 089.—	184 272 307.57

1. Gebrauchswert der gesammelten und verteilten Sachspenden	R.M. 126 978 089.—
2. Gebrauchswert der für Geldspenden gekauften und verteilten Sachspenden (Wertunterschied zwischen Nennwert und Gebrauchswert, entstanden durch verbilligten Einkauf, Frachtfreiheit, freiwillige Dienstleistung usw.)	„ 219 608 137.—
Gesamt-Gebrauchswert der vom W.H.W. verteilten Sachspenden	R.M. 346 586 226.—
Unkosten:	
Löhne und Gehälter, Bürokosten, Porto, Telefon — Druckkosten, Miete, Licht, Heizung, Reinigung, Reparaturen — Sammelbüchsen, Sonstige Unkosten	„ 3 414 129.74
(Der Anteil der Verwaltungskosten in Höhe von R.M. 3 414 129.74 am Gesamtaufkommen des W. H. W. 1933/34 betrug also 0,95 %)	
Gesamtleistung des W.H.W.	„ 350 000 355.74
Barbestand: Vortrag für das W.H.W. 1934/35	„ 8 185 684.97
Gesamtaufkommen für das W.H.W. 1934/35	R.M. 358 186 040.71

Aufbringung der Geldspenden im W. H. W. 1933/34 gegliedert nach Reichsführung und Gauen

I. Bei der Reichsführung eingegangene Beträge:

Gehaltsabzüge der Staats- und Gemeindebeamten, Postbesoldungen und Bankabbuchungen und sonstige Spenden	R.M. 33 659 512.81	
Reichszuschuß	„ 15 000 000.—	
Rückvergütung der Reichsbahn für Kohlentransporte	„ 8 914 085.—	
W.H.W.-Lotterie	„ 7 898 792.80	65 472 390.61

II. Bei den Gauen eingegangene Beträge:

(Kreise und Ortsgruppen eingeschlossen)		
Lohn- und Gehaltsabzüge, laufende Monatsspenden usw.	R.M. 61 187 282.91	
Eintopfgericht	„ 25 129 003.86	
W.H.W.-Sammelkästen	„ 14 409 128.11	
W.H.W.-Büchsen Sammlung	„ 5 314 705.04	
Gauveranstaltungen	„ 4 762 209.03	
Christrosen	„ 2 131 051.67	
Winterpfennig	„ 1 508 871.84	
Spitzenrosetten	„ 1 342 170.01	
Glasplättchen	„ 1 362 923.40	
Neujahrspalmetten	„ 1 059 896.99	
Hitler-Jugend-Spenden	„ 491 694.96	
Tag des Pferdes	„ 64 072.32	
Vertram-Vortrag	„ 41 906.82	118 799 916.96
Insgesamt	R.M. 184 272 307.57	

Aufstellung der den Hilfsbedürftigen vom W. H. W. des deutschen Volkes 1933/34 zugeführten Sachspenden

I. Gesammelte und verteilte Sachspenden:

Lebensmittel	R.M. 67 742 359.—
Kleidung	„ 41 099 858.—
Brennmaterialien	„ 6 303 058.—
Gutscheine	„ 8 789 827.—
Sonstige Sachspenden	„ 3 042 987.—
Sachspenden insgesamt	R.M. 126 978 089.—

II. Gebrauchswert der für Geldspenden gekauften und verteilten Sachspenden:

Lebensmittel	R.M. 58 369 290.—
Kleidung	„ 37 075 985.—
Brennmaterialien	„ 78 104 486.—
Gutscheine	„ 29 188 788.—
Sonstige Waren	„ 16 869 588.—
Insgesamt	R.M. 219 608 137.—

III. Gesamtleistung des W. H. W.:

Lebensmittel	R.M. 126 111 649.—
Kleidung	„ 78 175 843.—
Brennmaterialien	„ 84 407 544.—
Gutscheine	„ 37 978 615.—
Sonstige Waren	„ 19 912 575.—
Zusammen	R.M. 346 586 226.—
Unkosten	„ 3 414 129.74
Insgesamt	R.M. 350 000 355.74

Aufstellung des Spendenaufkommens und der Spendenverteilung im W. H. W. 1933/34

gegliedert nach Reichsführung und Gauen (Kreise u. Ortsgr. eingeschl.)

Gau	Spendenaufkommen		Gesamt-Gebrauchswert der verteilten Spenden *)
	Sachspenden	Geldspenden	
Reichsführung	9 205 427.—	65 472 390.61	—
Baden	2 887 432.—	4 881 129.80	14 161 705.—
Bayer. Ostm.	1 942 493.—	1 308 851.66	4 993 700.—
Groß-Berlin	9 441 503.—	9 746 030.86	28 196 831.—
Danzig	531 466.—	1 316 781.—	1 501 244.—
Düsseldorf	3 484 353.—	6 354 490.65	24 965 229.—
Essen	4 182 029.—	4 715 591.90	14 459 553.—
Halle-Merseburg	2 991 973.—	2 882 222.82	7 545 212.—
Hamburg	2 909 356.—	6 902 109.21	13 188 062.—
Ost-Hannover	3 258 445.—	1 920 423.39	6 090 331.—
Süd-Hann.-Br.	4 071 848.—	3 121 808.56	8 589 887.—
Hessen-Nassau	7 731 205.—	4 984 183.57	18 341 653.—
Kobl.-Trier	2 212 492.—	1 342 952.19	6 677 682.—
Köln-Aachen	2 197 410.—	3 472 997.39	10 943 646.—
Kurhessen	2 494 833.—	1 095 452.72	3 712 736.—
Kurmark	9 037 285.—	4 030 318.26	13 876 574.—
Magdeburg-Anh.	3 904 923.—	3 993 773.04	8 993 525.—
Medl.-Lübeck	1 934 585.—	1 696 409.05	3 530 952.—
Mittelfranken	1 268 631.—	1 744 280.82	3 962 499.—
Münch.-Ob.-B.	2 875 560.—	5 595 675.12	16 702 264.—**)
Ostpreußen	2 312 257.—	2 690 211.—	6 920 250.—
Pommern	5 964 507.—	2 691 695.19	9 369 801.—
Rheinpfalz	1 103 307.—	1 474 506.25	4 156 502.—
Sachsen	9 056 673.—	8 176 237.57	25 723 290.—
Niederschl.	2 156 144.—	1 521 339.48	4 902 068.—
Mittelschl.	1 827 032.—	3 147 864.29	8 817 760.—
Oberschl.	1 806 165.—	1 168 766.43	5 119 025.—
Schleswig-Holst.	2 491 816.—	3 530 301.24	7 793 318.—
Schwaben	2 191 726.—	2 072 379.83	5 349 840.—
Thüringen	2 940 546.—	4 084 893.06	8 728 878.—
Mainfranken	1 332 579.—	749 568.51	3 342 103.—
Weser-Ems	3 472 896.—	2 332 297.55	6 154 504.—
Westf.-Nord	5 110 854.—	3 886 018.32	12 042 224.—
Westf.-Süd	3 339 963.—	4 314 131.21	16 564 246.—
Württemberg	3 308 376.—	5 804 225.02	11 169 132.—
	126 978 089.—	184 272 307.57	346 586 226.—

*) Einschließlich der Zuschüsse der Reichsführung an die Gauen (Kohlenversorgung, Barzuschüsse und Sachspenden) im Gesamtgebrauchswert von R.M. 75 478 831.—.

**) Einschließlich der Spenden an bayerische Notstandsgaue, soweit sie nicht gesondert ausgewiesen werden können.

Mengenmäßige Aufstellung der ausgegebenen Sachspenden

I. Lebensmittel	II. Genussmittel	III. Kleidung	IV. Gutscheine, Vergütungen und Leistungen	V. Haushaltsgegenstände	VI. Brennmaterialien	VII. Sonderspenden
1. Kartoffeln 15 043 634 Ztr.	1. Bohnenkaffee 507 Ztr.	1. Lederschuhe 1 657 730 Paar	Wert 37 978 615.— R.M.	Wert 2 990 335.53 R.M.	1. Kohlen 52 908 070 Ztr.	1. Liebesgabenpakete 672 681 Stück
2. Weizen 281 176 „	2. Malzkaffee 10 772 „	2. Hausschuhe 93 311 „			2. Holz 364 037 rm	2. Weihnachtsbäume 340 614 „
3. Roggen 960 226 „	3. Kaffeemischung 967 „	3. Pantoffel 22 683 „			3. Torf 88 781 Ztr.	3. St. Sonderspenden 17 293 345.14 R.M.
4. Mehl 452 334 „		4. Anzüge 251 204 Stück			4. Petroleum 69 830 Liter	
5. Gerste 7 852 „		5. Kleider 608 107 „			5. St. Brennmaterialien 844 715 04 R.M.	
6. Hafer 8 526 „		6. Mäntel 411 652 „				
7. Haferflocken 6 297 „		7. Hosen 218 916 „				
8. Brot 308 349 „		8. Jacken 101 202 „				
9. Stollen 3 526 „		9. Mützen, Hüte 116 024 „				
10. Feinbackwaren 24 450 kg		10. Decken 74 525 „				
11. Reis 10 156 „		11. Stoffe 1 989 830 m				
12. Hülsenfrüchte 62 935 Ztr.		12. Leder 153 377.— R.M.				
13. Gemüse 69 722 „		13. Strid.-u. Wollwaren 4 391 975.— „				
14. Gemüsekonserven 7 590 „		14. Sonst. Kleidung 18 106 620.73 „				
15. Zucker 62 266 „						
16. Salz 1 416 „						
17. Reis 29 244 „						
18. Grieß 9 274 „						
19. Kolonialwaren 144 001 „						
20. Butter 6 520 „						
21. Margarine 1 560 „						
22. Schmalz 17 881 „						
23. Speiseöle 12 837 kg						
24. Lebendes Vieh 4 343 Ztr.						
25. Frischfleisch 39 452 „						
26. Fleischkonserven 29 728 „						
27. Speck 5 743 „						
28. Wurstwaren 23 180 „						
29. Eier 2 651 673 Stück						
30. Milch 5 969 106 Liter						
31. Büchsenmilch 295 522 Dosen						
32. Käse 20 044 Ztr.						
33. Fischkonserven 1 401 „						
34. Räucherwaren 14 531 „						
35. Bienenhonig 3 803 kg						
36. Runkelhonig 7 565 „						
37. Marmelade 73 720 „						
38. Sonst. Nahrungsmittel 19 590 437 R.M.						

Wertpapiermärkte.

Berlin: Freundlicher.

Berlin, 12. Okt. (Funknachr.) Die Börse zeigte heute überwiegend freundlicher ein. Für Montanwerte...

Im Verlauf weiter freundlich.

Im Verlauf ergaben sich, ausgehend von Farben, die ihren Gewinn auf 3% Prozent...

Schluss freundlich.

Die freundliche Grundstimmung war bis zum Schluss vorherrschend. Größeres Interesse zeigte sich...

Frankfurt: Freundlich.

Frankfurt, 12. Okt. (Frühbericht.) Die Börse zeigte auch heute eine freundliche Haltung...

Im Verlauf blieb die Umstimmung im allgemeinen klein und die Kurse stiegen gegen den Anhang nur wenig...

Berliner Butterbörse.

Berlin, 12. Okt. (Funknachr.) Heute sind je 50 Kilo einfaß, Verwendung als Veredelungsmittel...

Zucker.

Madeburg, 12. Okt. (Telegraph.) Die Zuckerwaren für den Export...

Metalle.

Berlin, 12. Okt. (Funknachr.) Metallnotierungen für je 100 Kilo...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 12. Okt. (Funknachr.) Am Valutenmarkt erwies sich das englische Pfund...

Am Geldmarkt trat heute angesichts des bevorstehenden Monats eine lebhafte Verflechtung ein...

Am Valutenmarkt traten nennenswerte Veränderungen nicht ein, das Pfund konnte sich...

An der Londoner Effektbörse wurden britische Staatsanleihen heute vernachlässigt...

Berliner Devisennotierungen: 11. Oktober, 12. Oktober. Geld Brief, Gold Brief...

Berliner Notenbörse: 11. Oktober, 12. Oktober. Geld Brief, Gold Brief...

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt: London, 11. 10., 12. 10.

Zürcher Devisennotierungen vom 12. Oktober 1934: Paris, 11. 10., 12. 10.

Sonstige Märkte: Rastatt, 11. Okt. Marktweise. Auf den heutigen Markt wurden verkauft...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 12. Okt. (Funknachr.) Das Getreide bewegt sich im Rahmen der letzten Tage...

Berlin, 12. Okt. (Funknachr.) Frühmarktnotierungen: Safer, auf 105-200...

Amliche Notierungen in RM. (Getreide und Oelnsaaten je Tonne, Mehl und Kleie je 100 kg...

Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, and their prices in RM.

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Rastatt, 11. Okt. Rindviehmarkt. Aufgetriebene Tiere: 46 Stübe, 9 Stämmen...

Bamberg, 12. Okt. (Funknachr.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 3456 Stübe...

Bamberg, 12. Okt. (Funknachr.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 2612 Stübe...

Bamberg, 12. Okt. (Funknachr.) Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 2612 Stübe...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt / 12. Oktober 1934

Large table containing stock market data for various companies and sectors, including Berlin and Frankfurt values.

Berliner Kassakurse

Table listing exchange rates and prices for various commodities and currencies in Berlin.

Ein indischer Märchenfürst entdeckt Deutschland

Begegnung mit dem Maharadscha von Kapurthala — Der Nabob kommt nach Karlsruhe und Mannheim.

Sehr weit hinter den obersten der Hindugötter rangiert er nicht: der Maharadscha von Kapurthala, den Wien in diesen Tagen anstaunt. In seiner fernen indischen Märchenheimat verehrt man ihn als Entel und Erben des ewigen Lichts, in Europa, wo er den größten Teil des Jahres zubringt, als den nobelsten Trinkgeldgast jener fünf oder sechs Nachtlokale, in denen höchst diesseitige Halb-götter sich überhaupt zeigen dürfen. Bei der Freitagsgala der Pariser „Ambassadeurs“, wo die Tischbestellung zum Mindesten fünfzigtausend Francs, Distret in die Hand des allgewaltigen Geschäftsführers gedrückt, kostet, bleibt selbstverständlich die beste Loge für Seine laffenbraune Hoheit reserviert, und im Londoner „Savoy“, den Rundfunkhörern sämtlicher fünf Kontinente durch seine Jazz-Band bekannt, gibt es eine eigene Nische, die laut Hausreglement leer zu stehen hat, weil man doch nie wissen kann, ob der Maharadscha von Kapurthala nicht mitten in der Nacht noch antommt und zwar direkt vom Flugplatz Croydon.

Das Flugzeug ist die besondere Spezialität dieses modernen Märchenfürsten. Er hält sich eine kleine Luftarmada, wie andere große Herren ihren Rennstall haben oder ihren Autopark. Der „fliegende Maharadscha“, wie die Gesellschaft ihn nennt, ist an allen Ecken und Enden dieser komischen kleinen Welt ziemlich gleichzeitig zu Hause. Nur Deutschland ist ihm auf seinen Streifzügen bisher merkwürdigerweise entgangen. Berlin — so erzählt Seine Hoheit — kennt er ja bereits von einigen flüchtigen Besuchen. Aber das Berliner Fremdenviertel zwischen Linden und Kurfürstendamm, lo anziehend es auch zweifellos sein mag, ist noch nicht Deutschland im höchsten Sinne. Der Maharadscha von Kapurthala ist nun im Besitz der die lange verabsäumte Bekanntschaft mit der deutschen Landschaft nachzuholen, aber diesmal gründlich. Er wird auf einer mehrwöchentlichen Autofahrt, in deren Verlauf er auch nach Karlsruhe und Mannheim kommt, Deutschland kreuz und quer bereisen. Der Märchenfürst aus dem fernsten indischen Zauberland ist auf diese Entdeckung Deutschlands ebenfalls ebenso sehr neugierig, wie unser neuer Neugieriger auf die Geheimnisse Indiens wäre.

Das wichtigste an der bevorstehenden Deutschlandreise des Maharadscha ist die vollständige, von jedem Zwang losgelöste persönliche Freiheit und Freizügigkeit, die er sich endlich wird leisten können.

Im allgemeinen ist ja die Freiheit, die der unumschränkte — nur dabei von einem britischen „Berater“ taftvoll geleitete — Selbstherrscher des Staates Kapurthala für sich in Anspruch nimmt, natürlich eine höchst zeremonielle. Ein eigenes mehrhundertjähriges Zeremoniell bestimmt, welcher von den Herren der Gesellschaft die Beiratsart aus den Händen des ehrfürchtig erschauenden Oberleiters entgegenzunehmen und welcher andere Funktion hat, daß es dem Erben des ewigen Lichtes wohlgefalle, den Champus heute et was weniger kalt zu trinken. Auch wird die Tischordnung der Gesellschaften, zu denen Seine Hoheit täglich einläßt, nach geheimnisvollen, unergreiflichen Gesetzen bestimmt, und nie wird ein gewöhnlicher Sterblicher begreifen, wann er sich, der Hausordnung der Dynastie von Kapurthala folgend, fünf Mal und wann sechs Mal zu verbeugen hat.

Bei aller Lebenslust nimmt es der Maharadscha mit diesen Pflichten sehr genau. Mit jedem Wort und in jeder Gebärde ist er sich der eigenen, durch Geburt und Rang bestimmten Verpflichtung voll bewußt. Zwischen ihm und den Europäern, soweit diese nicht Staatsoberhäupter oder Empfangsbesitzer sind, bleibt eine unüberbrückliche gläserne Wand aufgerichtet, die auch nach der zwanzigsten

eingekühlten Flasche nicht den kleinsten Sprung zeigt. Zwei Welten, er und wir . . .

Der Sohn des Maharadscha, Seine Königliche Hoheit der Kronprinz von Kapurthala, versuchte, diesen Abstand der beiden Welten zu überbrücken. Er hat eine Französin geheiratet, eine junge Dame aus sehr alter und vornehmer Familie natürlich, aber trotzdem hat dieser legitime Seitenprung nach Europa das Wohlgefallen des nicht nur monarchischen, sondern sogar höchst autokratischen Herrn Papa nicht gefunden. Hier findet der ewige Kronprinzen-Konflikt, einer der unerlöschlichsten Stoffe der Weltgeschichte, einmal seine ewig-menschliche Erklärung.

Trotz solcher Spannungen überläßt der Maharadscha aber für die Dauer seiner europäischen Reisen seinem Sohn die Führung der

Regierungsgeschäfte in der Heimat. Indienfahrer berichten, daß die Residenz Kapurthala, die Hauptstadt des gleichnamigen Landes — das seinerseits wieder einen Teil des Panjab bildet — der prunkvollste Fürstentum der ganzen indischen Märchenwelt sei. Besonders die Paläste der regierenden Dynastie sind wahre Wunderwerke der Baukunst, dabei aber ausgestattet mit allem Raffinement modernster Kunsttechnik. Die Kronschätze des Hauses Kapurthala dürften die wertvollste Sammelansammlung der Welt sein. Es ist der brennende Ehrgeiz aller großen Edelsteinhändler in Europa und Amerika diese Sammlungen einmal wenigstens besichtigen zu können. Bis her freilich konnte dieser Ehrgeiz nie in Erfüllung gehen. Der Maharadscha hütet seine Schätze; er meint, daß ihr geheimnisvoller Anblick entwertet würde, wenn er sich profanen Augen darböte.

Seine Hoheit hat eine unnahamliche, leise, und dabei sehr bestimmte Art, von diesen Dingen zu sprechen. Niemals verschwindet das lebenswürdige Lächeln aus seinen Jügen, am allerwenigsten, wenn er Nein! sagt. In seinem grauen Reiseanzug unverfälscht Londoner Provenienz, mit dem scharfgeschnittenen Profil des kosmopolitischen Weltmanns und in der Meisterhaft, mit der er sich in ziemlich allen europäischen Sprachen unterhält, gleicht er weit eher einem Globetrotter als einem Märchenfürsten. Aber vielleicht ist gerade der Globetrotter der wahre Märchenprinz von heute.

Abenteuer in der Stadt des Aufruhrs:

Die Schüsse von Madrid im Telefon.

Zwei Mädchen wagten sich durch das Kampfgebiet.

Ueber die Erlebnisse eines englischen Mädchens während des blutigen Kampfes in Madrid bringt eine große Londoner Zeitung einen dramatischen Bericht, den die junge Dame, noch als auf der Straße die Schüsse knatterten, nach England telefonisch durchgab.

Dicht neben dem General-Post-Gebäude, im Zentrum von Madrid, wohnt die 21jährige englische Stenotypistin Miss Calvert die Angestellte der International Standard Electric Corporation. Als der Kampf auf der Straße seinen Höhepunkt erreichte und sie nicht wagen durfte, das Haus zu verlassen oder Fenster zu treten, entschloß sie sich, ein Telefongespräch mit London zu versuchen. Sie hatte Glück. Obwohl fast alle Telefonleitungen von den Aufständischen zerschritten worden waren, bekam sie Verbindung. Drüben meldete sich ein Redakteur, der nicht wenig erstaunt war, direkte Nachrichten aus dem Unruhezentrum zu bekommen.

„Kauzen Sie einen Augenblick auf die Schüsse!“ rief Miss Calvert und hielt den Telefonhörer offenbar an das Fenster. Der Redakteur vernahm dann auch ganz deutlich in kurzen Abständen das Krachen von Gewehrschüssen.

Endlich sprach das Mädchen wieder weiter: „Wie gewöhnlich begann der Kampf mit dem Einbruch der Dunkelheit. Jeden Tag ist es so gewesen — verhältnismäßige Ruhe während des Nachmittags und Gewehrschüsse und Kampf am Abend.“

Im Augenblick werden die Schüsse knapp 300 Meter entfernt in der Straße abgegeben. Ich kann nicht genau sagen, wer da schießt. Diese Unsicherheit der Schüsse ist während der ganzen Zeit charakteristisch für den Aufruhr gewesen. Die Erklärung dafür ist, daß sich die Rebellen auf Balkonen, Terrassen und Dächern verborgen halten, um von Zeit zu Zeit kurz den Kopf herorzustrecken, um auf

irgendeinen in Uniform zu schießen. Ihre Absichten sind nicht gerade gut!“

Drei Stunden danach rief Miss Calvert wiederum in London an: „Madrid gleicht einem bewaffneten Fort. Ueberall haften Soldaten und Polizisten, alle bewaffnet, Wache. Die Ernährungsfrage wird langsam ernst. Besonders knapp ist das Mehl, aber wir hoffen, daß bald neue Vorräte eintreffen.“

Die Stadt liegt in völliger Dunkelheit, und nur wenige Zivilisten sind auf der Straße zu sehen. Die Behörden haben uns geparkt und erklärt, niemand solle nach 6 Uhr abends das Haus verlassen.

Mir wurde heute Nacht erzählt, daß die Polizei mehrere Frauen verhaftet habe, in deren Körpern Bomben entdeckt wurden.

Danach beschrieb Miss Calvert ihr Erlebnis, das sie zusammen mit einer englischen Kollegin hatte, als sie früh in ihr Büro ging: Wir fanden die Straße voll von einer schreienden Menge, und erst nachdem wir uns gegenseitig Mut zugesprochen hatten, entschlossen wir uns weiterzugehen.

Die Gebäude in der Nähe unseres Büros waren von Polizisten umstellt. Wir beeilten uns, wie wir nur konnten. Die Aufrührer schimpften und fluchten immerfort auf uns.

„Warum geht ihr zur Arbeit?“ schrien sie. „Wir werden uns überall das Geld holen und davon Sprengpulver kaufen!“ Getöse im rechten Augenblick, als die Menge gegen uns tätig werden wollte, kamen Polizeibeamte herbeigerannt und hielten mit ihren Pistolen die Wütenden von uns fern.

Mit der größten Ruhe, die wir aufbringen konnten, gingen wir weiter, immer hinter den Polizisten her, die mit ihren Pistolen den Weg für uns freimachten. Es war sehr aufregend.

Wie ich eben höre, ist meine Kollegin auch heute mutig ins Büro gegangen. Sicherlich ist es in der Nähe ihrer Wohnung ruhig. Aber ich darf wirklich nicht wagen, heute das Haus zu verlassen!“



12 **Zuflucht in Grütlberg**
Roman von Heinrich Heiler

„Das Haus ist gut besetzt?“ erkundigte sie sich, als die Schlanke weg war und erfuhr, daß man nahezu ausverkauft sei. 82 Betten waren belegt, ein Restort bei der heutigen Zeit. Es gäbe hier oben im fünften Stockwerk überaus durchwegs leichte Fälle, wie zum Beispiel der eben erschienenen Frau Hegedüs, die zeitweise an Gemütsdepression leide, aber in ihren guten Tagen die Lebenslust selber sei. Man teilte Eva auch mit, daß der Chefarzt ein unangenehmer, strenger Herr sei, aber sein Assistent, Dr. Sziget, desto umgänglicher. Patientinnen und Pflegerpersonal wendeten sich lieber an den Assistenten, obwohl wiederum der Medizinalrat bei den Kranken mehr Autorität geniesse, was bei Behandlungen von Nervenleidenden ja von entscheidendem Einfluß wäre.

Eva hatte sich eingehend und dankbar mit ihrem Abendessen beschäftigt und war jetzt sehr satt und sehr wohl. Warm kam es von den Heizröhren zu ihr herüber. „Zehn Stunden Dienst“, sagten die Kolleginnen. Es war gut so. Ohne Aufzeichnung und Bitterkeit wollte sie sich dieser wohlüberdachten Maschinerie eingliedern, teilnehmen am Ablauf der Geschäfte, vernünftig sein, das Nächstliegende tun.

Eva rollte ihr Mundstück zusammen und schob es in den Ring, der in Tischschreibtisch bereits ihren Namen trug. Es war das erste sichtbare Bindeglied zwischen diesem Haus und der Pflegerin Eva Kreuzberg. Sie freute sich über den Ring, sie freute sich auf den Dienst. Nichts auf der Welt, nicht die Arbeit eines Kaiserbesuches zermürbe sie, wie untätig sein und warten müssen. Niemals wieder wollte sie warten, niemals wieder nicht versuchen, Zerbrochenes mit dem eigenen Herzblut zu heilen. Zwanzig Stunden Reise lag zwischen gestern und heute, eine Welt aus Stein und Schnee hatte sich schließend um sie geschlossen.

Punkt neun traten ihre drei Tischgenossinnen den Nachtdienst an, und Eva ging schlafen, den Kopf voll mit neuen Namen, wissenschaftlichen Tafeln, Krankheitsberichten, Warnungen und viel, viel mutigem Wollen.

Als sie vor dem Zubettgehen die Scheiben öffnete, bemerkte sie erst, daß auch ihr Fenster von jenem engmaschigen Drahtnetz umzogen war, hinter dem das ganze Haus gefangen lag. Aber vor dem Gitter wucherten weiche, saftige Berge zum dunklen Himmel, stark und schneidend wehte die Luft aus freier Weite, und über den Schneefeldern stand das Sternenlicht wie dünner Rauch.

Eva mußte in Dr. Scheidenreiters Wartezimmer lange ausharren, bis sie den Mächtigen zu Gesicht bekam. Mit ihr warteten zwei jüngere Herren, die Zeitungen miteinander tauschten und eine Art blühender Zärtlichkeit für ihr Peiden an den Tag legten. Es war ein Patentanwalt Dr. Duas aus Dresden und ein holländischer Kaufmann Hantegen.

Soviel Eva dem Gespräch der beiden Herren entnehmen konnte, litt der Patentanwalt im hohen Maße an Magenst und Vergesslichkeit. Der Holländer wiederum konnte über Vergesslichkeit nicht klagen. Im Gegenteil. Sein Gehirn arbeitete mit einer mißlichen und unnatürlichen Intensität, die ihn weder ruhen noch schlafen ließ. Im letzten Jahr hatte er an dreißig Pfund Gewicht verloren und sich im Verhältnis um Schlaf ein wenig dem Morphinum ergeben. Das hieß natürlich, den Teufel mit Beelzebub austreiben, deshalb machte er eine kleine Entschuldigungsfrist in Grütlberg. Die fliegende Hitze, die Nadelstiche

in den Sohlen und die entschliche Ruhelosigkeit sei schon ziemlich gewöhnlich, aber die Nächte hätten noch nichts an Hände und Schreden eingebracht.

Es ging auf elf, als Eva als letzte an die Reihe kam. Als der Patient Dr. Duas das Ordinationszimmer verließ, hatte der Chefarzt ihren Namen einfach durch die offene Tür gerufen, aber jetzt stand er vom Schreibtisch auf und gab ihr entgegengehend die Hand. Es war ein großer vornübergebeugter Herr mit Glase und schütterem Ziegenbart, aber in tiefen egertern Tränenfäden lagen starke ruhige Augen. — ehte, vertrauens-erweckende Medizineraugen, deren Blick bis auf den Grund der Dinge drang.

„So, da haben wir also eine Lieblingschülerin meines Freundes Mislav“, meinte er wohlwollend, und zeigte lange gelbe Zähne. „Ein ausgezeichneter Ruf geht Ihnen voran, Fräulein Kreuzberg. Alle Achtung! Nehmen Sie Platz. Wie gefällt es Ihnen bei uns?“

„Es ist wunderbar“, Herr Medizinalrat. Das Haus ist prächtig, die Landschaft überaus schön.“

„Ja, ja, überaus schön einsam finden es die jungen Pflegerinnen. Kein Kino, kein Theater, Bälle fehlen. Nichts dabei ist nicht, man weiß rein nichts Besseres anzufangen, als Dienst machen.“

„Das will ich ja gerade“, sagte Eva und lächelte.

„Famos, Fräulein Kreuzberg! Bei solcher übereinstimmenden Vorliebe werden wir uns gut vertragen — ich habe übrigens nichts anderes erwartet. Die Mislav-Anstalten erziehen fast durchweg taugliche Leute.“ Der Medizinalrat zog eine Menge Postfächer unter dem Briefschreiber hervor und suchte darin herum. „Zweifellos haben Sie für Hauptzweck auf Erziehung schwerkranker Kinder und geistige Übungen mit Minderbegabten gerichtet. Ist das so?“

Es war eine Frage, und Eva gab Antwort. „Im Antonius-Haus wurde auf Professor Mislavs besondere Anordnung außerordentlich viel Heilgymnastik getrieben, Atemübungen, richtiges Turnen. Aber wenn Sie mich nach meiner Spezialarbeit fragen, Herr Medizinalrat, da bin ich ganz Mislav-Schülerin. Auf seinen Wunsch wurden die Übungskurse für sprachkranker Kinder mir übergeben.“

„ Bravo“, sagte der Chefarzt und strahlte seine Neuerung auf zu sehen an. „Das kommt mir wie bestellt. Die Sache liegt nämlich so, Fräulein Kreuzberg. Sie werden sich in den nächsten Monaten beinahe ausschließlich einer Patientin widmen müssen. Es handelt sich um ein fünfjähriges Mädchen, das sprachlich in jeder Weise behindert erscheint.“ Scheidenreiter lehnte sich zurück und drückte die Kinnröhren gedankenvoll aufeinander. „Die Ursache mag ja wohl physisch wie auch psychisch gegeben sein. Die Kleine ist das einzige Kind sehr reicher Leute und wird von der Mutter und einer englischen Erzieherin betreut, beide sehr tüchtige Frauenzimmer, die sich auf ihr Geschäft verstehen, aber in diesem speziellen Fall reichen ihre Kenntnisse nicht aus.“

„Ist das Kind erblich belastet?“ wollte Eva wissen und schaute dem Chefarzt ernst und sachlich ins Gesicht.

„Nebst diese Frage“, unterbrach sie der Medizinalrat. „Nege ich mit meinem Assistenten seit sehr in Streit. Dr. Sziget schiebt nämlich der Mutter, vielmehr der alten Familie der Mutter, die Schuld zu, eine Meinuna, der ich mich nicht so ohne weiteres anschließen möchte. Die Gräfin Keilwerth — Scheidenreiter nahm die Blaare in den rechten Mundwinkel und hob die Brauen — „Sie haben sicher schon von ihr gehört? Clairemarie Keilwerth, die berühmte Reiterin?“

„Nein.“ Eva lächelte. „Im Antonius-Haus hört man wenig von Reiterinnen.“

„Na also, die Gräfin Keilwerth ist die Mutter. Ein Prachtweib — groß, kräftig, gesund wie ein Baum. Es mag ja sein, daß ihre mütterlichen Käbelheiten etwas gering sind, aber ich halte daran fest, daß der traurige Zustand der Kleinen vorerburtlichen Ursprungs ist. Die Eltern sehen aus, als hätte sie der Himmel dazu bestimmt, ein Geschlecht von Uebermenschen in die

Welt zu setzen. Baitky, ein Selbstmademan in des Wortes härtester besser Bedeutung, breitschultrig, zäh und unverbraucht, ein großartiger Kerl.“ Scheidenreiter schüttelte bedauernd den Kopf. „Baitky besucht uns ja nicht oft, er läßt sich auch nicht in die Karten schauen, aber meiner Empfindung nach geht ihm das Unglück mit dem Kind bei weitem tiefer als seiner Frau.“

„Richard Baitky“, sagte Eva ohne Betonung.

Der Chefarzt sah sie an. „Ja, Sie kennen natürlich den Namen?“

„Der berühmte Bankleiter.“ Evas hares, stilles Gesicht hatte auf einmal etwas Geheimes, Angitvolles.

„Bank“, sagte Scheidenreiter abwägend, — ja, mit Banken wird er auch sicherlich eng verknüpft sein, aber soviel mir bekannt ist, liegt das Schwergewicht seiner Bedeutung eigentlich auf industriellem Gebiet. Kennen Sie ihn persönlich?“

„Kennen? Nein. Aber ich habe ihn einmal gesehen — vor vielen Jahren — ich war damals noch ein Kind.“

„Aha!“ der Arzt gab sich mit der Erklärung sofort zufrieden. Person und Werdegang des Finanzmannes schien ihn mächtig zu interessieren, und es war nicht zuletzt die Verliebtheit, solche Namen im Gästebuch seines Hauses zu wissen, die ihn veranlaßte, Eva seine Ansichten auseinanderzusetzen. „Jetzt, da Sie es sagten, glaube ich mich sogar zu erinnern, daß Baitky ursprünglich vom Bankgeschäft herkam. Später führt der Weg gewöhnlich umgekehrt, erst Industrie, dann Bank. Aber der Mann ist, glaube ich, zu rastlos — zu kampflustig, um sich allzuweit vom Kriegsschauplatz zu entfernen.“ Scheidenreiter lachte. „Schanghai ist ja Grenzland im weitesten Sinn des Wortes, der Handel trägt seine erbarmungslosen Fehden gerne auf solchem Gebiet aus. Es heißt, daß ihn der Markt des Fernen Ostens soanigen als General anerkennt, und es scheint, daß er seine Machtstellung dazu benützt, vorsichtige Partner aus der Fassung zu bringen. Baitky soll schon mehrmals halb und halb über dem Abgrund geschwebt haben, aber im letzten Augenblick kriegt er immer sein Gleichgewicht wieder. Beneidenswert, diese Lebenskraft! Solche Leute raufen eigentlich gar nicht um Geld. Macht wollen sie, nichts als Macht — aus diesem Trieb entspringt ihnen die Fähigkeit, immer das Letzte herzugeben.“

Evas aufgepannte Augen waren blindlos und stumpf. Von allen Menschen, die bis nun ihr Leben kreuzten, — Gleichgültige, Unfreundliche und vereinzelt Wohlwollende, wollte sie nur zwei Männern nie mehr begegnen, die sie erbarmungslos getroffen hatten. Dem einen zu entkommen, war sie auf dem Wege, aber dafür hob sich der Schatten des anderen aus der finsternen Stunde ihrer Kindheit. Paul Junz und Richard Baitky, beide hatten entscheidend am Kreuzweg ihrer Straße gehalten und sie vom vertrauten festen Boden ins Biellofe gejagt. Eva stammte. Lieber Gott, die Erde ist so groß, und zwischen ihrer kleinen Existenz und der Stadt am gelben Meer lagen Länder und Ozeane, lag ein reicher Kontinent, eine Welt von Möglichkeiten, — was war das für ein höhnlicher Witz des Zufalles, der sie in ihrem mühsam erreichten Schlafloch, hinter vereinten Tiroler Bergen, wieder der Spur Richard Baitkys begegnen ließ? — Sie drückte sich in ihren Stuhl zusammen, mit schmal zusammengepreßten Knien und verkrampften Händen, fünfzehn Jahre rollten ins Nichts zurück, und wie durch eine offene Tür sah sich Eva wiederum an ihrem kleinen Zeichen-tischen, versteckt in einer tiefen Fensterliche von Dunkel Konstantins prunkvoll dunklen Arbeitszimmer. Als scharfes Foto stieg das nie vergessene Bild aus der Hölle heraus. Sie selbst war drauf, ein halbwüchsiges, schlaffes Mädel mit langen Weinen, die dünn unter dem kurzen Kleid hervorlamen, dann die strengen Reihen der Vaherregale, der ungeheure Schreibtisch und davor ein todblauer alter Herr, der mit fahigen mageren Händen über die Platte hintastete, als suche er dort einen Fall. Seine zerbrochene Stimme sagte irgend etwas von unüberbrücklicher Lage, von genügenden Reserven und französischen Krediten und hat, — ja Dunkel Konstantin bat um Frist, um Aufschub, um eine Atempause.

(Fortsetzung folgt.)

Nurnoch heute!
Jessie Vihrog, Hans Brausewetter und „Lumpi“ der Filmhund in:

Der Fall Brenken

Ein Kriminalfilm von unerhörter Spannung!
Sie versäumen viel, wenn Sie „Lumpi“ den Filmhund, der wahre Begeisterungsstürme hervorruft nicht geseh. hab.

Beginn: 4.00, 6.15, 8.30

Ab morgen!
Der Lustspiel-Schlager der Saison, der jeden Filmfreund begeistert:

Liebe dumme Mama

mit der Bombenbesetzung Luise Ulrich, Hermann Thimig, Theo Lingen, Otto Wernicke u. a.

GLORIA

Palast / Tel. 5170 / am Rondellplatz

Der große Erfolg des Capitols Berlin!
JENNY JUGO in einer ganz neuen Art!
Besser und lustiger als je — in dem neuesten Tonfilm:



Pechmarie

Weitere Mitwirkende: Friedrich Schur, Willy Schur, Mally Georgi.

Humor ist Trumpf!
Was mit Pechmarie los ist, sagt schon der Name, aber so was von Pech... und aus demselben entstehen Situationen und Szenen von unbeschreiblicher Komik. Die Presse schreibt:
Das Publikum brüllt vor Lachen. Jenny Jugo als Pechmarie ist bezaubernd!
Heute Freitag Erstaufführung!
Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten!
Beginn 4.00, 6.15, 8.30 Uhr täglich.

Musikal. Abendfeier

Sonntag, 14. Oktober 1934, abends 8 Uhr, in der evang. Stadtkirche

Mitwirkende: Das Eder'sche Männerquartett, ein Streich- u. Bläserorchester (unter Leitung von Direktor Th. Munz) Kirchenmusikdirektor H. Vogel, Orgel

Der Kampf ums Matterhorn

Kammer-Lichtspiele Anfang: 3, 5, 7, 8.45 U.

Am Sonntag, den 14. Oktober 1934 wird nochmals der Verwaltungssonderzug nach Baden-Baden und Steinbach bei Bühl ausgeführt.

11.10 U. ab Karlsruhe an 21.2311.
11.19 ab Eßlingen Reichsb. ab 21.14.
11.45 an Baden-Baden West ab 20.47.
11.47 ab Baden-Baden West an 20.42.
11.52 an Singheim b. Bühl ab 20.37.
12.01 an Y Steinbach b. Bühl ab 20.28.

Anschluß ab Baden-Baden West nach Baden-Baden Stadt und zurück.

Kahretreis nur 1.- RM.
Alles Nähere auf dem Programm, das bei allen Fahrkartenschaltern des Hauptbahnhofs Karlsruhe und Eßlingen Reichsbahn sowie bei den Karlsruher Reichsbahn-Verkaufsstellen erhältlich ist. (14847)
Reichsbahn-Verkehrsamt Karlsruhe.

Lohnbücher

nach Muster der Südwest. Baugetverks-Berufsgenossenschaft schnellstens erhältlich bei Drucker der „Bad. Presse“ (Südw. Druck.)

Lohnfuhren Gefunden
werden m. 1 1/2 Z. Lieferwan. billig ausged. G. Rägler, Rob. Wagner-Allee 23, 25. Tel. 1951.

Moden die sich behaupten

... vornehm in der Linie — echt im Material — gediegen in der Arbeit — aber doch sehr preiswert — damit bedienen wir Sie

Sportliche Mäntel aus guten Stoffen 34.- 29.50 22.- 16.-
Peizbesetzte Mäntel fesch moderne Formen 49.- 39.- 29.50 26.-
Frauenmäntel unsere bekannte Spezialität wieder in der vielseitigen Auswahl und den bekannten Qualitäten
Flotte Herbstkostüme neueste Formen u. Sportstoffe 55.- 49.- 39.- 29.50
Krimmer- u. Plüschjacken 13.- 26.- 22.- 19.50

Damen-modern SCHNEYER
Kaifer-Ecke Kronenstr.

Beachten Sie meine 9 Schaufenster

Resi Pat und Patachon
erfreuen sich täglich eines begeisterten vollbesetzten Hauses

Heute Kinder-Vorstellung

2 Uhr. — Kinder 30 Pfg.

Heute und morgen, 22.50 Uhr: **Nacht-Vorstellung**, der exotische Wundertontfilm „**LUANA**“

TANZ-INSTITUT Allegri

Stefanionstrasse 7 - Telefon Nr. 5464
Beginn neuer Kurse — Einzelunterricht
Anmeldungen jederzeit

Ausstellung

über das Schaffen und Wirken des Deutschen Roten Kreuzes insbesondere des Badischen Frauenvereins

auf seinen verschiedenen Tätigkeitsgebieten.
Ort: Karlsruhe, Gartenaal „Eintracht“, Karl-Friedrichstraße 30.
Zeit: Samstag, den 13. Oktober von 8-18 Uhr, Sonntag, den 14. Oktober von 8-12 Uhr.
Eintritt frei. (14791)

Tanz-Schule Braunagel

Nowackanlage 13 Tel. 5859
Beginn neuer Kurse
Einzelunterricht und Anmeldung jederzeit

Sonntag, 14. Oktober, 7 Uhr
Hotel Nowack Herbst-Ball

Entrümpelung

von Speicher u. Dachböden übernimmt Feuerstein, Fasanenstr. 26, Telef. 3481

Samt-Schuhe

3 Oesen und Bindsesp. mit Lack und Krokro neue Modelle 3.90

Wüstum

am Werderplatz.

Karlsruher Turnverein 1846.

Lichtbilder-Vortrag
Samstag, 13. Okt., 20.30 U., im Saale des Colosseum.
Thema: Umf. Weltkarte im Weltkrieg — Das Karlsruher Ferngeseht.
Eintr. 30 u. 60 J.

Passbilder

zu 50 Pfg. für alle Zwecke (gleich mitzunehmen)
Photo-Automat (Inh. Irene Uhlhorn) in I. apetengeschäft
Ed. Beck, jetzt Waldstr. 13

Silberbesteck

100 Gr. Silberaufh., Markenfabrikat, 72-teilig, ungebraucht, für 65 RM. zu verkaufen. Gef. Ang. unter 328536 an d. Badische Presse.

+ Massage

geprüfte Masseuse. Geb. Str. 11, 2 Z.

20 Jahre jünger Exleppang

auch genannt
reibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder ist wasserhell. Unschädlich seit 35 Jahren erprobt. Von tausenden Professoren, Ärzten usw. gebraucht und empfohlen. Kinderleicht zu handhaben. Durch seine Güte Weltruf erlangt! Preis M. 5.70, 1/2 Fl. M. 3.—. Für schwarze Haare und solche, welche schwer annehmen: „Extra stark“ M. 9.70, 1/2 Fl. 5.—. Überall zu haben. Exleppang, G. m. b. H., Berlin W 62.

Guten Verdienst

finden Herren u. Damen, auch auswärtig, durch Abonnenten-Werbung auf Zeitungsseiten, Werbehefte und zugräftige Romane. Anfertiger werden eingearbeitet.
Georg Kraus, Zeitungs-Verkaufsbüro, Karlsruhe, Baumeisterstraße 4.

Ulster 1934

schwere Winterstoffe, doppelte Steppnähe, eleganten Formen, durch und durch solide verarbeitet.
32-38-48-58-68-78-
und höher



Stellenlose

Dam. u. Herren
arbeitsfreudig, melden sich von 3-7 Uhr. Soffenstr. 35, Büro. (14856)

Mädchen gesucht.
Zücht. u. Mädchen, welches gut kochen, etwas nähen und einen Haushalt selbständig führen kann, wird gesucht. Wo tag u. 29890 die Badische Presse ob. Telefonanruf 6946.

Die Hausfrau

hat keine Sorgen 5. Dienstbotenmangel. Die Badische Presse schafft durch eine „Kleine Anzeiger“ unter der Rubrik „Offene Stellen“ schnell einen geeigneten Ersatz, denn sie ist die Zeitung mit der größten Verbreitung über das ganze Land.

Silberbesteck Hausmädchen

selbständig in allen Hausarb., mit Kochkenntn., 1. 15, 10, oder später gesucht. Dipl.-Ing. Kurzgebirger, Durack, Zornbergstr. 10.

Jüng. Mädchen

1. Mittelle 1. Hausarb. m. 2 Z., gef. Str. 56, III.

Zimmer

in g. Hause u. im. Soffenstr. 5, IV. (323053)

Sohn Zimmer
möbl. zu verm. * Kaiserstr. 109, 4 Zr.

Möbl. Zimmer
bill. zu vermieten. Erbprinzenstr. 30, 3. St., Einwohnungsplatz

Gut möbl. Zim.
auf 1. November zu vermieten. * Zellingerstr. 3, part. n. Mühlburg, 2or.

Gut möbl. Zimmer
zu verm. * Soffenstr. 9, II.

Gut möbliertes Erdl. Zimmer
eb. 2 Bett. Bobna, Bad. u. Kichenstr., sof. od. sp. zu verm. Angul. bei Sauer, Brahmstraße 16.

Gut möbl. separ. Zimmer, beb. v. Woche 4 M., auf 15. Okt. zu vermieten. * Marienstr. 23, pt. (323058)

Sofanentr. 2, IV., Ede Kaiserstr.
möbl. Zimmer
bill. zu vermieten.

Wohnung
auf 1. November zu verm. * Kaiserstr. 5, I., r. Zecker, gr. Zimmer u. Kichenstr. von Mädchen, part., sep. Eingang, sofort zu vermieten. Zu verm. * Mollstr. 20B, I. *

Zimmer

sofort zu verm. * Soffenstr. 9, II.

sofort gesucht. * Offert. m. Preis u. C.9865 an Bd. Pr. an die Bad. Presse.

möbl. Zimmer
Berufst. Str. 10, 1. St. zu verm. * Soffenstr. 9, II.

sofort zu verm. * Kaiserstr. 5, I., r. Zecker, gr. Zimmer u. Kichenstr. von Mädchen, part., sep. Eingang, sofort zu vermieten. Zu verm. * Mollstr. 20B, I. *

Laden

in verkehrsreicher Lage der Südstadt, alsbald zu vermieten. Angebote unter Nr. 314664 an die Badische Presse.

Laden
2 B.-M.-Wohnung Karstr. 50, auf 15. Okt. od. 1. 11. zu verm. * Kaiserstr. 39, I.

Großer, geräumiger Laden
mit 2 Schaufenstern, auf der Kaiserstr., nächst dem Adolf-Hitler-Platz, alsbald zu vermieten. Angebote unter Nr. 314678 an die Badische Presse.

Zimmer
einfach Zimmer zu vermieten. Soffenstr. 11a, III. *

Gut möbl. Zim.
zu vermieten. * Kaiserstr. 24, III.

Großes, sehr schön möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. Kaiserstr. 53, V. *

Mietgesuche

Lagerraum
geschlossen, trocken gefucht. Angeb. unt. 3 9859 an Bd. Pr.

5-6 Zimmer-Wohnung
im Zentrum, mögl. Karstr., sof. gef. Angeb. unt. 2 9860 an die Bad. Presse.

23.-Wohnung
eb. 3 Zl., Sonntag, in ruh. Straße sofort gefucht. (a. Weberstr. 45) Mietz. bis 45 Mark. Angebote unter Nr. 309866 an die Badische Presse.

23.-Wohnung
auf 1. Novbr. 1934, 12. St. od. Südstadt, gefucht. Angebote unter Nr. 309872 an die Bad. Presse.

Laden

in verkehrsreicher Lage der Südstadt, alsbald zu vermieten. Angebote unter Nr. 314664 an die Badische Presse.

Laden

2 B.-M.-Wohnung Karstr. 50, auf 15. Okt. od. 1. 11. zu verm. * Kaiserstr. 39, I.

Laden

mit 2 Schaufenstern, auf der Kaiserstr., nächst dem Adolf-Hitler-Platz, alsbald zu vermieten. Angebote unter Nr. 314678 an die Badische Presse.

Möbel

seht vorteilhaft aus der leistungsfähigen Möbelfabrik **Paul Feederle** Ehestands - Darlehen u. Bedarfsdeckungs-scheine zugekauft. Robert Wagner-Allee 58a

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern

DKW
MOTORRÄDER 333.- bis 1125.-
DKW-Fabrik-Vertreter: **EMIL SPECK** Kaiserstr. 23, Laden Gartenstr. 2a, Werkstätte

Zu verkaufen

Merced-Benz
6 Zyl., Bauj. 1932, gänzl. a. bef., auch geg. 7 Zyl. 4-Stub. Kraftwagen einzeln taufchen. Angeb. u. 30872 an die Bad. Presse.

Merced-Benz
6 Zyl., Bauj. 1932, gänzl. a. bef., auch geg. 7 Zyl. 4-Stub. Kraftwagen einzeln taufchen. Angeb. u. 30872 an die Bad. Presse.

Zum Eintopfgericht

Selbst eingemachtes

Sauerkraut Pfund =.12
Linsen neue Riesen Pfund =.45
Linsen Pfund =.35 u. =.25
Bohnen, weiße Pfund =.23 u. =.18
Rauchfleisch mager 1/4 Pfd. =.32
Frankfurter Delikatwürstchen Paar =.15

Eier Stück =.13, =.12 u. =.11
Kühlhauseier Stück =.12 =.11 =.10 u. =.09

Haushaltmargarine geg. Bezugsch. 5 =.38
Kokosfett Pfund =.67 u. =.62
Salatöl offen Liter 1.10
Fst. Erdnußöl offen Liter 1.20
Vorder-Schinken gekocht 1/4 Pfund =.33
Blutwurst 1/4 Pfund =.20
Süßer Apfelmoff selbst gekellert Pfd. =.20

PFAÑKUCH



Anzug voller Flecken, Flecken — Schnauzerl meint: „Was soll der Stecken!“

Her den Bügel — drauf und dran: Herrchen, schaff dir'n Anzug an!“

So, durch Kliff und Kleff und Blaffen ward ein Inserat geschaffen! —

Herr und Hundchen freu'n sich sehr — Leser: Möchtest du noch mehr!?

Drei Anzüge
wenig getrag., preisw. zu kaufen gesucht. Gr. 1.55 Meter, etwas korpulent. Zuschriften unt. 1248 an die Geschäftsstf.

Der Kleinanzeigenteil der Badischen Presse — eine Fundgrube günstiger Angebote